



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Hanau**

**Winkler, August**

**Hanau, 1897**

III. Kirchen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82841)

### III. KIRCHEN.

Die Marienkirche — Die Wallonisch-Niederländische Kirche — Die Johanneskirche —  
Die Hospitalkirche — Die katholische Kirche — Die Synagoge.

#### I. DIE MARIENKIRCHE.

Baugeschichte. Auf die Gründung dieser ältesten Stadtkirche bezieht sich vermutlich eine Urkunde vom Jahre 1234 (Reimer, Hanauer Urkundenbuch I 184), laut welcher Reinhard II. von Hanau nach der Erbteilung mit seinem Bruder dem Cistercienserorden und der Kirche zu Eberbach die Errichtung einer Kirche in seinem Burgsitz Hagenôwe gestattet, wie der Ausdruck lautet: „*ita quod . . . ecclesia eiusdem ordinis constructur in castro Hagenôwe mihi determinato.*“ Der Gebrauch des Wortes *ecclesia*, welches einen für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Bau bedeutet, der Umstand, dass die Gründung desselben einer auswärtigen Ordensgenossenschaft überlassen wird, scheinen die Deutung auszuschliessen, dass es sich hier um die Erbauung der für den privaten Gottesdienst bestimmten Burgkapelle, die immer nur »Capella« genannt wird, handelt. Der Ausdruck *castrum Hagenôwe* kann wohl im weiteren Sinne die Burg mit der bei ihr entstandenen Ansiedelung, die noch nicht zu einem selbständigen Gemeinwesen ausgebildet ist, umfassen; die letztere erhält ja erst im Anfang des 14. Jahrhunderts Stadtcharakter.

Urkundliche Erwähnungen der Kirche kommen erst im 14. Jahrhundert wieder vor. Ein Indulgenzbrief vom Jahre 1316, bestätigt durch den Erzbischof Peter von Mainz unter dem 29. April 1317 (Reimer I, 167, 170), giebt zuerst den Namen der Kirche: *ecclesia beate Marie Magdalene in Haynowe*. In einem Ablassbrief vom 11. Juli 1322 wird sie als *ecclesia parochialis in Haynowe in honorem beate Marie virginis dedicata*



bezeichnet, wobei wohl eine naheliegende und oft vorkommende Verwechslung der Namensheiligen untergelaufen ist. Die Annahme, dass die der Jungfrau Maria geweihte Kirche des Kinzdorfes gemeint sei, erscheint wegen der anschließenden Erwähnung der *capelle et altaria sanctarum Marie Magdalene et Barbare*, die nur in der Marien-Magdalenenkirche vorkommen, nicht haltbar. Die Kirche ist also bereits Pfarrkirche mit wenigstens zwei Altären. 1339 wird der Altar »Unser lieben Frauen« gestiftet, 1363 (Reimer III, 426) der Dorotheenaltar. Das Testament Ullrichs II. vom 17. September 1346 (Reimer II, 698) vermacht *dem perrer zu Hanauwe eine marg und sinen gesellen ieglichem zehen schillinge heller, dii da sint*, der Ritter Johann von Ostheim bedenkt am 29. September 1363 (Reimer III, 438) auch den Pfarrer und die andern Altaristen in Hanau *„ir sy wenig oder vil.“* Agnes von Kensheym legiert in ihrem Testament vom 28. September 1364 (Reimer III, 480) *eynem perer zu Hanaw eyn halb ahteil korngeldis unde synen fons gesellen, den pristern zu Hanawe eyn achteil korngeldis, mit namen dem frumesser, dem cappelan zu Kintzdorff, dem cappelan in der burg, dem cappelan in dem spital unde dem cappelan zu sent Torothen geyn dem fruwen aldar ubir*. Aus diesen Nachrichten geht zur Genüge hervor, dass die Marienkirche schon früh eine kirchliche Centralstelle für Hanau bildet und dass das seither angenommene Filialverhältnis derselben zur Kinzdorfer Kirche haltlos erscheint; eher ist eine Unterordnung der letzteren unter die erstere wahrscheinlich, da in dem ebenangeführten Testament der Kaplan zu Kinzdorf als „Geselle“ des Hanauer Pfarrers bezeichnet und bereits 1342 bei der Besetzung der Pfarrstelle in Kinzdorf der Pfarrer zu Hanau mit der Bekanntmachung beauftragt wird (s. Reimer II, 607 Anm.). Der Umstand, dass Reinhard III. im Jahre 1449 seinen Sohn Philipp in der Kinzdorf-Kirche taufen lässt, findet seine Erklärung darin, dass der in dieser Zeit stattfindende erste Umbau der Maria-Magdalenenkirche ihre Benutzung ausschloss.

Die Pfarrkirche des Kinzdorfes wird zuerst in einer Urkunde vom 14. Dezember 1338 (Reimer I, 514) genannt, mit welcher der Koch Ebirhardus eine *vicariam seu perpetuam missam in altari beate virginis parrochiali ecclesie Kinzdorf extra muros oppidi Hanauwe* stiftet. Die Bestätigung dieser Stiftung durch den Erzbischof Heinrich III. von Mainz vom 19. Dezember 1338 (Reimer I, 515) enthält den Ausdruck: *ereccionem instaurationem et dotationem altaris beate Marie virginis in ecclesia parrochiali Kindisdorf*, spricht also von der Errichtung des Marienaltars, des Hauptaltars der Kirche, was auf eine kurz vorher erfolgte Erbauung oder wenigstens Neubauung der letzteren zu weisen scheint. Nach der in der Dilich'schen Ansicht von Hanau gegebenen Abbildung der Kirche war dieselbe ein kleiner einschiffiger gotischer Bau mit schlanken Dachtürmchen, das recht wohl aus dieser Zeit stammen könnte. — Am 3. Dezember 1353 wird (Reimer III, 89) ein St. Nicolausaltar dieser Kirche genannt, am 28. September 1364 wird in dem Testament der Agnes von Kensheym (Reimer III, 480) die *parre zu Kintzdorff unser frauen* mit einem halben Achtel Korngeldes bedacht. Die Kirche, deren Dorfgemeinde im 16. Jahrhundert einging, diente später als Begräbniskirche für die Altstadt Hanau. 1549/50 erhielt die Kirche nach den Kirchbaurechnungen ein neues Dach, 1574/75 wurde eine Halle mit Säulen, wozu die Quadern aus Miltenberg bezogen wurden, daran gesetzt. 1631 wurde (nach J. L. Gottfried, *Inventarium Sueciae*, Frankfurt, 1632, S. 370) die Kirche sammt Friedhof auf Befehl des Obersten Hubald geschleift und eine Schanze daselbst angelegt,



welche auch auf dem Belagerungsplan von Hanau im Theatrum Europaeum wiedergegeben ist. Nach Rhein's Chronik (im Staatsarchiv zu Marburg) wurden 1688 die letzten Mauerreste der Kirche beseitigt. Die einzige Erinnerung an die Kirche ist eine holzgeschnittene farbig bemalte Marienfigur, die sich in der Kirche zu Grosssteinheim befindet und die nach alter, schon von Bernhard in seiner handschriftlichen Hanauer Kirchengeschichte angeführten Tradition in der Reformationszeit aus der Kirche entfernt und von den Steinheimer Bewohnern in feierlicher Prozession nach ihrer Kirche überführt worden sein soll: Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm, von Schleier und Mantel umhüllt, von einem Strahlenschein umgeben, über einem mit Turban bedeckten Kopf stehend.



Abb. 29. Marienfigur aus der Kirche des Kinzdorfs.

In der naiven Lieblichkeit des Ausdruckes und mit der vortrefflichen Gewandbehandlung stellt sich die Figur, um welche die Legende den Glorienschein der Wunderthätigkeit gewoben hat, als ein gutes Werk der fränk. Bildnerschule um 1500 dar (Abb. 29).

Der ursprüngliche Bau der Marienkirche mag nur von sehr bescheidenem Umfang gewesen sein; das Kirchlein wird darum wohl auch in zwei Urkunden von 1338 und 1363 (Reimer II, 514; III 426) nur als *capella* bezeichnet. Der erste Umbau wird von Bernhard auf 1448 angesetzt, die Einweihung habe 1453 stattgefunden; äussere Merkmale sind noch die beiden

Jahr-  
zahlen

1449 1454

(1449, 1454), die an den Bogen der nördlichen und südlichen Seitenthür eingehauen sind. Der neue Bau war dreischiffig, mit einem vergrösserten Chor, in welchem seit 1451 die Beisetzungen der gräflichen Familienmitglieder stattfanden. Der Turm,

in seinen unteren Teilen wohl dem ältesten Bau angehörig, erhielt im Jahre 1480 eine grosse Glocke von 36 Zentnern.

Das für die Baugeschichte der Kirche wichtigste Ereignis ist ihre Erhebung zu einer Stiftskirche und die damit in Verbindung stehende Erbauung des Chorhauses. Ueber die Entstehung des letzteren berichtet eine in der Nordwand des Chores eingemauerte Inschrifttafel:

Als · man · zalte · von · der · gepurt · vnusers · hern · ihesu · cristi · m · cccc<sup>o</sup>  
vnd · darnach · lxxxv · iare · vff · dm · vierden · tage · des · monats · avgusti  
das · was · der · dorvstage · nechst · nach · sant · peters · tage · ad · vincula ·  
ist · durch · den · wolgebormnen · grafen · philipsen · graven · vnd · hern ·  
zu hanawe · der · erste · grvndestenne · dis · chors · gelegt · worden ·





Abb. 30. Wappen über dem Haupteingang der Marienkirche.

Die Einweihung des neuen Chorbaues mit 5 Altären fand (nach Bernhard) 1487 statt, nachdem Philipp der Jüngere bereits 1475 die Kirche zu einem halben Stift erhoben hatte, das von den anwesenden Geistlichen gebildet wurde. Die Erhebung zum Kollegiatstift, durch welche die Kirche von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Probstes zu Aschaffenburg befreit wurde, erfolgte erst im Jahre 1493 durch Pabst Alexander VI. (Beschreibung der Hanau-Müntzenbergischen Landen, Anhang, Beilage Q). Das Kapitel setzte sich aus 12 Mitgliedern zusammen, mit einem Dekan an der Spitze: 6 Canonici und 6 Vicarii, welche den Gottesdienst an den 9 Altären der Kirche, sowie in der Schlosskapelle, dem Hospitale und in der Kinzdorfer Kirche zu versehen hatten. Die 9 Altäre in dem Stift zu Marien-Magdalenen waren: »Unser lieben frawen Altar,« die Altäre St. Martini, Bartholomei, Andreae, Georgii, Dorotheae, Catharinae, Elisabeth und der Altar des heiligen Kreuzes; seltsamer Weise fehlt darunter ein Altar der Kirchenpatronin, der 1322 schon genannt wird. Ueber die Dotierung der Altäre und ihre reichlichen Stiftungseinkünfte geben die noch vorhandenen Rechnungen über die Praesenz und die vacirenden Beneficien des S. Mariae Magdalенаe Stifts aus den Jahren 1553—1591 sehr lehrreiche Aufschlüsse (im Königl. Staatsarchiv zu Marburg). Der Chor erhielt wohl erst in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts seine innere Ausstattung; 1496 ist der von Philipp d. Jüngeren gestiftete Chorstuhl datiert, das zweite Gestühl stiftete sein Sohn Reinhard IV. erst um 1500. Philipp d. J., der in seinem Testament die Kirche noch reichlich bedenkt,<sup>1)</sup>

1) Er vermacht der Kirche 100 Gulden zu einem Seelgeräth, 100 Gulden zum Kirchbau, seine goldene Kette und das Haus neben dem Herrn Wenzins sel. Haus zum Pfarrhof.



plante wohl einen einheitlichen Neubau der ganzen Kirche, deren kleiner und niedriger Schiffrum in einem seltsamen Kontrast zu dem hohen geräumigen Chorbau stand. Der Triumphbogen bildete sichtlich nach seinem unorganischen Zusammenstoß mit dem Gewölbesystem des Chores nur einen Notabschluss; eine auf denselben gesetzte Wand mit drei Fenstern nach dem Chor zu, die sich über das Dach des Schiffes erhob, markierte die Scheidung der beiden Bauteile auch nach aussen in auffälliger Weise. Mit dem Chorbau gleichzeitig ist nur noch der südliche Anbau des Chores, ursprünglich das Kapitelhaus, entstanden; dafür spricht die Behandlung der Aussenpfeiler an dieser Stelle, wie technische Gründe anderer Art, auch die Steinmetzzeichen sind teilweise dieselben.

Eine dritte und letzte Etappe in der Baugeschichte der Kirche bildet nach den Umbauten des 15. Jahrhunderts, die Umgestaltung des Schiffes, die von Philipp III. im Jahre 1558 begonnen und 1561 abgeschlossen wird. Die nunmehr auch in der kleinen Stadt auftretende Renaissance mit ihrem andersgearteten Raumgefühl und der Umschwung auf religiösem Gebiet, die Reformation mit ihrem neuen Raumbedürfnis, wirkten zusammen, um eine Ausgestaltung der Kirche im Sinne des hochgotischen Chorbaues auszuschließen. Das lutherische Bekenntnis, durch Philipp III. besonders gefördert, hatte inzwischen allgemeine Einführung gefunden und die Kirche wurde für den lutherischen Gottesdienst eingerichtet, der eine weiträumigere Gestaltung des Versammlungs- und Predigtraumes, des Schiffes bedingte. Dieselbe wurde erreicht durch Beseitigung der dreischiffigen Einteilung, durch eine Höherführung der niedrigen Seitenmauern, durch horizontale Eindeckung derselben und Einrichtung von Emporen. Eine Verbreiterung des Schiffes hat dabei nicht stattgefunden. Die Seitenmauern blieben in ihrem unteren Teil bestehen und wurden aufgemauert. Man kann deutlich wahrnehmen, dass die alten spitzbogigen Fenstereinfassungen, aus denen vermutlich das Masswerk herausgehauen wurde, nach der Höherführung des Baues wieder benutzt wurden. Sämtliche Fenster zeigen in dem mittleren Teil ihrer Sandsteinlaibungen andere eingesetzte Quaderstücke, durch die sich die damals erfolgte Höherführung der Wände um ca. 3,4 m. bestimmen lässt; Ähnliches lässt sich auch an den Eckquadern der Fassade beobachten. Hohe Giebel mit zahlreichen rechteckigen Fensteröffnungen werden vorn auf die Fassade und am Ende des Schiffes auf einen starken Rundbogen, der an den Triumphbogen des Chores angeschoben ist, aufgesetzt. In die linke Ecke an der Frontseite ist eine Wendeltreppe, die zu den Emporen und dem Bodenraum führt, eingefügt worden. Die von 1536—1589 noch vorhandenen Kirchenbaurechnungen (im Königl. Staatsarchiv zu Marburg) enthalten gerade über diese letzte Bauperiode der Kirche (1558—1561) die wertvollsten detaillierten Angaben. Die »*Rechnung von weg · dess itz fürgenome · neuhen Kirch Bauh · dorch Hanss · Stein · Gessern · vorrechunnt von Cathedram petteri Anno 1558 Biss Cathedram peteri widerumb Anno 1559*« verzeichnet 2246 Gulden 6 β 5 & Einnahmen, die fast ausschliesslich aus der Gräflichen Kammer kommen.



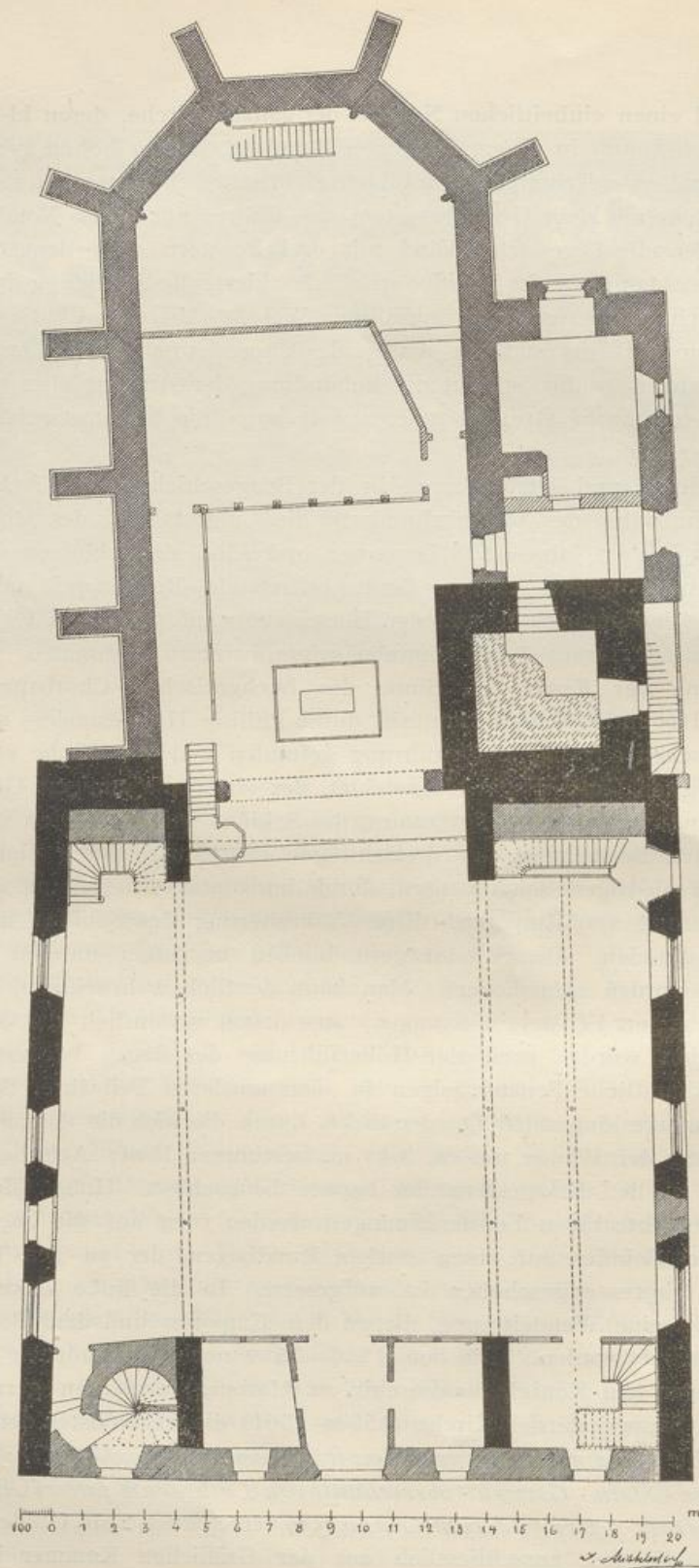


Abb. 31. Grundriss der Marienkirche.



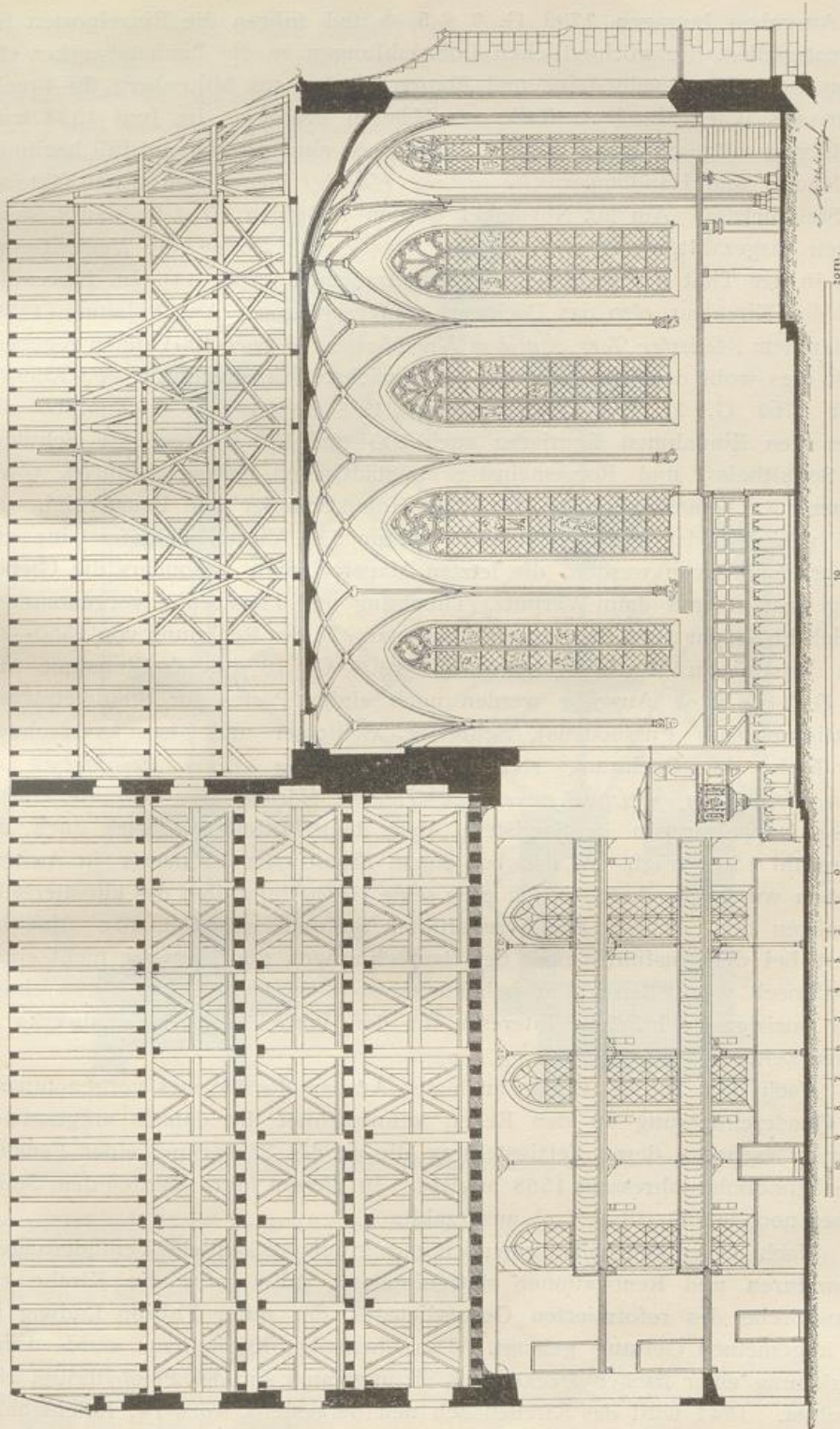


Abb. 32. Marienkirche. Längsschnitt.



Die Ausgaben betragen 2793 G. 9  $\beta$  5  $\text{ſ}$  und führen die Einzelposten für Baumaterialien, die wöchentlichen Lohnzahlungen an die Bauhandwerker etc. genau auf. Die Quadersteine und Platten werden aus Miltenberg, die Bruchsteine aus Wachenbuchen, Kalk aus Hasslau bezogen. Im Juni 1558 wird das Gerüst aufgeschlagen, das alte Mauerwerk abgebrochen, im Juli beginnen die Maurer und Handlanger (*die oppern Knecht*) ihre Arbeit, Ende Oktober die Steinmetzen. Am 20. November werden 7 Gulden 19  $\beta$  7  $\text{ſ}$  an 8 Steinmetzen ausgezahlt, *so an der Windel Steg gearbet haben*; die Wendeltreppe zeigt in der That 8 verschiedene Steinmetzzeichen (Abb. 44). Im November wird der Kirchbau, also das Dachwerk, aufgeschlagen. Am 9. Januar (1559) werden dem *Meinster Ferg von dem Kirchbau zu machen* 400 Gulden gegeben; es ist dies wohl der Zimmermeister. Die nächste Jahresrechnung von 1559/60 weist 1762 G. 22  $\beta$  1  $\text{ſ}$  Einnahme, 2130 G. 13  $\beta$  8  $\text{ſ}$  Ausgabe auf. Unter den Einnahmen figurieren auch 200 und 600 Gulden, die Schuldez (= Schultheiss) und Borgemeinster als städtischen Beitrag abführen, sowie kleinere Rückeinnahmeposten für altes Holz, Schiefer und Fensterblei. Es wird zunächst das Dach eingedeckt, wofür  $6\frac{1}{2}$  Viertel Schiefersteine aus Bacharach bezogen werden, die letzten Mauerarbeiten, besonders die Giebel, fertig gestellt und dann Verputz, Tünchung und Pflasterung vorgenommen, endlich im Januar 1560 die Fenster eingesetzt. In der Rechnung von 1560—61 (von Martini zu Martini gehend) mit 1309 G. 18  $\beta$  4  $\text{ſ}$  Einnahme und 300 G. 11  $\beta$  9  $\text{ſ}$  Ausgabe werden noch einige Posten für Steinmetzarbeit (Plattierung des Fussbodens), Schreiner, Schlosser und Glaser verrechnet. Am Ende der Rechnung stehen *11 gld. geben einem steinmetzen in Franckfort vom meinen gnedigen Herrn Wappen zu Hawen*. Das grosse Doppelwappen in Sandstein über dem Mittelportal, das auch die Jahreszahl 1561 trägt, ist also bei einem Frankfurter Bildhauer in Auftrag gegeben worden; wahrscheinlich ging seine Herstellung über das künstlerische Vermögen der bei dem Bau beschäftigten Steinmetzen (Abb. 30). Man bedauert bei der Ausführlichkeit der Baurechnungen nur, dass sie nicht einen künstlerisch wertvolleren Bau behandeln; so sind dieselben nur von einem mehr sozialgeschichtlichen Interesse für den Betrieb des Bauhandwerks in älterer Zeit.

Nach dem Schiffe wurde auch der Ausbau des Turmes vorgenommen; die Quadereinfassung an den Ecken kennzeichnet die damals aufgesetzten oberen Geschosse, deren Fertigstellung die an der Einfassung einer Fensterluke befindliche Jahreszahl 1568 angiebt. In diesem Jahre werden dem Steindecker noch 82 G. 13  $\beta$  7  $\text{ſ}$  ausgezahlt.

Nach dieser Zeit haben nur noch geringfügigere bauliche Veränderungen, Reparaturen und Renovationen stattgefunden. 1598 wird die Kirche zur Hauptkirche des reformierten Gottesdienstes, der unter Philipp Ludwig II. zur allgemeinen Geltung gelangt. Das ehemalige Kapitelhaus wurde durch Einziehung einer flachen Decke zum Sitzungsraum für das Presbyterium eingerichtet. 1642 wird das Kirchendach neu hergestellt, wozu 147 Reichsthaler



beigesteuert werden; wieder findet 1709 eine grössere Dachreparatur, für die der Dachdecker 308 fl. fordert, statt, ebenso 1742. Eine umfangreichere Restauration des ganzen Kircheninnern, bei der besonders der Kirchenboden erhöht und die doppelten Emporen neu hergestellt wurden, wurde 1847—49 vorgenommen; die letzten Ausbesserungen fanden 1896 statt.<sup>1)</sup> Der Name

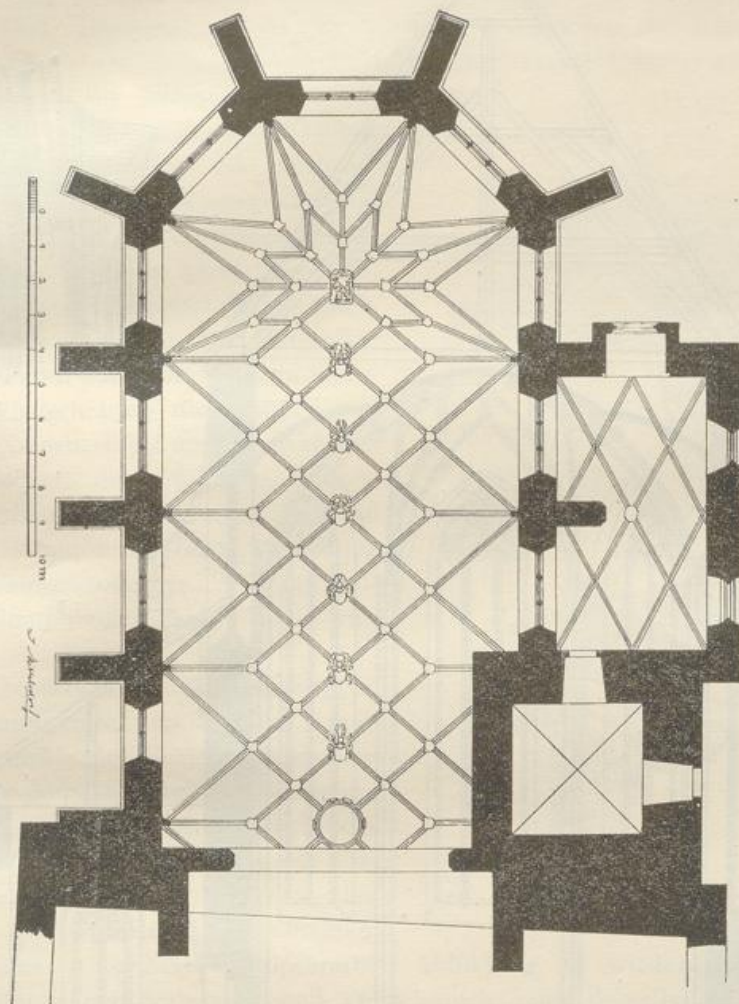


Abb. 33. Marienkirche. Gewölbesystem des Chorbaues.

der »Hochdeutschen reformierten Kirche« wurde bei der Union 1818 zu Ehren der Landgräfin Maria und wohl auch in Anknüpfung an die älteste Benennung in »Marienkirche« abgeändert.

1) Eine Zeichnung von F. Cornicelius aus dem Jahre 1819 giebt das Kircheninnere noch in der älteren Ausstattung mit den von starken Holzsäulen getragenen Emporen (im Besitz des Herrn H. Neuber).



Baubeschreibung. Die beiden Hauptteile der Kirche, der Chorbau und das Schiff, stehen als räumlich äusserlicher Ausdruck des spätmittelalterlichen hieratischen Kultus und der nüchternen Einfachheit des Protestantismus

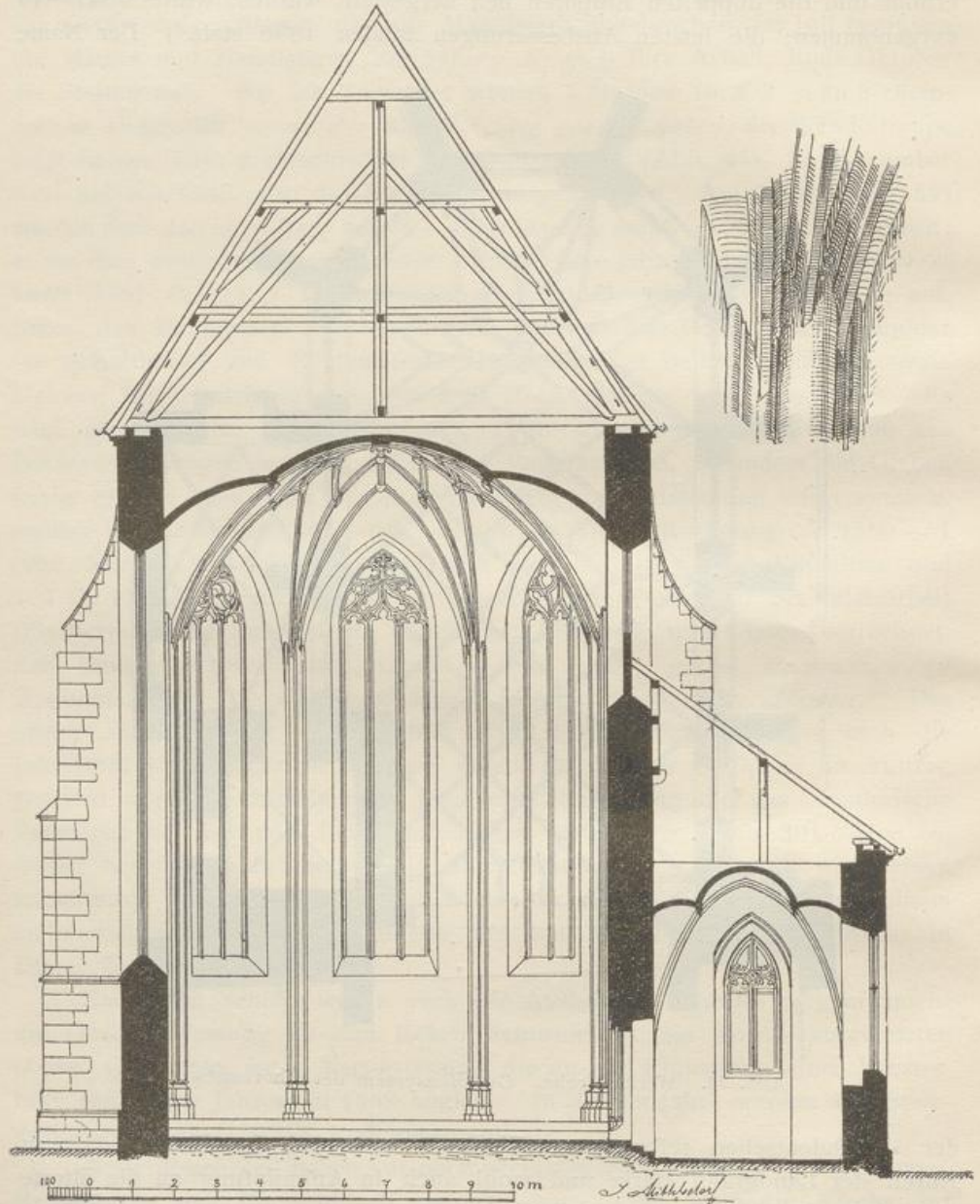


Abb. 34. Marienkirche. Durchschnitt des Chores.

in starkem Kontrast unvermittelt neben einander (s. Abb. 31, 32). Von einem baukünstlerischen Werte ist nur das Chorhaus, das leider durch den späteren Orgelbau in seiner Wirkung stark beeinträchtigt wird.



Langgestreckt, an Höhe (ca. 16 m) das Schiff weit überragend mit hochgeführten Fenstern, ist es in den charakteristischen Formen der Spätgotik ausgeführt. Der Chorabschluss ist aus dem Achteck konstruiert. Die Gewölberippen bilden ein einfaches Netzsystem, das im Chor in ein Sterngewölbe übergeht (Abb. 33). Die Schlusssteine sind alle mit ausgehauenen und bemalten Wappen, die bei der letzten Restaurierung (1896) leider vielfach entstellt worden sind, geschmückt; nur der zentrale Schlussstein im Chorabschluss zeigt eine figürliche Steinskulptur, Christus der Maria als Gärtner erscheinend, mit Bezug auf die Stiftungsheilige der Kirche.

Die grösseren 6 Wappen der Mittelreihe weisen dreimal das Hanauer Wappen, zweimal das Nassauische und einmal das Pfälzische Wappen auf. Zwei dieser Wappen giebt Abb. 35. Die übrigen in doppelter Reihe ringsumlaufenden kleineren Wappenschilder (44) enthalten ebenfalls, meist in mehrfacher Wiederholung die Wappen von Hanau, Nassau, Pfalz und der weiteren Verwandtschaft des gräflichen Hauses, wie Wertheim, Rieneck etc. Auch an der Einfassung einer runden Oeffnung am Zusammenstoss der Wölbung mit dem Triumphbogen sind noch vier Wappen angebracht.

Die scharfkantigen Wölbungsrippen setzen unorganisch an die aus Rundstäben und Hohlkehlen gebildeten Dienste (s. Abb. 34, Detail). Die letzteren sind in den vier Polygonecken des Chors reicher gegliedert und bis zum Fussboden herabgeführt; hier werden sie von Sockelgliedern aufgenommen, deren eines in reicherer Skulpturarbeit Abbildung 36 wiedergiebt. Ausser dem spätgotischen Stabwerk- und Tierschmuck zeigt derselbe rechts einen männlichen Kopf mit hohem Spitzhut, aus dessen Mund ein Spruchband kommt. Die Deutung der Inschrift ist uns nicht gelungen; vielleicht enthält sie einen Hinweis auf den Baumeister oder Steinmetzen: *Sictv · uaravd* (?). Die übrigen 6 Dienste (zwei kamen wegen der Turmwand in Wegfall) werden in der Höhe der Fensterbrüstungen von Konsolen aufgenommen, in deren Skulpturschmuck das spätgotische Stab- und Astwerk mit phantastischen Menschen- und Tierformen in origineller Weise zusammenwirkt (s. Abb. 38, 39). An der zweiten Konsole der Nordseite, über dem im Vorstehenden bereits erwähnten Inschriftstein ist ein schwanartiger Vogel mit Schriftband

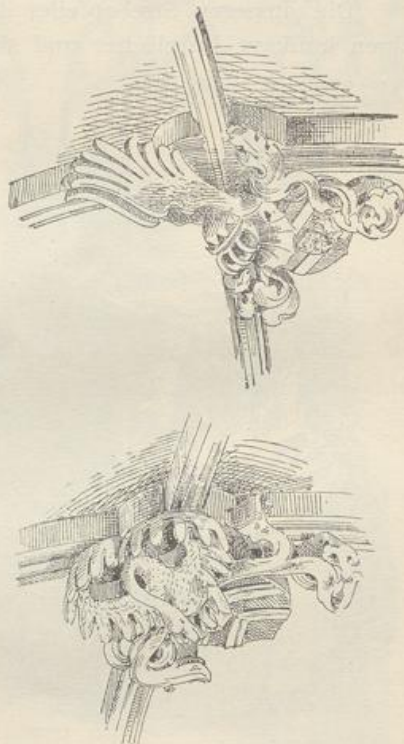



Abb. 35. Wappen an der Chorwölbung.



angebracht, auf welchem ein religiöser Spruch eingeschrieben ist: o domine dilexi decorare domum tuam etc. Die auf die Gründung des Chores bezügliche Schrifttafel selbst, deren  Wortlaut bereits angeführt wurde, trägt das Steinmetzzeichen:

Ein spitzbogiger Triumphbogen, der am Schlussstein wieder das Hanauer Wappen trägt, bildet den Abschluss des Chorraums gegen das Schiff hin.

Die Fenster des Chores, mit Ausnahme des schmälern ersten auf der Nordseite, sind je durch zwei Pfosten gegliedert und im spitzbogigen Abschluss mit Fischblasenmasswerk gefüllt (Abb. 37).

Die äusseren Strebepfeiler des Chores, in Sandsteinquadern aufgeführt, tragen konkave Pultdächer und sind im oberen Teil, mit zwei kleinen Esels-

rücken abschliessend, abgekan-  
tet. An dem nördlichen Eck-  
strebepfeiler des Chores ist auf  
den Sandsteinquadern eine von  
zwei Engeln gehaltene gotische  
Monstranz in Relief ausgehauen  
(Abb. 40). Am folgenden  
dritten Pfeiler ist ebenfalls eine  
kleine Skulptur, ein hocken-  
des Figürchen mit vogelartigem  
Kopf, ein leeres Spruchband  
haltend. Ein bei der Monstranz  
angebrach-  tes Steinmetz-  
zeichen  lässt vermuten,  
dass sie von derselben Hand,  
welche den Inschriftstein ge-  
arbeitet hat, hergestellt ist. Die  
an dem Chorbau sonst vor-  
kommenden Steinmetzzeichen  
gibt Abbildung 41 wieder.

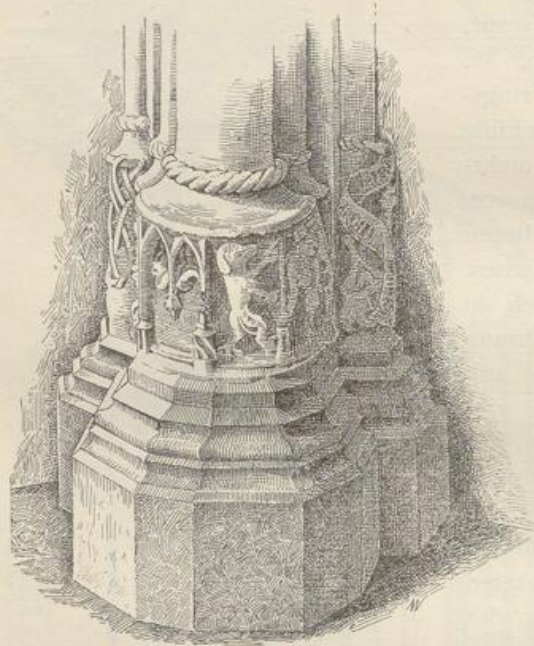


Abb. 36. Marienkirche. Dienstsockel im Chor.

An der Südseite des Chores  
und zwar, wie technische Gründe

und auch die teilweise Uebereinstimmung der Steinmetzzeichen (Abbildung 42) beweisen, gleichzeitig mit demselben ist das heute als Sakristei dienende Kapitelhaus angebaut. Das Gewölbe, wegen der untergespannten horizontalen Decke nicht sichtbar, ist durch ein Rippennetz in Rautenfelder zerlegt und trägt in dem Hauptschlussstein der Mitte ein Relief, die Figur des hl. Laurentius mit seinem Rost. Die Verbindungsthür nach dem Chor (Abbildung 43) ist mit Stabwerk eingefasst und mit einem Kielbogen abgeschlossen.

Der an das Kapitelhaus anstossende Turm, in seinem Unterbau zu den ältesten Bestandteilen der Kirche gehörend, ist von quadratischem Grundriss und um die Stärke der Mauerwand in den Chorraum eingerückt. In der Höhe



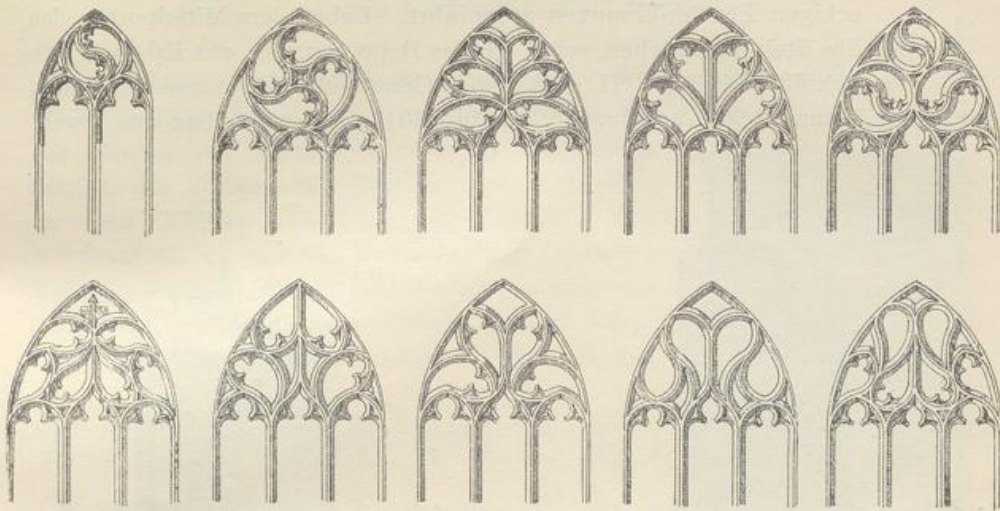


Abb. 37. Marienkirche. Masswerk der Chorfenster.


der Chorwölbung sind gekuppelte, im Kleeblattbogen geschlossene Fenster angebracht. Der spätere Aufbau der beiden Obergeschosse des Turmes, 1568 datiert, macht sich äusserlich durch die Quaderfassung der Ecken und Simse kenntlich. Der in drei Absätzen aufsteigende, schieferbekleidete

Turmaufsatz ist in das Achtseit umgesetzt und mit einem Kuppeldach, das ein Kreuz mit Wetterhahn trägt, abgeschlossen.

Der Schifraum, mit flachgespannter Decke, ist beiderseits mit je drei spitzbogigen Fenstern ohne Masswerk versehen, die im Inneren durch die doppelten Emporen unterbrochen werden. Die aus dem Grundriss ersichtliche Konvergenz der nördlichen Seitenmauer ist wohl durch die Beengung des Raumes an dieser Seite veranlasst. Eine steinerne Wendeltreppe an der Nordwestecke führt zu den Emporen und dem Dachraum; die Steinmetzzeichen daran giebt Abb. 44. Die Fassade ist mit drei rundbogigen Portalen versehen und als grade Giebelwand mit zahlreichen vier-

Abb. 38. Marienkirche.  
Konsole im Chor.Abb. 38a. Marienkirche.  
Konsole im Chor.




 eckigen Fensteröffnungen aufgeführt. Ueber dem Mittelportal, das die Steinmetzzeichen zeigt, ist das Doppelwappen des Erbauers des Schiffes, Philipps III. und seiner Gemahlin Helene von der Pfalz, mit dem Datum 1561 angebracht. (Abb. 30). Zur Aufnahme des Dach-

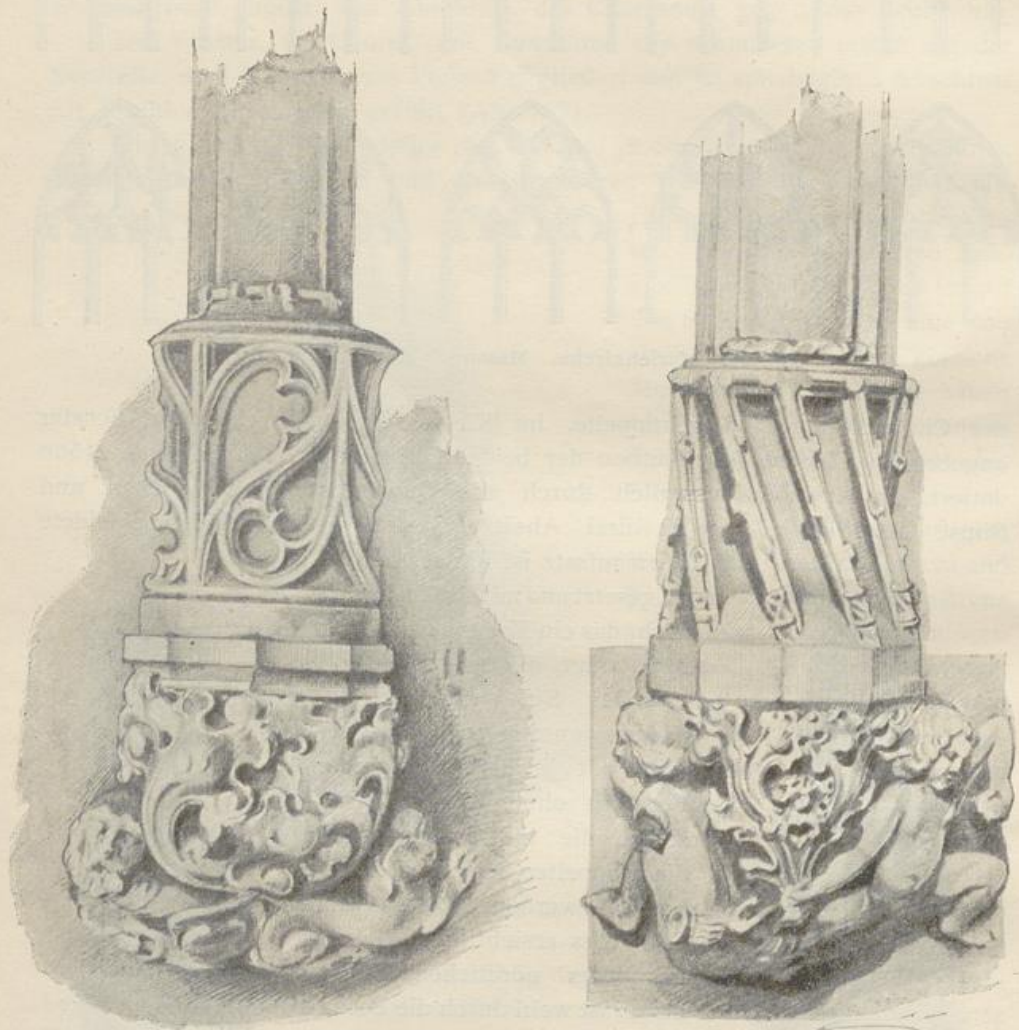


Abb. 39. Marienkirche. Konsolen im Chor.

gerüstes ist dem Frontgiebel entsprechend, vor den gotischen Triumphbogen des Chores ein schwerer Rundbogen mit Giebelwand darüber gesetzt.

Das schiefergedeckte Dach ist bei Chor und Schiff auf gleiche Höhe gebracht. Früher war das Dach des Chores gegen das Schiff hin abgewalmt und trug in der Mitte einen Dachreiter, dessen Gerüst in dem Balkenwerk des Daches noch zumteil vorhanden ist (vergl. Abbildung 32).



GRABDENKMÄLER.<sup>1)</sup>

Nachdem Graf Reinhardt II. i. J. 1436 die Residenz dauernd nach Hanau verlegt hatte, wurde die Marienkirche zugleich die Begräbniskirche der Grafen von Hanau-Münzenberg. Bis dahin fanden die Ahnen der Familie ihre Ruhestätte in dem Kloster Arnsburg bei Lich.<sup>2)</sup> Von Reinhard II. an, der die Reihe eröffnet († 1451), bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Mitglieder des gräflichen Hauses in dem Chorraum der Marienkirche bestattet; mit Philipp

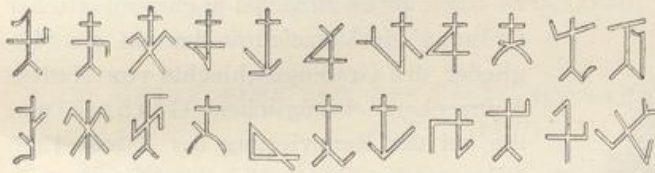


Abb. 41. Steinmetzzeichen am Chor der Marienkirche.

Ludwig II. († 1612) finden die Beisetzungen in der von demselben erbauten und 1642 erweiterten Gruft unter dem östlichen Ende des Chores statt. Auch in dem Schiff der Kirche wurden vom Ende des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts eine Anzahl von Personen des Hofadels und der gräflichen Beamten bestattet. Während die 1642 zur



Abb. 42. Marienkirche.  
Steinmetzzeichen am Capitelhaus.

Regierung kommende Linie Hanau-Lichtenberg die evangelisch-lutherische Kirche zur eigenen Begräbniskirche wählt, werden nach dem Uebergang der Grafschaft Hanau an das Haus Hessen-Kassel (1736) im 18. und 19. Jahrhundert noch einige fürstliche Personen dieses letzteren wieder in der

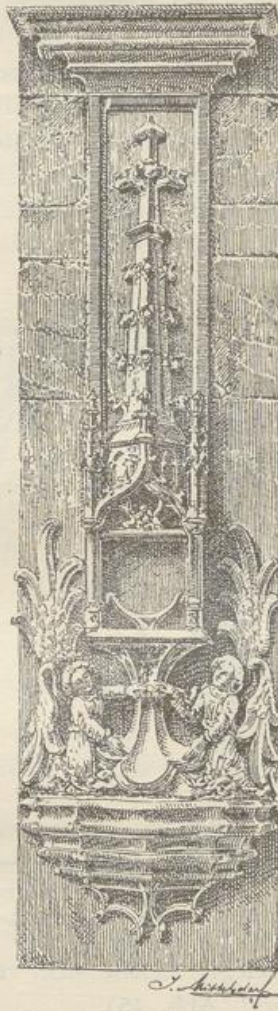


Abb. 40. Marienkirche.  
Monstranzrelief an einem Chorpfeiler.

1) Vergl. Dr. R. Suchier. Die Grabmäler und Särge der in Hanau bestatteten gräflichen und fürstlichen Personen aus den Häusern Hanau und Hessen. Gymnasialprogramm. Hanau. (1879) 4. — Dr. R. Suchier. Weiteres über die Grabmäler der Grafen zu Hanau (Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde. No. 6. 1880. S. 58 ff).

2) Erhalten ist in Arnsburg noch der Grabstein der Gemahlin Ullrichs III. Adelheid von Nassau, die 1344 starb. Derselbe. 2,14 : 1,17 m. gross, ist mit vier Wappenschilden, Hanau, Nassau, Hohenlohe, ? (Löwe), sowie einem Topfhelm, dessen Helmzier ein halber Schwan, verziert und trägt die Inschrift (auf 3 Seiten verteilt): *MINO. DNI. MCCC. XX. / JJJJ. DZ. JDUIS. AUGUSTJ. O. DNI. ACHETJDS. DE. HA. / MINWE.*



gräflichen Gruft der Marienkirche beigesetzt. Die älteren Begräbnisstätten wurden durch Grabsteine mit Wappen und Inschriften ausgezeichnet; nur Adriane, die Gemahlin Philipps des Jüngeren, welche 1477 starb, erhielt ausserdem noch ein besonderes Wandgrabmal. Im 16. Jahrhundert tritt mit dem Eindringen der Renaissance das reiche an die Wand gesetzte Grabdenkmal an die Stelle der einfachen in den Boden gelegten Grabplatten. Die dem Grafen Philipp III. († 1561), seiner Gemahlin Helene von der Pfalz († 1579) und deren beider Söhne Philipp Ludwig I. († 1580) errichteten Denkmäler sind die künstlerisch bedeutendsten Arbeiten der Renaissance, welche Hanau besitzt; man darf sie in ihrer Art den besten Werken deutscher Renaissancekunst überhaupt beizählen.

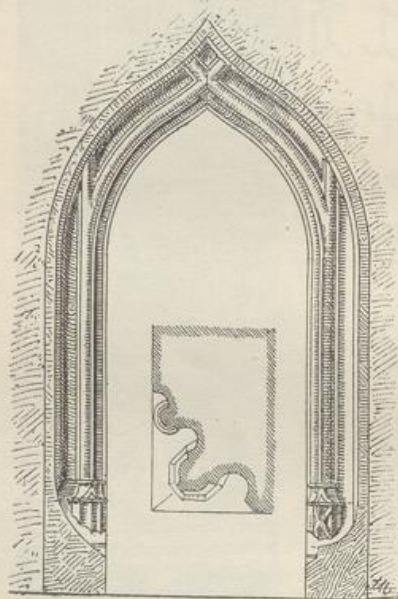


Abb. 43. Marienkirche.  
Thür nach dem Kapitelhaus.

ingelegt, ziehen sich vom Kopfe beginnend an den vier Seiten entlang (Vergl. Abb. 45).

1) Reinhard II. † 1451.

Der Stein (2,35:0,76 m) trägt in der Mitte das gut erhaltene Hanauer Wappen mit dem fünfmal gesparrten Schild und dem halben Schwan als Helmzier (Abbildung 31). Die Inschrift, wie die der folgenden Steine in

Wir geben zunächst in chronologischer Ordnung ein Verzeichnis der auf die Mitglieder des Grafengeschlechts von Hanau-Münzenberg bezüglichen Grabsteine, die bei der Renovierung der Kirche 1896 teils an der Turmwand des Chores, teils in dem unter der Orgel befindlichen Raum



Abb. 44. Steinmetzzeichen  
an der Wendeltreppe der Marienkirche.

aufgestellt worden sind; sie haben in ihrer Bedeutung als wichtige Urkunden- und Wappendenkmale für die Familien- und Wappengeschichte der Hanauer Grafen ihren vornehmlichsten Wert.<sup>1)</sup> Es sind meist grosse Platten aus rotem Sandstein, die in der Mitte je ein grosses Bronzewappen tragen oder trugen; die Inschriften, eingehauen, oder in gegossenen Bronzestreifen

1) Die Grabplatten wurden schon 1559 bei dem Umbau der Kirche von ihren Plätzen verlegt (laut Kirchenbaurechnung), die frühesten vielleicht schon bei dem Neubau des Chores am Ende des 15. Jahrhunderts; ebenso fand wieder bei den Renovationsarbeiten 1847—1850 eine Umlegung statt, die ursprünglichen Plätze der Steine sind also nicht mehr festzustellen.



gotischer Minuskelschrift, ist eingehauen; da sie stellenweise sehr stark abgetreten ist, macht ihre Entzifferung viel Schwierigkeit. Unsere Lesung ist:

anno dni mccccli / i. die iohannis et pauli obiit generos. dns. reinhardus /  
comes i hanawe / senior pater ille hic sepult primus aia requiescat i pace.

2) Reinhard III., † 1452.

Das Bronzewappen des 2,25:0,85 m grossen Steines gleicht heraldisch und formal völlig dem vorigen. Die Inschrift ist ganz abgetreten. Ihren (ungefähren) Wortlaut giebt das handschriftliche »Syntagma Monumentorum et Epitaphiorum«, das der Mainzer Vicar Georg Helwich im Jahre 1611 anlegte<sup>1)</sup>, folgendermassen:

1452. fer. 5. ante Georgii obiit Reinhardus Comes Junior filius hic sepultus secundus c. a. r. i. p.<sup>2)</sup>

3) Margaretha von der Pfalz, Gemahlin Reinhard's III.,  
† 1457.

Der Stein, 2,30:0,96 m gross, zeigt inmitten das Pfälzer Wappen mit dem Pfälzer Löwen und den bayerischen Wecken im gevierten Schilde. Die Umschrift auf dem eingelegten, aus 12 Stücken bestehenden Bronzestreifen lautet:

anno · domini · m · cccc · lviij / in · die · exaltacionis · s̄ce crucis obiit · d̄na · d̄na ·  
margaretha / d̄ncissa · bavrie · comitissa · in / hanawe · hic · sepulta · cuius ·  
anima · requiescit · in · pace ·

4) Katharina von Nassau, Gemahlin Reinhard's II., † 1459.

Der im Jahre 1896 wieder aufgedeckte Grabstein ist 2,10:0,95 m gross; das Kopfende mit seiner Inschrift ist abgeschlagen, ebenso das bronzene Wappen ausgebrochen; nach den vertieften Spuren trug letzteres einen geschlossenen Flug auf dem Helm, es war also das Nassauische Wappen. Mit Ergänzung der fehlenden Anfangs- und Endstellen heisst die eingehauene Umschrift:

anno dni m · cccc · lviij · quinta · feria post · Egidii · obiit · nobilis · d̄na · cath̄ria  
de · nassawe / comitissa · in · hanawe · hic sepulta · cuius · aia · requiescat in pace.

5) Adriana von Nassau, Gemahlin Philipps des Jüngern,  
† 1477.

Der Stein, dessen Mass 2,12:0,93 m ist, enthält in der Mitte das Bronzewappen von Nassau; im gevierten Schild den Nassauer Löwen und Querbalken

1) s. Mitteilungen des Hanauer Geschichtsvereins 1880, S. 59.

2) Joh. Ad. Bernhard giebt in seiner handschriftlichen Historie der Herren und Graffen zu Hanau nach einer älteren Aufzeichnung (von Hattstein) folgenden Wortlaut:  
*Anno 1452 quinta feria ante Georgii obiit nobilis Dominus Reinhardus Comes in Hanau. Filius ejus hic sepultus secundus. ejus anima requiescat in pace.*



von Vianden, im Herzschild die beiden Löwen von Dietz; als Helmkleinod den geschlossenen Flug (Abbildung 45). Der einfassende Bronzestreifen trägt die Aufschrift:

Anno · doi · m · cccc · septvagesimo · / septimo · vff · mitwochen · vor · sant ·  
antonivs · dag · ist · gestorben · die · / wol · geboren · adriana · geborn · / von ·  
nassarwe · graffyne · zv · hanawwe · der · got · genedig · sy · amen ·



Abb. 45. Grabstein der Adriana von Nassau († 1477.)

anno · domini · xv · vf · mit / woch · noch · sant · bartholomevs · tag · ist · mit ·  
tade · abgangen · der · wolab / oren · hern · philips grave / zv · hanawe · der ·  
erst · stifter · dis · stifts · zv · hanawe · des · sel · got · genedig · sie

Der am Schluss der Inschrift befindliche kleine Hirsch ist wohl die Giessermarke.

#### 7) Reinhard IV., † 1512.

Der Stein, 2,86 : 1,36 m. gross, ist dem vorigen ähnlich mit grossem Mittelwappen, Eckschilden und Inschriftstreifen in Bronze ausgestattet. Das

#### 6) Philipp der Jüngere, † 1500.

Der Stein ist ca. 2,90 : 1,44 m gross, an dem Bronzewappen (Hanau) fehlen leider die Flügel des Schwanes und die reiche Helmdecke, deren Nietspuren noch vorhanden sind. In den vier Ecken sind im Zusammenhang mit den bronzenen Inschriftstreifen je auf einem Vierpass vier kleinere Wappenschilder angebracht, Ahnenwappen Philipps des Jüngeren darstellend: 1) das Pfälzer Wappen seiner Mutter Margarethe von der Pfalz, 2) der Nassauische Löwe seiner Grossmutter Katharina von Nassau, 3) das quadrierte Wappen von Wertheim und Breuberg auf die Ur-Grossmutter Elisabeth von Wertheim deutend, 4) ein quadriertes Wappen mit einem aufrechten Löwen im 1. und 4. Felde und dem Zollern'schen Wappen im 2. und 3. Felde, wohl einer weiteren Ascendentin, die wir nicht feststellen können, gehörend. Die in 8 Teilen gegossene Inschrift lautet:



Mittelwappen ist in Hanau und Münzenberg geviert, auch hier sind die Flügel der Helmdecke abgesprengt. Die vier Ahnenwappen in den Ecken sind: 1) der Hanauer Schild Philipps d. J., 2) das Wappen der Adriana von Nassau, 3) das Wappen der Gemahlin Reinhardts III. Margarethe von der Pfalz, 4) das Wappen der Maria von Loon und Heinsberg, der Grossmutter Reinhardts IV. mütterlicherseits. Die Inschrift, zu der sich der fehlende Anfang 1896 wiedergefunden, ist folgende:

Im · iare · nach · Cristi · vnsers · herrem · / gebvrt · fvnfzcehnhvndert · rii ·  
vff · fritag · noch · bekervng · pavli · der · dan · wasz · der · rrr · tag · ianwary ·  
ist · mit · tode · von · diser · / welt · abgangen · der · wolgeborn · herr · / herr ·  
Reynhardt · grave · zu · hanaw · herr · zu · münzenberg · des · selem · got ·  
der · almechtig · gnedig · seyn · wolle · amen ·

Das am Ende der Schrift befindliche in eine Ranke ausgehende Löwenfigürchen ist möglicherweise wieder ein Giesserzeichen.

8) Katharina von Schwarzburg, Gemahlin Reinhardts IV.,  
† 1514.

Ihr ist vermuthlich ein im Jahre 1896 wieder aufgedeckter Grabstein zuzuweisen, der 2,15 : 0,80 m. gross, aller Bronzeteile des Wappens und der Inschrift beraubt ist. Jonas Merz<sup>1)</sup> giebt die Aufschrift wie folgt:

*Im Jar nach Christi unseres liben herrn geburt 1564. uff Montag der was der 27 dag des Monats November ist Frau Catherina geboren von Schwarzburg gräffin zu Hanau vnd Frau zu Mintzenberg gestorben der Gott genad.*

Merz hat dabei die Jahrzahl, die bestimmt 1514 heissen muss, irrtümlich 1564 gelesen.

Dem 15. und 16. Jahrhundert gehören noch einige namenlose meist auf Kinder bezügliche Grabsteine an, deren Inschriften und in Stein gehauene Wappen stark ausgetreten sind; ihre Zugehörigkeit zu den Grabsteinen der gräflichen Familie ist nach den Untersuchungen Suchiers mit annähernder Sicherheit zu bestimmen. Es sind folgende:

1. Ein grösserer Stein (2,10:0,94 m) eine jugendliche stehende weibliche Gestalt enthaltend, welche die Arme vor der Brust zum Gebet erhoben hat. Ueber der Figur ist ein gotischer Ziergiebel mit zwei Wappenschilden angedeutet. Er bezeichnete die Grabstätte der 1452 geborenen, 1467 verstorbenen Margaretha, Tochter Reinhardts III.

2. Vier kleinere Steine von Kindergräbern, von denen drei mit je einer kleinen weiblichen Relieffigur und zwei Wappen die Grabsteine von Anna († 21. März 1474) und Maria († 18. Mai 1476), den Töchtern Philipps d. J. und Anna († 1498), der Tochter Reinhardts IV., darstellen. Der vierte kleine Stein zeigt eine kleine männliche Gestalt und vier Wappenschilder in den Ecken, Johann Philipp († 17. April 1560) Sohn Philipps III.

3. Ein 0,94:0,45 m grosser Stein mit männlicher kleiner Figur in langem Rock, welche die Hände zum Gebet gefaltet hat, ohne Wappen und Schrift, der nicht genau, identifiziert werden kann.

1) Hanauisches Magazin vom Jahre 1780, S. 86; die dafür im Jahre 1765 gemachten Originalaufzeichnungen sind im Besitz des Hanauer Geschichtsvereins.



In dem Helwich'schen Manuscript werden die Inschriften und Wappen der soeben unter 1 und 2 angeführten Grabplatten angegeben; auch von mehreren, jetzt nicht mehr vorhandenen Steinen führt er sie an: Berthold († 27. April 1504), Sohn Reinhard's IV., Reinhard († 12. April 1525), Sohn Philipps II., Wilhelm Reinhard († 17. Februar 1558), Sohn Philipps III.

Als letzter Grabstein, der sich noch auf ein Mitglied der gräflichen Familie bezieht, ist endlich noch eine kleine Sandsteinplatte, vor der Orgeltreppe liegend, zu erwähnen.

Sie zeigt in der Mitte ein von einem Kranz umgebenes Herz und einige Inschriftreste:

HIC . . . LTASVNT . . .  
MAVRITIA . . . ANOVI . . .  
DO . . . ORIRE . . .  
HANOVIAEAN . . . MDCXXXI  
. . . VIXISSETMEN . . .  
MANA . . .

Der Stein bezieht sich auf die unter ihm in der Gruft beigesetzte Sibylla Mauritiana, Tochter von Philipp Moritz, die am 3. November 1630 geboren, am 24. März 1631 gestorben ist.

Den künstlerischen Hauptschmuck der Kirche bilden die an der Südwand des Chores befindlichen Wandgrabmäler, das eine noch ein bezeichnendes Werk gotischer Bildkunst, die anderen vollreife Arbeiten der Renaissance.

1. Adriana,  
Gemahlin Philipps des  
Jüngeren, † 1477  
(Abb. 46).

Die Verstorbene, deren Grabstein bereits in Voraufgehenden aufgeführt wurde, ist überlebensgross, knieend, mit beiden Händen das Gebetbuch vor sich haltend,



Abb. 46. Grabmal der Adriane von Nassau († 1477).

dargestellt. Das Kleid mit engen Ärmeln fliesst glatt an dem jugendlich schlanken Leib herab und breitet sich in reichem, brüchigen Gefält unten aus; von dem Haar mit den schweren aufgebundenen Flechten geht ein Schleier über die rechte Schulter. Eigenartig ist der über das Kleid gelegte Halsschmuck in Form zweier durchflochtener Ruten, dem vielleicht eine religiöse Bedeutung (Dornenkrone?) unterliegt. Die Figur ist fast als



Vollfigur behandelt. Auch der Helm des hinter ihr befindlichen Wappens mit dem herzblattbesetzten Flug ist frei gearbeitet. Links windet sich ein Schriftband um ein aufrechtes Stämmchen und zieht sich unten nach rechts herüber, ein zweites wird unter dem Wappenschild sichtbar. Ihre Inschrift lautet:

lxxvii vñ mitwochen vor sāt ātoni? tage ist gestorben die woll geborne adriana  
graffynne zu hanawwe der got gnad.

Auf den offenen Blättern des Gebetbuches stehen die Anfangsworte des englischen Grusses. Nach oben bildet ein durchbrochener Baldachin, dessen Spitze leider in die darüber gezogene Decke vermauert ist den Abschluss; überhaupt wird das Grabdenkmal sehr durch seinen ungünstigen Platz beeinträchtigt. Das Material ist Sandstein.

## 2. Philipp III., † 1561.

Das Denkmal, das Abbildung 47 wiedergibt, ist wie die beiden folgenden an der Südwand des Chores in der Höhe der Orgeltribüne angebracht; die seitliche Partie der Orgel verdeckt es leider fast völlig. Das Monument zeigt den Verstorbenen in voller Figur zwischen zwei korinthischen Pilastern stehend, die den oberen bekrönenden Aufbau tragen. Er ist in reicher Rüstung dargestellt, den mit Straussenfedern geschmückten Helm zu Füßen, die Linke am Schwertgriff in die Seite gestützt; die erhobene rechte Hand ist abgebrochen, auch das bärtige Antlitz ist verstümmelt. Die Figur steht in flacher, pilasterflankierter Nische, deren Grund ein in Kopfhöhe gespannter Vorhang bildet, während das halbrunde Bogenfeld ein zierliches Rankenornament in symmetrischer Verteilung füllt. Der Aufsatz darüber enthält das Wappen Hanau-Münzenberg (Hanau-Rieneck quadriert, Münzenberg im Herzschild) mit farbiger Angabe der Tinkturen und den drei Helmen von Hanau, Rieneck und Münzenberg darüber. Zur Seite stehen zwei aufgerichtete Löwen als Wappenhalter neben den beiden zierlichen, mit Waffen- und Musiktrophäen geschmückten Pilastern. Auf dem bekrönenden Abschluss sitzen neben einem Oval mit Todesemblemen zwei weibliche Figuren, Glaube und Gerechtigkeit; eine dritte stand vermutlich auf dem kleinen Sockel in der Mitte darüber. Die grösseren seitlichen Pilasterstreifen trugen ausser dem Schmuck mit Frauen-Masken, Waffentrophäen und Blattwerk je vier Ahnenwappen, von denen indess nur die beiden oberen an den Kämpferaufsätzen erhalten sind: Hanau-Münzenberg, der Schild des Vaters, und Stolberg, der Mutter Wappen.

Unter dem Sockel des Monuments sitzt in einem von zwei Kindern gehaltenen Kartuschenrahmen eine viereckige Inschrifttafel aus dunklem Schieferstein mit nachstehender Inschrift in schönen Antiquabuchstaben:

ALS MAN ZALT · M · D · LXI · IHAR, VFF FREITAG  
NACH MARTINI, DEN · XIII · NOVEMBRIS, VER  
SCHIED IN GOT SELIGLICHEN, DER WOLGEBORN  
GRAVE VND HER, HER PHILIPS, GRAVE ZV HANAW  
VND RIENECK, HER ZU MINTZENBERG, DEM DIS  
WERCK, ZU LOB UND EHR IST ZVBERAIT, GOT  
SEY IHM GNEDIG IN EWIGKAIT, AMEN.





Abb. 47. Grabmal Philipps III. († 1561).

1) Zuerst veröffentlicht in Ortwein, Deutsche Renaissance, Abt. LVII.

Der zierliche Dekor an den architektonischen Teilen ist fein und sorgsam ausgeführt; in der Verbindung vegetabilischer Motive mit grotesken Ornamentenformen und Kartuschenwerk steht das Denkmal im stilistischen Uebergang von der Frührenaissance zur Hochrenaissance. — Das Material ist ein weicher grauer Sandstein. Zwei in die Mauer eingelassene Konsolsteine aus dunklem Basalt tragen das Denkmal.

3. Helene von der Pfalz, Gemahlin Philipps III., † 1579 (Abbildung 48).<sup>1)</sup>

Die Verstorbene steht in ganzer Figur vor dem rundbogig abgeschlossenen Mittelfeld der reichen Architekturumrahmung auf verziertem Sockel, in etwas gezwungener Haltung, wie das steife Brokatkleid mit reichem Granatapfelmuster und das Ärmelüberkleid mit dem hohen geschlossenen Kragen bedingen. Auf dem Kopf trägt sie ein Häubchen; die abgebrochenen Vorderarme waren wohl zur Gebetshaltung erhoben. Farbenspuren zeigen, dass die Figur einst bemalt war. Der Aufbau wird beiderseits je von einer korinthischen Säule und einem Pilaster getragen; in der Füllung dazwischen hängen je vier zierliche von Lorbeerkränzen eingefasste





Abb. 48. Grabmal der Helene von der Pfalz.



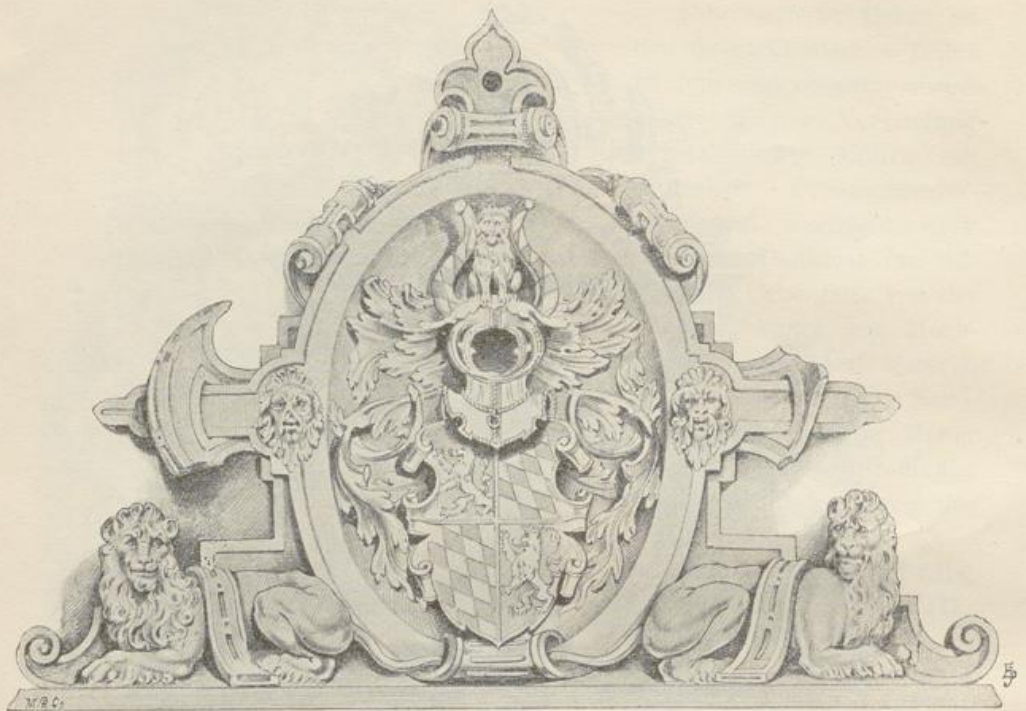


Abb. 49. Bekrönung am Grabmal der Helene von der Pfalz.

Wappenschildchen (Abb. 51). Der hermengestützte Aufsatz, neben welchem zwei allegorische weibliche Figuren sitzen, trägt in ovaler Kartusche das pfälzische Wappen mit zwei lagernden Löwen zur Seite (Abbildung 49). Unten am Sockelteil ist ein quer gezogenes umrahmtes Schriftfeld, dessen Inschrifttafel indess verloren ist; je eine gebückte Faunsfigur, Kopf und Arme durch ein Rollmotiv steckend, stützt den vorspringenden Teil der



Abb. 50. Fries an dem Grabmal der Helene von der Pfalz.

Seitenpilaster (Abbildung 52). Das Denkmal ruht, wie das vorige und das folgende, auf zwei kanellierten Konsolsteinen aus Basalt. Das Material des Monuments ist ein feiner gelblicher Sandstein. Ausser der Figur waren auch die Wappenschilde mit ihren heraldischen Farben bemalt (1896 nicht besonders glücklich aufgefrischt), ebenso einige figürliche Einzelheiten, die Löwen neben dem Hauptwappen, die Engelsköpfchen etc.





Abb. 51. Wappenfüllung am Grabmal der Helene v. d. Pfalz.

Ueber die Bestimmung des Denkmals für Helene von der Pfalz kann, obgleich eine Inschrift fehlt, kein Zweifel aufkommen. Abgesehen von dem stilistischen Charakter desselben, nach dem es dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts angehört, geben hier die angebrachten Wappen sichersten Anhalt: oben das pfälzische Familienwappen, zu den Seiten in den bekränzten Schildchen die Ahnenwappen. Diese letzteren zeigen

a) auf der linken Seite: 1) Pfalz-Simmern (Johann II. Pfalzgraf zu Simmern), Nassau-Saarbrück (Johanna, Gemahlin des Pfalzgrafen Johann I.), Geldern-Jülich (Margarethe von Geldern, Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich I.), Loon-Heinsberg (Johanna von Loon und Heinsberg, Mutter der Johanna von Nassau-Saarbrück).



Abb. 52. Träger an dem Grabmal der Helene v. d. Pfalz.

1) Die Bezeichnungen »rechts« und »links« sind immer vom Standpunkt des Beschauers genommen; nur bei Wappenbeschreibungen folgen die Angaben heraldischen Grundsätzen.



b) auf der rechten Seite: Baden (Beatrix von Baden), Katzenelnbogen (Otilie v. K., Gemahlin des Markgrafen Christoph I.) Oesterreich (Katharina v. Oe., Mutter des Markgrafen Christoph I.), Nassau (Anna von Nassau, Mutter der Otilie von Katzenelnbogen).

In dem festlich dekorativen Gewande des Denkmals spricht sich die ganze Zierlust der Zeit in prägnanter Weise aus. Zeigt das Monument Philipps III. in manchen Details der vegetabilen Ornamente noch einen Rest von Befangenheit, so ist hier eine ganz sichere, von geklärtem Formgefühl

geleitete Hand thätig gewesen, all die Fries, Füllungen, Zwickel, Felder und Feldchen auf das Reizvollste zu schmücken. Figürlichen wie gegenständlichen Schmuck, die italianisierenden Groteske, das niederländische Groteskenrollwerk, das mit figür-



Abb. 53. Details von dem Grabmal der Helene von der Pfalz.

lichen Elementen durchsetzte Rankenornament beherrscht der Künstler mit der gleichen spielenden Leichtigkeit und weiss es zugleich durch eigene originelle Gedanken — man vergleiche den Fries mit den zierlich aufgereihten Todesemblemen (Abb. 50) — zu bereichern. Eine aufmerksame Vergleichung grade dieser dekorativen Seite — der wichtigsten unstreitig — des Denkmals scheint die schon ausgesprochene Vermutung zu bestätigen, dass Johann von Trarbach aus Simmern der Meister desselben ist; besonders weist das grosse Prunkmonument des Eberstein'schen Epitaphiums in Wertheim vielerlei Analogien auf.<sup>1)</sup> Es mochte auch besonders nahe

1) A. Klemm, *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte*. 1882, S. 166. — A. v. Oechelhaeuser, *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim*. Freiburg i. B. 1896, S. 260.



liegen, den vielbeschäftigten und bekannten Meister in der Heimat Helenens zur Herstellung des Denkmals zu wählen. Dass von seiner Hand auch das Denkmal Philipps III. herrühre, ist nach den andersartigen Formennuancen nicht wohl anzunehmen.

4. Philipp Ludwig I., † 1580 (Abbildung 54).<sup>1)</sup>

In der Mitte steht der Verstorbene in voller Rüstung auf einem Sockel vor umrahmter Nische, die Linke am Schwertgriff, die Rechte in die Seite stützend, den Kopf mit gestütztem Bart und kurzem welligen Haar grade auswendend. Ein spanischer Krausenkragen umgiebt den Hals. Hinter der Figur sitzt eine aufmerkende grosse Dogge, der abgenommene Stechhelm steht zur Seite. Die sehr klare Anordnung des architektonischen Aufbaues zeigt rechts und links zwei korinthische, am unteren Schaftteil verzierte Säulen auf gemeinsamem, mit ornamentierter Füllung versehenen Sockel. Ueber dem stark ausgegliederten Gebälk erhebt sich noch ein von zwei jonischen Säulchen getragener Aufsatz, der in viereckigem Feld ein Relief mit der Auferstehung der Toten, darunter ein umrahmtes leeres Schriftfeld enthält und als bekrönenden Abschluss ein Rund mit dem Wappen Hanau-Rieneck-Münzenberg trägt. Auf der Spitze und an den Ecken, neben den abstützenden Volutenranken, stehen die Figuren der drei Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe, und zwei trauernde Genien, einen Schädel zu Füßen, sind seitlich neben dem Wappen aufgestellt. Zwischen den gepaarten Säulen sind beiderseits, an Fruchtschnüren hangend, je vier Wappenschilde mit Schriftbändern darüber, angebracht. (Abbildung 55). Das Material des Denkmals ist Marmor. Spuren einstiger Bemalung, wie an den andern beiden Denkmälern fehlen hier; die Schriftstreifen über den Wappen sollten offenbar auch erst durch Farbe ihre Aufschrift erhalten.

Der Vergleich der Wappen sichert auch hier wieder die Bestimmung des Denkmals, das keine inschriftliche Bezeichnung trägt, auch wohl nie getragen hat, und das früher als das Epitaph des Gründers der Neustadt, Philipps Ludwig II., angesehen wurde.<sup>2)</sup> Von Suchier ist dasselbe mit Sicherheit auf Grund der dargestellten Wappen auf Philipp Ludwig I. bestimmt.

Auf der linken Seite sind angebracht: Hanau-Rieneck-Münzenberg (Philipp III.), Stolberg-Wernigerode (Juliane von Stolberg, Gemahlin Philipps II.), Schwarzburg (Catharina von Schwarzburg, Gemahlin Reinhard IV.), Königstein (Anna von Königstein, Mutter der Juliane von Stolberg);

rechts: Pfalz mit dem Sponheimer Schach im Herzschild (Helene von der Pfalz), Baden (Beatrix von Baden, Gemahlin Johanns II. von Pfalz-Simmern, Mutter der Helene von der Pfalz), Nassau-Saarbrück (Johanna von Nassau-Saarbrück, Mutter Johanns II. von der Pfalz),

1) Zuerst veröffentlicht in Ortwein, Deutsche Renaissance, Abt. LVII.

2) S. Suchier, Grabmäler und Särge, S. 14 f.



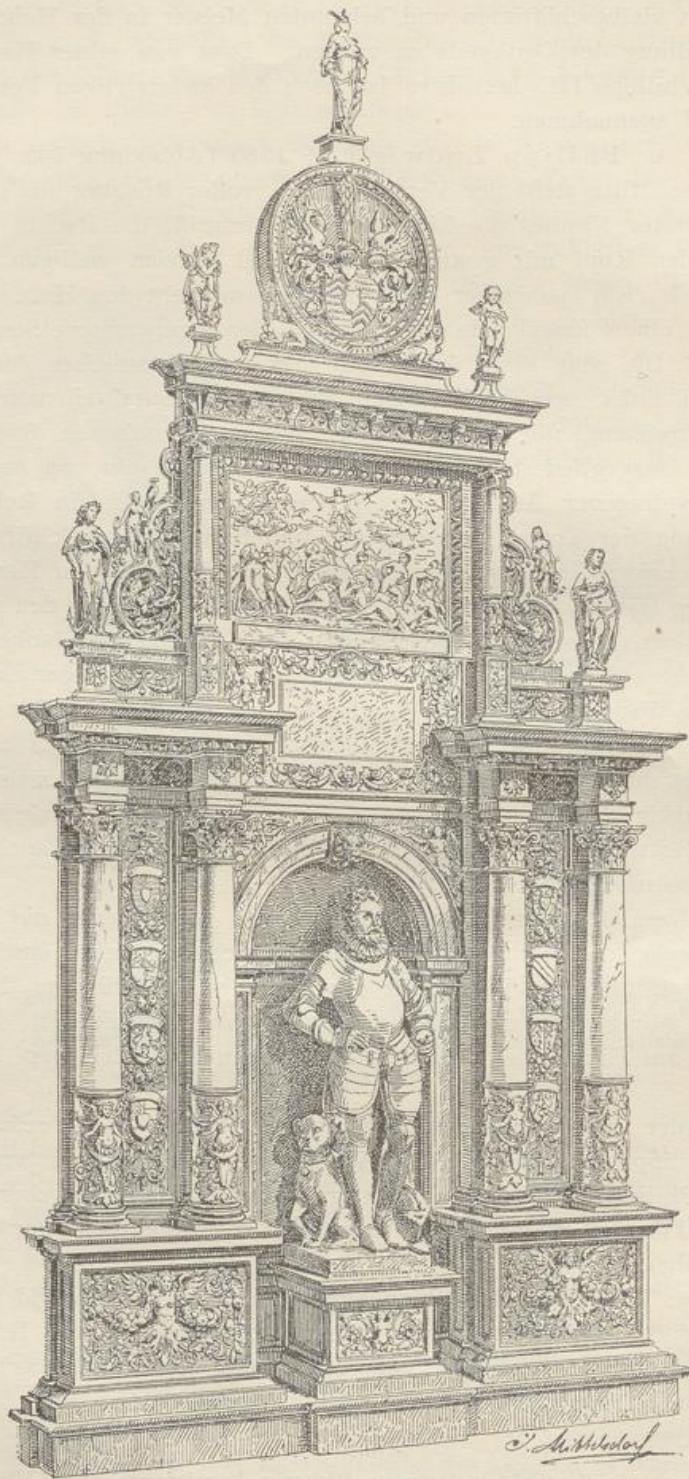


Abb. 54. Grabmal Philipp Ludwigs I. († 1580).





Abb. 55. Wappenfüllung am Grabmal Philipp Ludwig I.

Katzenelnbogen (Otilie von Katzenelnbogen, Mutter der Beatrix von Baden). Diese Wappenreihe passt allein für Philipp Ludwig I.; bei dem Denkmal Philipp Ludwigs II. würde das Wappen seiner Mutter Magdalene von Waldeck nicht fehlen. Weniger Gewicht ist auf das Mindermass von Aehnlichkeit des Dargestellten mit den Bildnissen Philipp Ludwigs II. zu legen, da derartige Figuren doch immer mehr oder weniger heroisierte Bildnisse geben. Eher liesse sich die Frage aufwerfen, ob um 1612 Philipp Ludwig II. noch in voller Rüstung dargestellt worden wäre.

Auch nach rein stilistischen Gründen muss das Denkmal noch vor das Ende des 16. Jahrhunderts gesetzt werden; seine klare, massvolle Formensprache wäre im Anfang des 17. Jahrhunderts nicht mehr möglich.

Künstlerisch ist dieses Denkmal zweifellos das bedeutendste der drei Renaissance - Monumente. Seine klare architektonische Disposition mit den fein gestimmten Verhältnissen, die fast an bekannte italienische Grabdenkmäler erinnert, der reine Formenwohlklang des Dekors, der das schwere Kartuschenwerk verschmälert und in der Durchbildung ein merkwürdiges Feingefühl zeigt, weisen dem Denkmal jedenfalls einen hervorragenden Platz unter seines Gleichen zu (vergl. Abbildung 55, 56, 57). Ueber den Meister des Denkmals fehlen leider alle Nachrichten. Dass es von dem Schöpfer des Denkmals Helenens von der Pfalz herrühre, schliesst ein Vergleich beider deutlich aus. Selbst seine Herkunft von deutschem Geist und



Abb. 56. Detail am Grabmal Philipp Ludwigs I.





Abb. 57. Detail am Grabmal Philipp Ludwigs I.

deutscher Hand lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Man möchte fast, bei dem aparten Kunstcharakter des Werkes, an einen wälschen Künstler denken, wie sie damals vielfach in Süddeutschland thätig waren. Es ist dem Denkmal in seiner formalen Behandlung etwas eigen, was auch über den internationalen Zug der Geschmacksläuterung hinausgeht, welchen die deutsche Kunst am Ende des 16. Jahrhunderts annimmt. Die deutsche Grabdenkmalplastik des 16. Jahrhunderts hat leider seither in der Kunstgeschichte nur eine nebensächliche Beachtung gefunden; eine zusammenfassende Bearbeitung dieses für die Geschichte der Plastik wie der Architektur gleich wichtigen Gebietes würde vornehmlich auch für die Künstlergeschichte wertvolle Ergebnisse liefern.

Unter den vorhandenen und im Vorstehenden besprochenen Grabsteinen und Wanddenkmälern der Grafen von Hanau-Münzenberg vermisst man besonders die Denkmale des Grafen Philipp II. († 1529), seines Bruders Balthasar († 1534), sowie von Philipp Ludwig II. († 1612). Dass Philipp II. ein Grabdenkmal erhielt, lässt sich aus erhaltenen schriftlichen Nachrichten erweisen. Ein längerer Passus in der »Oratio Melchioris Weisenberg Lt. et Syndici Gelnhusani in obitum Illustriss. Comitis Dn. Philippi Ludovici I. Comitis ab Hanau Anno 1580 habita,« den J. Wilhelm Waldschmidt in seinem Libellus de mutatione insignium et sigillorum 2. Ausg. Leipzig, 1746, S. 56 mitteilt, handelt auch von Philipp II. Am Schlusse heisst es: *Quam egregiis virtutibus fuerit praeditus et quem se virum in administrando pariter et ornando hoc suo regno praestiterit, non solum funeris moerore tum ostensum est, sed et elegans Epitaphium ipsius, a Jacobo Micyllo, nisi me coniectura fallit, compositum et monumento huius Herois, Hanoviae in*



*aede sacra, iuxta sarcophagum incisum, etiamnunc indicat.* Nach einer von Anton Hatstein hinterlassenen Nachricht, welche Joh. Ad. Bernhard in seiner handschriftlich hinterlassenen Historie der Herren und Graffen zu Hanau S. 385 erwähnt, ist Graf Philipp II. in der Pfarrkirche zu Hanau begraben, wo ihm ein Grabstein mit gegossenem Messing in die Wand auf der linken Seiten, so man hineingeht, oben bey dem Altar gesetzt worden, darauf nach dem Hanauischen Wappen folget:

*Hoc quicunque vides, sacrum venerare sepulcrum  
Ossa Comes sub quo clausa Philippus habet.  
Qui pius, humanus, moderatus, iustus et aequus,  
Hanoviae tenuit regna paterna Domus.  
Et rexit tutas placidis sub legibus oras  
Auxit et acceptas pacis Amator opes  
Haud ullis veterum propria virtute secundus  
Ni mors eximium, quae rapit omne, foret.  
Qua prius humanis excessit rebus adeptus  
Quam spacium implerent ter duo lustra suum.  
Obiit IV. Kalend. Aprilis Anno MDXXIX aetatis  
suae XXVIII. Comes ab Hanau ac dominus in  
Minzenberg.*

Der erwähnte Jacobus Micyllus ist wohl der Verfasser dieser Zeilen.

Auffallend erscheint, dass der bedeutendsten Gestalt des Grafenhauses, Philipp Ludwig II., kein Denkmal errichtet worden sein sollte; dass es bei Philipp Moritz († 1638), Philipp Ludwig III. († 1641) und Johann Ernst († 1642), mit dem die Linie ausstirbt, unterblieb, wäre aus den Zeitverhältnissen erklärbar.

In der im Jahre 1613 in Druck erschienenen Leichenpredigt, welche Georg Fabricius am 23. September 1612 bei der Beisetzung Philipp Ludwigs II. gehalten hat, findet sich an der Spitze der Trauergedichte (S. 12) eine von dem Pfarrer und Inspektor Valentin Nicolai zu Steinau verfasste Grabschrift in lateinischen Distichen, die Philipp Ludwig mit allen Tugenden der homerischen Helden ausstattet:

*Hoc tumulo Comitis requiescunt ossa Philippi  
Ludvici lumen qui fuit Hanoicum etc.*

Ebenso wird von Köhler, Historische Münzbelustigung, 10 Stück (9 März 1735), eine weitere in lateinischer Prosa abgefasste Grabschrift für Philipp Ludwig II., als in der reformierten Kirche befindlich, angeführt. Wenn man auch annehmen kann, dass die Nicolai'sche Inschrift nur ein Entwurf geblieben ist, so scheint die von Köhler gegebene Aufschrift zu beweisen, dass noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Denkmal mit der Inschrift da war. Doch ist diese letztere in Wahrheit auch nur das wörtliche Citat eines bei Gelegenheit des Todes Philipps Ludwigs II. entstandenen Entwurfs, den Sturio, ob nun von ihm selbst oder von einem



anderen humanistischen Gelehrten des Hofes abgefasst, im II. Band fol. 58 seiner Annalen verzeichnet hat; dass Köhler nur aus dieser Quelle geschöpft hat, beweist schon der äusserliche Umstand, dass er eine persönliche Randglosse Sturio's (*Stat sua cuique dies Lex naturae est.*) mit in den Wortlaut der Inschrift aufgenommen hat. Diese beim Tode Philipp Ludwigs abgefassten Inschriftenentwürfe zeigen wenigstens, dass die Absicht bestand, ihm ein Denkmal zu errichten.

Ausgeschlossen ist nicht, dass wenigstens noch Ueberreste der fehlenden Denkmäler unter dem Kirchenfussboden geborgen liegen. Bei der Renovation des Kircheninneren 1847—1849 wurde der Fussboden aufgeschüttet und neu plattiert und dabei eine ganze Reihe von Grabsteinen, besonders im Schiff, verdeckt. Ein Verzeichnis in dem Nachlasse des damaligen Pfarrers der Marienkirche, A. L. Calaminus, führt auch einen »grossen viereckigen Stein unter dem jetzigen Altar, in der Mitte das Hanauische Wappen, an dem Rand 10 Ahnenwappen« auf, der vielleicht noch vorhanden ist und möglicherweise — die grosse Zahl der Ahnenwappen spricht fast dafür — ein Denkstein für Philipp Ludwig II. war.

Ein einzelnes gewölbtes Grab im Chorraum, von dessen Aufdeckung J. Merz in dem Hanauer Magazin von 1780, S. 84, berichtet und in dem Suchier die Grabstätte der Marie, Tochter Philipps III., † 15. März 1605, vermutete, wird von Cuno wohl mit Recht als das Grab der Katharina Juliane, Tochter Philipp Ludwigs II., † 28. Dezember 1668, gedeutet.<sup>1)</sup>

Von den einst im Schiff der Kirche bestatteten nicht gräflichen Personen befinden sich noch die Ueberreste zweier Wandepitaphien an den Wänden des Chorraums, die 1848 aus dem Schiff hierher versetzt wurden. Das eine zeigt den Verstorbenen und seine Frau einander gegenüberkniend in betender Haltung. Die männliche Figur ist in voller Rüstung auf einem Löwen kniend, gegeben; der Helm mit aufgeschlagenem Visier ist zu Füssen der Figur angebracht. Die Frau, in reichem puffärmeligen Brokatkleid, hält ein Gebetbüchlein mit beiden Händen. An den einfachen jonischen Pilastern, die ein grades Gebälk abschliesst, sind zu den Seiten zwei Wappen angebracht; das eine links zeigt drei Schwäne im Schild, die auf dem offenen Flug des Helmkleinods sich wiederholen, das andere in gespaltenem Schilde zwei einander abgewendete Hunde. Ein bekrönender Aufsatz des Denkmals fehlt. Unter den Figuren enthalten zwei Schrifttafeln folgende Aufschriften:

Anno Dni 1566 auf Sontag / nach Jacobi d. 28. Joly ist der / Edell vnd Ervest  
Engelbert halber / vñ Herger der letzte dis Stas vnd / names geweser Oberapt-  
ma zu / Hanaw Seliglich verschiden seine / alters im 69 Jar de.

Anno Dni . . . de . . . / ist Seliglich verschiede die Edell / vnd Thvgethast  
fraw Doro / dea Halbert geborne von Ober / kirch vorgedacht Oberapptmanns /  
selige Ehliche havffraw ihres / alters im . . .

1) Fr. W. Cuno. Philipp Ludwig II., Graf zu Hanau und Rieneck, Herr zu Münzenberg. Prag, 1896. S. 130.



Zwei kleinere Schriftfelder über den beiden Figuren enthalten Gebetsprüche nebst den Namen der beiden Verstorbenen. Das Denkmal ist offenbar schon zu Lebzeiten der Frau Halber, wahrscheinlich bald nach dem Tode Engelberts Halber, errichtet worden; die leer gelassenen Stellen für ihr Todesdatum und Alter wurden dann in der Inschrift nicht ergänzt.<sup>1)</sup>

In den Figuren zeigt das in feinem grauen Sandstein hergestellte Denkmal viel Verwandtschaft mit dem sog. Königstein'schen (und Isenburg'schen) Epitaph in Wertheim; es ist nicht unwahrscheinlich, dass es von demselben Bildhauer, Hans Rodlein aus Würzburg, herrührt.<sup>2)</sup>

Das zweite, auch nicht mehr vollständige Epitaph enthält innerhalb zweier schlanker korinthischer Säulen, die ein grades Gebälk tragen, ein Relief der Auferstehung: in der Mitte Christus mit der Siegesfahne, zur Seite zwei schlummernde Wächter, Felsen und Wolken als Hintergrund. Das Relief sitzt über zwei Wappen, deren linkes wieder das Halber'sche Wappen mit den drei Schwänen zeigt, während das andere einen Löwen als Wappenzeichen führt. Die beiden unter den Wappen angebrachten, von Kartuschenrahmen eingefassten Schiefertafeln enthalten Bibelsprüche in Frakturschrift, ebenso sind solche in einer Schrifttafel über dem Monument und an der Unterfläche des Gebälks eingetragen.

Es ist wahrscheinlich, dass diese Denkmalsreste von einem Grabmal der ersten Gemahlin Engelbrechts Halber herrühren; Helwich giebt die Grabinschrift noch an:

*No. 1546 Donnerstag nach quasimodogeniti den 5. May Ist die Erbare und Tugenthaffte Fraw Margretha Halberin, gebohrne von Hattstein, des vesten Engelbrechts Halbers von Hürgern Eheliche Gemahl in Gott mit Tod verschieden, der Sele der Allmechtig Gott gnädig seyn wolle.*

Helwich führt noch die Grabmalaufschriften der folgenden in der Kirche beigesetzten Personen auf: Frau Susanna Rüdin (Rüdt v. Kollenberg, † 1477), Friderich v. Dorffelden († 31. Juli 1522), Maria v. Berlepsch († 14. November 1582), Henrich Sittich v. Berlepsch († 27. August 1584), Georg Dieterich v. Berlepsch († 18. August 1586), Georg Zandt von Mörle († 9. Juli 1602), Johan v. Dorffelden († 1. Januar 1604), Frau Brigitta geb. Zöllnerin von der Halburgk, Wittwe Georgs v. Ebersberg zu Richenzell (ohne Datum).<sup>3)</sup> — Im Schiff wurden vermutlich auch Philipp Ernst von Isenburg, † 20. August 1635, und Wolfgang Ernst von Isenburg, † 10. März 1641, beigesetzt.

1) Helwich giebt diese Daten 1591 den 16. Febr. und im 74. Jahr. in seiner Anführung der Inschrift mit an.

2) Eine 1895 vorgenommene Reinigung des Denkmals hat die Spuren einer fast durchgängigen Bemalung des Denkmals aufgedeckt. Köpfe, Rüstung und Kleidung der Figuren waren mit Farben und Gold behandelt, der Löwe ganz vergoldet, bei den Wappen die Schwäne silbern in schwarzem Feld, die Hunde gold in Rot.

3) Auch ein älterer Friedrich von Dorffelden, der 1477 ein Glasfenster stiftete und



## DIE GRUFT.

Die herrschaftliche Gruft unter dem östlichen Teil des Chores, die von Philipp Ludwig II. im Jahre 1602 angelegt wurde und 1642 eine Erweiterung erfuhr, hat von Philipp Ludwig II. an die letzten Angehörigen der Hanau-Münzenberger Linie aufgenommen (bis 1686); meist sind sie dahingestorben wie frühwelke Blätter am alt gewordenen, absterbenden Stamm. Von 1772 bis 1847 wurden noch einige Mitglieder des Hauses Hessen-Kassel beigesetzt.

Von künstlerischer Gestaltung waren nur einige der älteren, in Zinn gegossenen Särge; leider sind auch sie durch einen 1812 geschehenen Diebstahl zumteil vernichtet worden. Eine Abbildung eines solchen Sarges bei der Erwähnung der Gruft in der Johanneskirche wird genügen den Typus dieser reichen Prunksärge zu charakterisieren. Wir beschränken uns hier auf eine Uebersicht der in der Gruft beigesetzten Personen und verweisen auf die eingehende und sorgfältige Beschreibung, die Suchier (Grabmäler und Särge S. 17 ff.) giebt; die zum teil sehr langen nekrologischen Aufschriften sind nicht ohne Wert für die Personen- und Familiengeschichte des gräflichen Hauses.<sup>1)</sup>

- 1) Philipp Ludwig II., † 9. August 1612.
- 2) Wilhelm Reinhard, Sohn Philipp Ludwig II., geb. 20. September 1607, † 25. September 1630.
- 3) Sibylla Mauritiana, Tochter von Philipp Moritz, geb. 2. November 1630, † 24. März 1631.
- 4) Adolphine, Tochter von Philipp Moritz, geb. 31. Oktober 1631 † 22. Dezember 1631.
- 5) Johann Heinrich, Sohn von Philipp Moritz, geb. 1. Mai 1634, † 28. Oktober 1634.
- 6) Philipp Moritz, † 3. August 1636.
- 7) Maria Juliana, Tochter von Philipp Ludwigs II. Bruder Albrecht zu Schwarzenfels, geb. 15. Januar 1617, † 28. Oktober 1643.
- 8) Philipp Ludwig III., † 12. November 1641, (beigesetzt 18. Februar 1646).

1488 noch lebte, sowie seine Frau (geb. Winter v. Hersbach?) waren nach einer Notiz Helwicks (s. Hanauer Mittheilungen 1880, S. 68) im Schiff bestattet.

Nach der handschriftlichen Aufzeichnung von A. L. Calaminus hatte auch der am 6. November 1760 verstorbene Vicekanzler von Hessen-Nassau, Joh. Ludw. Wiederhold ein Denkmal in der Kirche, einen  $7\frac{3}{4}$  Fuss langen, 4 Fuss  $10\frac{1}{2}$  Zoll breiten, mit Bildhauerarbeit verzierten und mit längerer Inschrift verzierten Stein.

1) Erwähnt sei, dass Sturio II fol. 59 auch eine Abschrift der wichtigen Sarginschrift Philipp Ludwig II. aufgezeichnet hat, die auch einen Passus von der Gründung des Gymnasiums enthält, der am Sarge fehlt. Der Verfasser scheint, nach gewissen Uebereinstimmungen mit der oben erwähnten Grabschrift, Valentin Nicolai gewesen zu sein.



- 9) Johann Ernst, Sohn Albrechts zu Schwarzenfels, geb. 12. Juni 1613, † 12. Januar 1642 (beigesetzt 1646).
- 10) Ehrengard, Tochter Philipps v. Isenburg und Gemahlin Albrechts zu Schwarzenfels, geb. 10. Oktober 1578, † 20. September 1637 (beigesetzt 1646).
- 11) Charlotte Louise, Tochter Philipp Ludwigs II., geb. 10. August 1597, † 15. Juli 1649.
- 12) Maria Belgica Charlotte, Tochter des Grafen Moritz Christian v. Wied und Enkelin Philipp Ludwigs II., geb. 1. Februar 1645, † 22. November 1661.
- 13) Sibylle Christine, Tochter Johann Georgs I. von Anhalt-Dessau, Gemahlin von Philipp Moritz und (seit 1647) von Friedrich Casimir, † 21. Februar 1686.

Von nicht zur gräflichen Familie gehörigen Personen ist im Jahre 1646 in der Gruft beigesetzt worden Georg von Fleckenstein, † 31. Januar 1644, der seit 1641 bzw. 1642 Administrator in Hanau-Lichtenberg und Hanau-Münzenberg war.

Aus dem Hause Hessen-Kassel sind in der Gruft im 18. und 19. Jahrhundert noch beigesetzt worden:

- 1) Maria, Tochter Georgs II. von England, Gemahlin Landgraf Friedrichs II., † 14. Januar 1772.
- 2) Friedrich, Sohn Wilhelms IX., geb. 8. August 1772, † 20. Juli 1784.
- 3) Wilhelm (Friedrich Karl Ludwig), Sohn des Kurfürsten Wilhelm II., geb. 9. April 1798, † 25. Oktober 1800.
- 4) Louise (Friedrike), Tochter des Kurfürsten Wilhelm II., geb. 3. April 1801, † 28. September 1803.
- 5) Marie Friedrike, Tochter Wilhelm IX., Gemahlin von Alexius, Herzog von Anhalt-Bernburg, † 17. April 1839.<sup>1)</sup>
- 6) Kurfürst Wilhelm II., † 20. November 1847.

Aus der katholischen Zeit sind noch zwei Reste kirchlicher Steinskulpturen zu verzeichnen:

Ein einfaches Sakramentshäuschen mit einer viereckigen, von einem Dreiviertelsstab zu beiden Seiten eingefassten Oeffnung, über welcher die Halbfigur eines Engels mit ausgebreiteten Schwingen und lockigem Kopf angebracht ist, die mit beiden Händen ein Schriftband hält. Die Aufschrift lautet: *Ecce · loc⁹ · ubi · posvere*. Die Arbeit rührt offenbar von der Hand desselben Steinmetzen her, welcher das Monstranzrelief an dem einen Aussenpfeiler und die Sockel- und Konsolstücke im Chor gearbeitet hat.

1) Auch eine gusseiserne Grabplatte, jetzt an der Turmwand des Chores angebracht, bezeichnete die Beisetzung der Herzogin von Bernburg.



In einer Fensternische des rechten Seitenschiffes befindet sich eine Gruppe der drei schlafenden Jünger am Oelberg; der letztere ist durch eine Felspartie zur linken Seite angedeutet, über der die Halbfigur Gott Vaters auf Gewölk, die Rechte mit dem Sprechgestus erhoben, sichtbar wird. Die dazu gehörige Christusfigur fehlt. Das Skulpturwerk ist um das Jahr 1500 anzusetzen; in der Gruppe der Jünger, die in verschiedener Stellung

den Kopf mit dem schlafbefangenen Antlitz an den Felsen lehnen, auf den Unterarm betten oder mit der Hand unterstützen, spricht sich ein gewisses künstlerisches Empfinden aus.

Der Tradition nach stammt aus der Marienkirche auch eine Pietà-Gruppe in der Marienkapelle am Eingang des neuen Friedhofs zu Gross-Steinheim, die in der Reformationszeit dahin gebracht sein soll; die Gruppe gehört der Spätzeit der Gotik an.<sup>1)</sup>

Als beachtenswerte Reste gotischer Holzschnitzereien besitzt die Kirche noch die Wangenteile zweier ehemaliger Chorgestühle, mit den Figuren der Stifter an den Seiten.

Das eine Stück (Abbildung 58) zeigt eine knieende Ritterfigur in voller Rüstung mit zum Gebet erhobenen Händen, eine haubenartige Kopfbedeckung mit Stirnagraffe auf dem nach vorn gewandten Kopfe tragend. Ein teilweise zerstörtes Spruchband mit einem nicht mehr völlig lesbaren biblischen Spruch in lateinischer Sprache füllt den oberen Teil des Feldes. Die in Relief geschnittene Aufschrift darüber lautet:

philips · Graffe · vndher · zu · harnawe  
· hait / diese · · gestvle · machen · lossen · anno  
m<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> lxxxxvi · 2)

In dem schmalen Feld des Aufsatzes ist über einem gotischen Ziersäulchen eine Heiligenfigur mit Stab (1896 in ihrem oberen Teil ergänzt) angebracht, an der vorderen Kante steht ein geflügelter Greif, ein Schildchen



Abb. 58. Chorstuhlwanne mit der Figur Philipps d. J.

eine Heiligenfigur mit Stab (1896 in ihrem oberen Teil ergänzt) angebracht, an der vorderen Kante steht ein geflügelter Greif, ein Schildchen

1) S. Dr. G. Schäfer, Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen. Kreis Offenbach. S. 53.

2) oder mcccclyxxxiii?



mit dem Hanauer Wappen haltend; die Innenseite des Pfostens enthält geschnitztes gotisches Rankenwerk.

Von diesem Chorstuhl Philipps des Jüngeren ist auch das Aufsatzstück der anderen Chorwange erhalten mit der geschnitzten Relieffigur des hl. Georg.

Von dem zweiten Chorstuhl sind ebenfalls die beiden Hauptstücke der Seitenwangen vorhanden (Abbildung 59) mit den geschnitzten Bildnisfiguren

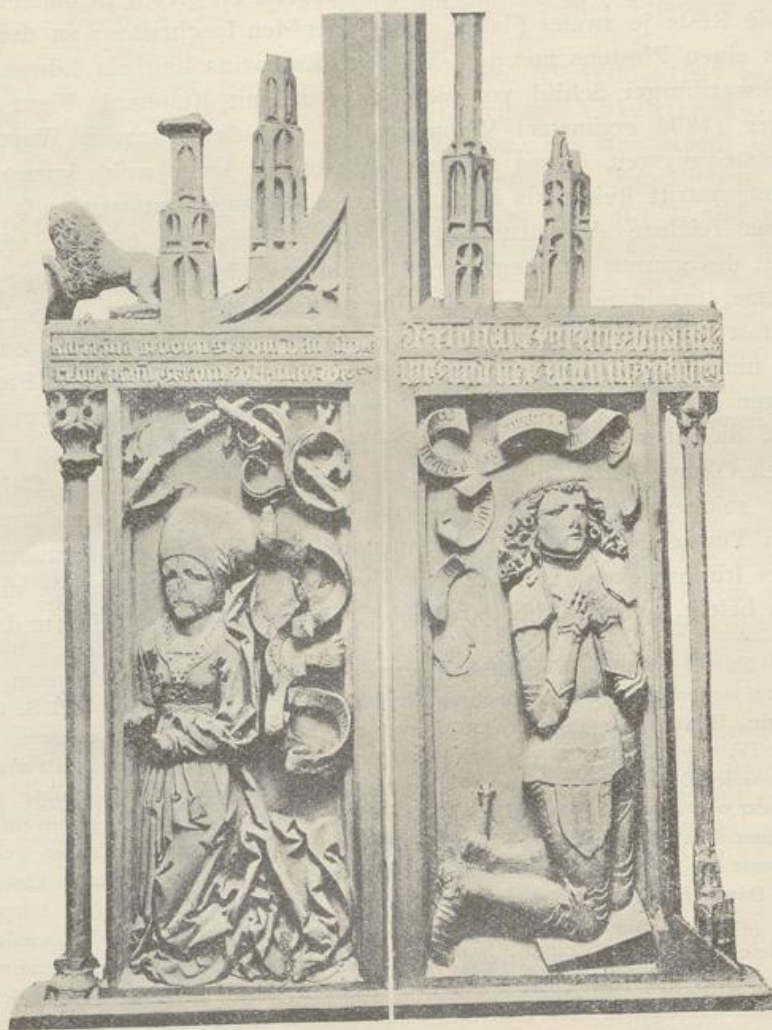


Abb. 59. Chorstuhlwanen mit den Figuren Reinhards IV. und seiner Gemahlin.

Reinhards IV. und Katharinas von Schwarzburg, seiner Gemahlin. Beide sind ebenfalls knieend dargestellt, ein Gebet sprechend, dessen Inhalt in den über und neben ihnen angebrachten Spruchbändern angedeutet ist. Reinhard in ritterlicher Rüstung mit einer gewundenen perlenbesetzten Schnur im Haar, das in reichen Ringellocken auf die Schultern fällt, Katharina in weit-



ärmeligem Kleide mit knittigen Bruchfalten ist mit Halskette und verziertem Gürtel geschmückt und trägt eine hohe das Haar verhüllende Haube. Die verstümmelten Gesichter zeigen noch, dass bei den Figuren Porträtähnlichkeit angestrebt ist. Die je in zwei Zeilen über den Figuren angebrachten Inschriften lauten:

Reinhart · graue · 3v hana / we · vnd her 3v mintzenbvg.

Katerina geborn grevin van swa / r̃h̃bvr̃c vn grevin 3v hanawe.

Die Reste je zweier Fialen sitzen über den Inschriften; an dem Vorder-  
eck des einen Pfostens mit dem Bild der Katharina hält ein Löwenfigürchen  
den Schwarzburger Schild vor sich, an dem mit Reinhard's Figur war ein  
ähnlicher (1896 ergänzter) Wappenhalter, der das Hanauer Wappen hielt.  
Die Entstehungszeit dieses zweiten Chorstuhles kann wohl kurz nach dem  
Regierungsantritt Reinhard's IV. im Jahre 1500 angesetzt werden.<sup>1)</sup>

Das reichste Ausstattungsstück der Kirche, das bei der nüchternen  
Kahlheit des ganzen Kircheninneren besonders effektiv in's Auge fällt, ist  
die grosse, prächtige Orgel, die im Apsisteil des Chores aufgestellt, den-  
selben fast bis zur Höhe der Wölbung füllt.<sup>2)</sup> Die Prospektpfeifen sind in  
Türme und Felder geordnet: die untere Abteilung enthält die Pfeifen des  
16füssigen Prinzipalbasses und des 8füssigen Prinzipals in 7 Türmen und 2  
Feldern, die obere Abteilung die Pfeifen des 4füssigen Prinzipals und der  
2füssigen Oktave in 5 Türmen und 4 schmalen Feldern. Das Gehäuse ist  
in sehr reichem Schnitzwerk ausgeführt: Zwei Palmenstämme tragen die  
äusseren Türme der unteren Abteilung, mächtiges schweres Rankenwerk im  
Stile des frühbarocken »Lauberwerks«, von Putten mit Guirlanden und Palm-  
zweigen belebt, (vergl. Abb. 60) bildet die einfassenden Teile und verleiht

1) Es sei hier die Vermuthung ausgesprochen, dass das im Museum zu Gotha  
befindliche, neuerdings von E. Flehsig (Zeitschr. f. bild. Kunst, N. F. VIII S. 15 f.) dem  
Meister des Hausbuches zugewiesene Bild eines Liebespaares einen engeren Bezug zu  
Reinhard IV. und Katharina von Schwarzburg zu haben scheint: es stellt vielleicht in  
seinem poesievollen Tête à tête die beiden Genannten als junge Verlobte dar. Das  
Wappen am oberen Rande des Bildes sichert die bestimmte Beziehung auf ein Mitglied  
des Hanauer Grafenhauses; die Tracht des jungen Mädchens mit der hohen gebauschten  
Haube passt für die Zeit sowohl, als stimmt sie mit dem geschnitzten Chorstuhlbild  
(und den Darstellungen der Katharina auf ihren Siegeln) fast auffällig; das lange Locken-  
haar des jungen Mannes kehrt bei dem geschnitzten Bildnis Reinhard's wieder; sollte  
man vielleicht sogar das „Schnürlein“, womit doch wohl kein Armband gemeint ist, auf  
die Perlenschnur im Haare Reinhard's IV. deuten dürfen? Auch in den Gesichtszügen,  
deren Porträtwahrheit in dem gemalten Bilde wie bei den geschnitzten Köpfen natürlich  
nur begrenzt ist, liegt zum Wenigstens kein Widerspruch. Es wäre damit, da die Ver-  
mählung des Paares 1496 stattfand, eine nähere Datierung für das Bild gewonnen.

Möglicherweise wurden die Chorstühle von einem Holzschnitzer in Seligenstadt  
hergestellt. Die Spitalrechnungen von 1508 verzeichnen: *1 gulden fur dry bilde dem  
Bildschnitzer zu Selgenstadt vff Sannt Annen altare*; vielleicht wurde derselbe kurz vor  
her mit der Herstellung der Chorstühle betraut, Hanau hatte damals wohl kaum einen  
geeigneten Bildschnitzer.

2) Vergl. D. Paulstich. Geschichte der Orgel in der Marienkirche zu Hanau  
Hanauer Anzeiger 1893, No. 265—271, Beilage.



der Orgel im Verein mit den starkplastischen Fruchtgehängen der Füllungen und den Masken der Konsolenstücke, sowie den Engelsfiguren am oberen Abschluss, die mit Posaunen und Blumenzier hantieren, einen überaus prunkvollen Charakter, der allerdings durch den braunen Lackanstrich des Ganzen (seit 1851) anstelle der ursprünglichen farbigen Bemalung und Vergoldung an Wirkung verloren hat.

Die Orgel ist 1696—1697 von dem Hanauer Orgelbauer Valentin Marckart gebaut worden, der laut einem im Marburger Staatsarchiv befindlichen Rechnungsheft dafür 754 fl. 20 alb. erhielt; die Schnitzarbeit des Gehäuses ist von dem Bildhauer Franz Nagel in Miltenberg hergestellt, der die fertigen Teile zu Schiff nach Hanau brachte und dafür 255 fl. nebst 58 fl. für Mehrarbeit empfing.

Die Kanzel zeigt die Formen der entarteten Spätrenaissance mit gewundenen Säulchen, der Figur Christi als Sämann, Fruchtgehängen u. dgl. an der im Achteck angelegten Brüstung; die ursprüngliche tragende Säule mit ihrem Gesims ist bei der Renovation 1847—49 durch ein ärmliches gotisirendes Stützglied ersetzt worden. Das Pult auf der Brüstung ist mit einem vergoldeten Posaunenengelsfiguren verziert und trägt neben der Bibelstelle: *Jesaja Am 58.* ein aus den Buchstaben I H V gebildetes Monogramm und die Jahreszahl 1675.

#### KIRCHENGERÄTE.

Die einstigen Geräte, Messgewänder etc. des katholischen Ritus wurden 1574 unter Philipp Ludwig I. zum Besten der Kirche verkauft; die vorhandenen Stücke gehören dem 17.—19. Jahrhundert an.

Eine silberne Taufschüssel mit tiefem Boden (0.395 m. Dm.) zeigt am



Abb. 60. Holzschnitzerei an der Orgel der Marienkirche.

Rand umlaufend einen zierlichen mit Vögeln belebten Rankenfries in der Art der Ornamentstiche des Th. Bang, in feiner Gravierung ausgeführt (Abb. 63). In der Mitte, ebenfalls graviert, ist das lorbeerumflochtene (grössere)



Wittwenwappen<sup>1)</sup> der Katharina Belgica, das mit dem beigesetzten Datum 1615 die Schüssel als ihre Schenkung an die Kirche dokumentiert. Unter dem Wappen die Stempel: Abbildung 61 No. 1, 2, wonach die Arbeit das Werk eines Nürnberger Meisters, des Michel Haussner, ist (vgl. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, No. 1298).



Abb. 61. Stempel an den Kirchengeräten der Marienkirche.

Zu dieser Schüssel gehört wohl eine kleine silberne Taufkanne ohne Herkunfts- und Meisterstempel, die am Körper und Deckel völlig mit kleinen kreisrunden Buckeln bedeckt ist. Auf dem Deckel sind unter einer dreizackigen Krone drei halbrunde Wappenschildchen graviert (Hanau, Münzenberg, Rieneck) nebst den Buchstaben P L (auf Philipp Ludwig II.weisend). Auf dem Boden graviert befindet sich ein kleineres rautenförmiges Wappen



Abb. 62. Silbergeräte in der Marienkirche.

(Nassau - Oranien) von kreisförmig gebogenen Lorbeerzweigen eingefasst und mit der Beischrift  
Æ · P · Z · V

16 25

Die Buchstaben sind wohl als Aemilia Prinzessin zu Uranien zu deuten. Wahrscheinlich waren Schüssel und Taufkanne eine Gedächtnisstiftung für Philipp Ludwig II. von seiner Gemahlin

Katharina Belgica und ihrer Schwester.<sup>2)</sup>

Ein kleiner Brodteller auf drei Kugelfüßen trägt die Aufschrift: DANIEL · SCHIMPF · ELTESTER · 1 · 6 · 7 · 1, die sich auf der Rückseite fortsetzt: *Verehrt Dises Stuck In Die Kirche Godt zu Ehren Vnd Ihm zum lob.* Die Stempel (Abb. 61, No. 5, 6) kennzeichnen das Gerät als einheimische Arbeit; der Meisterstempel ist vielleicht auf J. M. Peltzer zu deuten, der 1658 als Silberarbeiter der Neustadt genannt wird.

Zwei silberne Weinkannen, innen vergoldet, von gleicher, einfacher Form; die Henkel schliesst unten je ein Schildchen ab. Beide tragen in lorbeergefasstem Feld die Inschrift:

1) Das Wappen ist rautenförmig mit den Wappenzeichen von Hanau-Münzenberg und Nassau-Oranien, wie sie die unter ihrer Vormundschaft geprägten Thaler zeigen.

2) Letztere war bei verschiedenen Anlässen in Hanau anwesend, u. a. auch bei der Begräbnisfeier für Philipp Ludwig II.



VON  
 ANDREA · GROSCHEN  
 VND · ELISABETHA  
 VON · DEN · CREVTZEN  
 BEIDEN · EHELEVTHEN  
 IN · DIE · HOCHTEVTSCHEN  
 REFORMIRTE · KIRCHE · ZV  
 HANAV · VEREHRT  
 IM · JAHR 1683.

Zu beiden Seiten dieser Inschrift sind in ähnlichem, von Zweigen eingefassten Felde die Wappen der beiden Stifter angebracht:

- 1) erhobene Hand mit Münze (worauf das Wappen von Hanau-Rieneck angedeutet) im Schild und als Helmzier,
- 2) der geteilte Schild zeigt in der oberen Hälfte ein Kreuz und einen Löwen, in der unteren einen Pfahl; das Kreuz kehrt auch als Helmzier des Spangenhelms wieder. (An der einen Kanne ist auf dieses Wappen eine Krone aufgeklebt).

Nach den Stempeln (Abb. 61, No. 3, 4) sind die Kannen Hanauer Arbeit.



Abb. 63. Randverzierung  
 der Tauschüssel in der Marienkirche.

Zwei silberne Kelchbecher mit Deckel, ohne Dekor, innen vergoldet. Auf der Innenseite der Deckel steht die Inschrift:

*Verehrt  
 von  
 Henr. Brand  
 und  
 A. C. Brandin  
 Ao 1731.*

Das Meisterzeichen der beiden Stempel (Abb. 61, No. 7, 8) gehört wohl dem Daniel Marchand zu, der in dieser Zeit Wardein war.

Arbeiten des 19. Jahrhunderts sind ein einfacher silberner Abendmalkelch mit einem in Guss ausgeführten Kinderfigürchen, das eine Weintraube hält, auf dem Deckel und mit den Stempeln Abb. 61, No. 9, 10, ein kleiner silberner Krankenbecher, ebenfalls mit dem Namen Hessler bestempelt



und dem Beschauzeichen Abb. 61, No. 11 (letzte Ziffer undeutlich<sup>1)</sup>) ein Brockenlöffelchen mit Muschelschale, dasselbe Fabrikzeichen tragend und ein silberner Speiseteller auf Fuss mit Strahlendeckel und der Aufschrift: *Ostern 1858*, ohne Stempel.

#### GLASMALEREIEN.

In sieben Fenstern des Chores sind die fragmentierten und mehrfach zusammengefügten Ueberreste älterer kirchlicher Glasmalereien von dem Ende des 15. bis Anfang des 17. Jahrhunderts eingesetzt.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren sie noch vollständiger. Bernhard in dem erwähnten Manuskript der Hanauer Kirchengeschichte (geschrieben 1734—1735) sagt u. a.: »Es ist auch noch an einem Fenster der geburt mit vielfarbigem Glass signiert, dabei dsesse Worte zu lesen: *Anno domini 1474 Jhar hatt der veste Frederich von Dorfeld gott dem allmechtigen zu lobe und ehre diese Figur lassen machen.* Nicht weit davon stehet: *uxor Catharina bodin.*«<sup>2)</sup>

Die vorhandenen Stücke gehören zu verschiedenen Darstellungen, vornehmlich Heiligen, die in der Kirche verehrt wurden. So sehen wir die Figur des auferstandenen Christus mit der Siegesfahne, eine Maria Magdalena mit dem Salbgefäß, eine Rittergestalt mit Lanze (St. Georg), eine weibliche Heilige mit Schwert (St. Katharina?), einen Bischof mit Buch und drei Brödcchen darauf (St. Nicolaus), einen bärtigen Heiligen (Andreas?); auf den Marienkult weisen eine Figur der Himmelskönigin auf Mondsichel, eine mater dolorosa neben dem Schmerzensmann mit der Unterschrift *Q miserande dne salua nos*, eine Pietàgruppe, endlich eine figurenreichere Darstellung, die Maria mit dem Kind umgeben von einer Gruppe meist weiblicher Heiligen, dabei eine Heilige mit 3 kleinen Kinderfiguren, eine andere mit 2 Kindern, wohl den jung verstorbenen Kindern der Stifter der Glasbilder (Philipp d. J. und Reinhard IV.?). Vermutlich wurde die Kirche nach dem Neubau des Chores mit mehreren der grösseren Figurenbilder versehen; das spätgotische Geäst der umrahmenden und bekrönenden Teile, die blauen Grundmuster bei einigen Figuren würden auch für diese Zeit sprechen.

Das Doppelwappen Hanau und Pfalz gehört wohl Philipp III. und Helene von der Pfalz an, die es vermutlich nach dem letzten Umbau (1561) anbringen liessen; auch Bruchstücke des Hanau-Rienecker Wappens sind noch da. Ein ovales Wappen von Oranien mit einem Inschriftsrest (*geborne Princessin . . . ien und Frau . . .*) scheint auf Katharina Belgica Bezug zu haben.<sup>3)</sup>

1) Die über den 3 Sparrenstreifen in dem Beschauempel angebrachte Ziffer giebt den Feingehalt des Silbers in Lot an.

2) Hierdurch erhält diese auch bei Helwich gegebene Inschrift (s. Hanauer Mitteilungen 1880, S. 68) ihre Erklärung.

3) Der Tradition zufolge befanden sich einst bunte Glasfenster in drei Fensteröffnungen der Mauer über dem Triumphbogen, die vor dem Umbau des Schiffes das niedrige Dach desselben überragte.



## GLOCKEN.

Joh. Ad. Bernhard giebt in seiner handschriftlichen Kirchengeschichte an, dass im Jahre 1480 eine grosse Glocke für die Marienkirche gegossen wurde, die 36 Zentner wog und mit 360 fl. (den Zentner zu 10 fl.) bezahlt wurde. Ein Schiffer brachte sie von Schweinfurt, wo sie also wohl gegossen worden, nach Hanau (er erhielt dafür 6 fl.) und wurde sie am Donnerstag Luciae aufgehängt. Ihre Inschrift lautete:

*Ich heiss Marie Madelon*

*Gott behüt all unter disem Thon.*

Diese Glocke wurde 1505 auf 44 Zentner, 1659 zu 48 Zentnern (mit 499 fl. Kosten) umgegossen. Von der am 30. August 1707 zersprungenen Glocke wurden die Stücke (95 im Gewicht von 4969 Pfd.) 1709 den Glockengiessern Johann und Andreas Schneidewind zum erneuten Umguss für zwei Glocken übergeben, nachdem am 15. Mai 1709 ein Gutachten des Stück- und Glockengiessers Joh. Georg Bartels in Frankfurt abgegeben war; als Konkurrent für den Guss trat dabei ein Glockengiesser Thillmann Schmidt von Assler auf. Der Umguss war am 11. Dezember 1709 fertig, doch fand das Geläut der neuen Glocken keinen rechten Beifall; die Bürger stellten sich etwas schwerhörig, es wurde das Gutachten des Glockengiessers Georg Christoph Roth in Mainz eingeholt, der die Leitung bei dem Guss der Glocken der evangelisch-lutherischen Kirche geführt hatte, und es kam wegen der Bezahlung zum Prozess, der indess 1710 zu einem Vergleich führte.<sup>1)</sup>

Beide Glocken sind noch vorhanden. Die grössere von beiden (Dm. 1,62m) trägt am oberen Rande unter einer Ornamentborte in zwei umlaufenden Zeilen die Aufschrift:

PHILIPP REINHARD GRAFF ZU HANVA<sup>2)</sup> RHINECK  
VND ZWEYBRVCKEN · HERR ZV MVNTZENBERG ·  
LICHTENBERG · V · OCHSENSTEIN · ERB-MARSCHALL  
VND OBER-VOGDT ZV STRASBV RG ·  
CHARLOTTA WILHELMINA HERT · ZV · SACHS.  
IVL · CLE · V · BERG AVCH ENGE · V · WESTPH ·  
LA · GRAF · IN THVR · MAR · GRAF · ZV · MEYS ·  
GRAF · ZV · HENN · GRAF · ZV · DER · MAR · V ·  
RAVEB · FRAV · ZV · RAV · VERM · GR · ZV ·  
HAN · RH · V · ZWEY · FRA · ZV · MVN · LIC ·  
V · OCHS.

Am untern Rande steht in einer Zeile:

GOS MICH IOHANNES VND ANDREAS SCHNEIDEWIND IN FRANCKFVRT  
ANNO 1709. KOMT ALL HERBEY ZV MEINEM KLANG PRYST GOTT IN  
WORT VND LOBGESANG.

1) Ein Aktenstück im städtischen Archiv behandelt diese Angelegenheit.

2) Schreibfehler des Giessers.



In der Mitte der Oberfläche der Glocke sind in Relief drei Wappen angebracht: das Doppelwappen des in der Inschrift genannten Grafen Philipp Reinhard und seiner Gemahlin Charlotte Wilhelmine, das Wappen der Altstadt mit der Aufschrift DEO ET DIV / ALDENHANAW 1709 und das Wappen des Konsistoriums: eine Engelsgestalt über einem Gerippe stehend, das Hanauer Wappen zur Seite nebst der Inschrift s. CONSIST. HANAV auf einem Spruchband, während über dem Wappen die Umschrift steht: SVB VMBRA ALARVM TVARVM.

Die andere Glocke (Dm. 1,30 m) trägt oben herum in drei Zeilen die gleiche Aufschrift wie die vorige, nur ist die auf Charlotte Wilhelmine bezügliche Inschrift weniger stark gekürzt und auf die 2. und 3. Zeile verteilt. Die Aufschrift am unteren Rande trägt die Giesserangabe wie vor mit dem Zusatz: DEN 20 TAG SEPT.

Ueber diesen grossen Glocken befinden sich in dem oberen Stuhl noch zwei kleinere Glocken. Die eine (Dm. 0,95 m) trägt die Umschrift: GOSMICH IOHANNES VND ANDREAS SCHNEIDEWIND IN FFVRT 1716.

Die andere (Dm. 0,70 m) enthält die Angabe: DIESE GLOCKE WURDE GEGOSSEN FUER DIE MARIENKIRCHE ZU HANAU IM IAHR 1861 DURCH PH H BACH UND SOEHNE ZU WINDECKEN. Sie ist ein Umguss einer alten, am 15. März 1861 zersprungenen Glocke, welche aus dem Kloster Wolfgang stammte und als Aufschrift die Namen der vier Evangelisten führte.

## II. DIE WALLONISCH-NIEDERLÄNDISCHE KIRCHE.

Ueber die Baugeschichte dieser merkwürdigen Doppelkirche, die nicht nur unter den Kirchenbauten der Stadt, sondern innerhalb der gesamten Kirchenarchitektur Deutschlands eine so eigenartige Stellung einnimmt, geben die Sturio'schen Annalen und die Ratsprotokolle der Neustadt eingehende Auskunft. Eine genauere Darlegung derselben ist erforderlich, um sowohl die seit Lübke in der Kunstgeschichte immer noch beibehaltenen falschen Angaben der Erbauungszeit<sup>1)</sup> endlich zu beseitigen, als auch um der Kirche in ihrer Besonderheit wie in ihrem Zusammenhang mit dem Kirchenbau der Reformationszeit den richtigen Platz anzuweisen.

Die Erbauung einer eigenen Kirche in der neuen Stadt wird von den fremden Einwanderern von vornherein als eine Hauptaufgabe betrachtet, die von den beiden Gemeinden und der Stadtverwaltung mit zähem Eifer und religiöser Opferwilligkeit betrieben wird; die Behinderung in der Ausübung

1) Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland II. S. 487 f. nimmt an, dass zuerst 1622 die kleinere Kirche der niederländischen Gemeinde gebaut und dass erst 1654 die grössere wallonische angefügt worden sei. Diese irrigen Daten, offenbar den noch zu erwähnenden Inschriften, die sich auf die Herstellung des Inneren und der Decken beziehen, entnommen, werden noch neuerdings in dem Werke »Der Kirchenbau des Protestantismus, herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten«, Berlin, 1893, S. 48 wiederholt.



ihres religiösen Bekenntnisses war ja mit der Hauptgrund ihrer Uebersiedlung gewesen. Schon im 1. Artikel der Kapitulation von 1597 geschieht der *beförderung des allgemeinen Kirchenbaues* Erwähnung. Im Januar 1599 wird bei den Mitgliedern der wallonischen Gemeinde in Frankfurt eine Kollekte veranstaltet, *pour le bastiment du temple de la nouvelle ville de Hanau*, wobei 352 Gulden eingezahlt und 804 Gulden 6 Schillinge, als zum Beginn des Baues zu entrichten, gezeichnet werden.<sup>1)</sup>

Die Sprachenverschiedenheit der neuen Kolonen, der französisch sprechenden Wallonen einerseits und der Niederländer mit ihrem flämisch-holländischen Idiom andererseits, bedingte die Anlage zweier getrennter Räume für das gemeinsam zu errichtende Gotteshaus. Am 2. August 1599 werden von der flämischen Gemeinde in Frankfurt Paul Peltzer und Isaac von Musenhol zu Deputierten für den Kirchenbau bestimmt, mit der ausdrücklichen Massnahme, *dass das model also gericht werde, „op dat beide spraacken onder een kappe mogen geoeffnet werden end also ihre eendrachtigkeit ende geljckheit in die religie te bewysen, tot grotmaeckung des naems godes.“* Ebenso beauftragt eine Kommission von 29 Mitgliedern der französischen Gemeinde am 13. August Esaie de Latere und Michel de Behaigne sich des neuen Kirchenbaues anzunehmen, mit dem Beschluss *de la bastir conjointes des deux langages distinctes d'une bonne muraille, afin que les voix des uns et des autres ne donnent empeschement.*

Am 1. Februar 1600 zeichnen 12 vornehme Bürger der neuen Stadt mit Frau und Kind und ihren Familienangehörigen grössere Beiträge zu dem Kirchenbau, in Posten von 75 bis zu 250 Gulden, zusammen 1855 Gulden: Paulus Pels, René Mahieu, Peter T'kindt, Daniel Soreau, Hans Corput, Isaac du Ron, Abraham Hammer, Paulus Chombart, Michel de Behaigne, Esaje de Lattre, Piere Laurens, Isaac Meussenholl.

Die feierliche Grundsteinlegung der Kirche wurde am 9. April 1600 vollzogen; Katharina Belgica, Graf Friedrich von der Pfalz, die Grafen von Isenburg, Solms, Erbach, Nassau, Hohenlohe etc. sowie eine grosse Anzahl adliger Personen, die Sturio (I. fol. 146) genau verzeichnet, nahmen an der Feier teil. Durch die Ungunst der Verhältnisse, insbesondere infolge der unzulänglichen Geldmittel, die grossenteils durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder aufgebracht werden mussten, ist es zu erklären, dass die notdürftige Fertigstellung des Baues sich bis zum Jahre 1608 hinauszieht. Der seit dem 1. August 1601 bestehende Stadtrat nimmt sich besonders des Kirchenbaues an, bestimmt die sogenannten Kirchenbaumeister, die zumeist Mitglieder des Rates sind und die Aufsicht des Baues führen, die Bestellungen und Zahlungen besorgen, beruft die Sachverständigen und übernimmt einen

1) In der ursprünglichen Stadtanlage scheint ein bestimmter Platz für die Kirche nicht vorgesehen gewesen zu sein; wenigstens zeigen die beiden Bebauungspläne, welche S. 44 angeführt wurden, nur Bauplätze an der Stelle, welche die Kirche einnimmt. Dachte man ursprünglich an eine Eingemeindung in die Kirche der Altstadt, wie man auch den politischen Anschluss an die bestehende Stadt beabsichtigte?



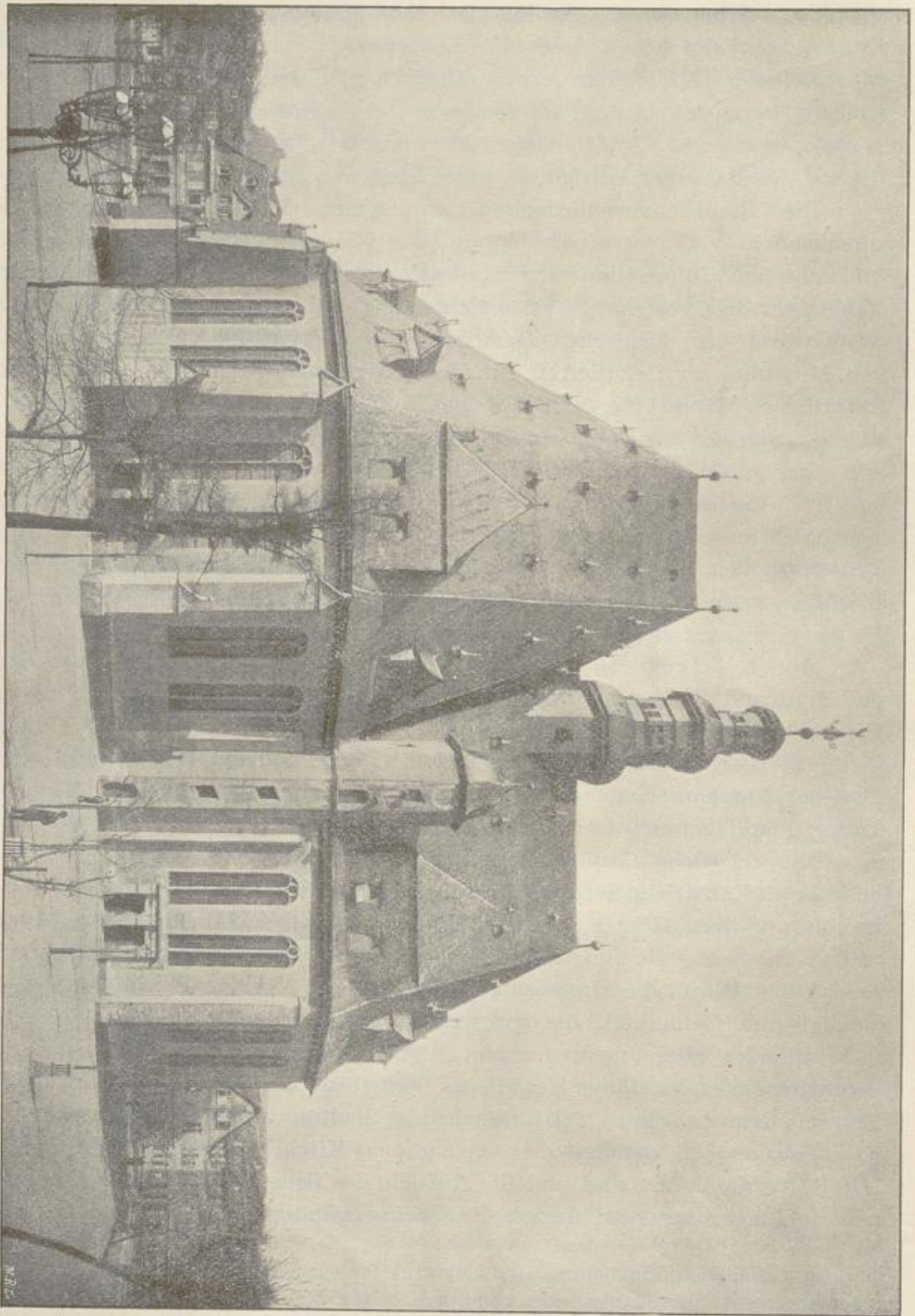


Abb. 64. Die Wallonisch-Niederländische Kirche.



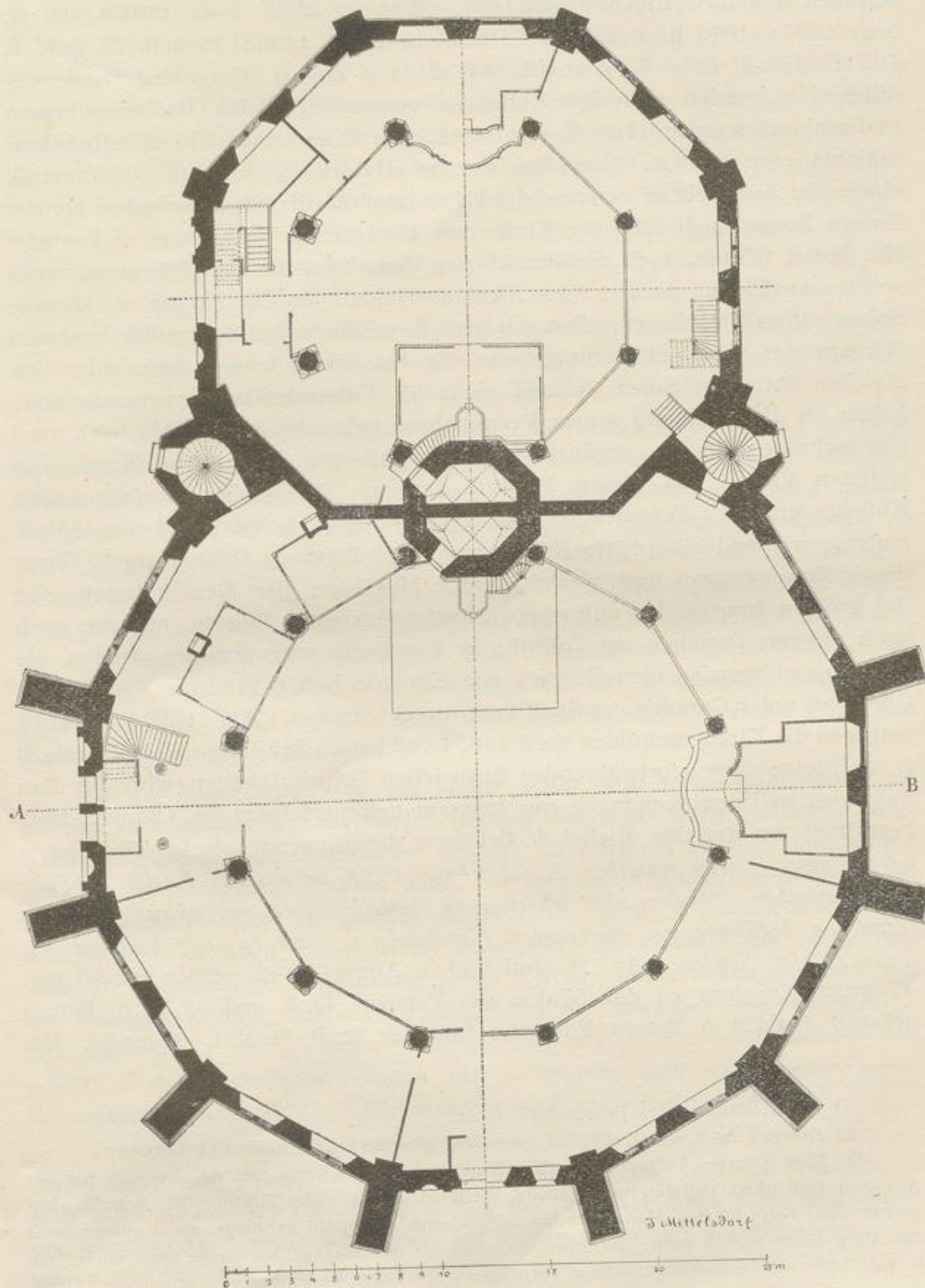


Abb. 65. Wallonisch-Niederländische Kirche. Grundriss.



Teil der Baukosten auf die Stadtkasse. Die Posten für den Kirchenbau betragen in den Stadtrechnungen 1601 und 1602: 459 fl. 1  $\text{Sch}$ , 1603, 4: 87 fl. 6  $\text{β}$ , 1605: 1076 fl. 7  $\text{β}$  13  $\text{Sch}$ , 1606: 1042 fl., 1608: 2695 fl. 17  $\text{β}$  5  $\text{Sch}$ , 1609: 2978 fl. 17  $\text{β}$  4  $\text{Sch}$ , 1610: 1445 fl. 21  $\text{β}$  2  $\text{Sch}$ .<sup>1)</sup> Unter den Gemeindegliedern wurden wiederholt Kollekten veranstaltet, bei den Glaubensgenossen in Frankfurt wurden 1136 fl. gesammelt, von Köln kamen 300 fl., selbst Genf schickte eine Spende. Der Kurfürst zu Heidelberg steuerte 1000 fl. bei; einen gleichen Beitrag versprach der Landgraf Moritz, liess es indess bei der Zusage bewenden.<sup>2)</sup> Als die Kirche zur Eindeckung fertig war und wieder alle Mittel fehlten, auch die Frankfurter Gemeinde, die um Hilfe angegangen wurde, Ausflüchte machte, liess Nicolaus Helduir am 30. August 1607 eine Subscriptionsliste, die er selbst mit 200 fl. eröffnete, bei den wohlhabenderen Bürgern der Neustadt herumgehen. Er bat, sie möchten auch jeder den gleichen Betrag zeichnen; kämen nicht 25 Unterschriften zusammen, solle keiner an die Erfüllung seines Versprechens gebunden sein. Als noch zwei Unterschriften fehlten, ergänzte er den Fehlbetrag durch Hinzufügung von weiteren 400 fl. Zu diesen 5000 fl. kam am 3. Oktober eine abermalige Kollekte unter 20 Personen, zu der Helduir 500 fl. beiträgt und die 1850 fl. eintrug, während eine dritte Kollekte unter 12 Personen 1865 fl. ergab. Trotz dieser Zuwendungen und wiewohl einige Mitglieder der Gemeinden je eine der grossen Innensäulen auf eigene Kosten aufrichten liessen, mussten auch noch grössere Darlehen zur Vollführung des Baues aufgenommen werden, die von einigen vermögenden Bürgern wie Esaie de Lattre, François Varlut, Paul Chombart unter Garantie der Stadt vorgestreckt werden. Am 11. Oktober 1617 betrugen die Kirchenschulden noch 13634 Gulden 20 Schilling und 6 Pfennig.<sup>3)</sup>

Infolge dieser fortwährenden finanziellen Schwierigkeiten wird der Bau mit längeren Unterbrechungen nur langsam gefördert. Am 28. Oktober 1601 beauftragt der Rat den Michel de Behaigne den Jüngeren *als Mit Provisoren oder Bauweistern desselben Kirchenbaus fünff oder sechs Lasten schöner Freiburgschen Quader ahm ehisten zu bestellen vnd einzukauffen . . . zu fernerer beförderung angeregten Kirchenbaus und Insonderheit zu den Pillern oder Seulen*. Am 26. Juli und 3. August 1602 werden für 30 und 40 grosse Quadern zu den Säulen des Tempels 32 fl. und 42 fl. 10 Batzen nebst 9 Gulden 5 Batzen Fuhrlohn von der Stadt bezahlt. Am 31. Mai

1) Die Rechnung des Jahres 1607 fehlt.

2) *Zusagen ist herrisch, Halben buwrisch!* glossiert dazu Sturio (I 145).

3) Eine genaue Aufrechnung der Baukosten der Kirche ist, da die vereinzelter Angaben sich nicht vollständig ergänzen, nicht zu geben. Zur Tilgung der Schuldenlast wurde seit 1510 in der Neustadt das sog. kleine Massgeld erhoben, wozu später noch das Verganhungsgeld kam; der Fortbezug des kleinen Massgeldes wurde noch unter dem 9. Juli 1629 weiter bestätigt. Das vermögensrechtliche Verhältnis zwischen der Stadtverwaltung und den beiden Kirchengemeinden wurde erst durch einen Vergleich vom 15. Februar 1854 geregelt, auf Grund eines Gutachtens des Ober-Appellations-Rates Pfeiffer zu Kassel vom 9. November 1845.



desselben Jahres übernehmen gegen die »Gerechtigkeit« eines Erbbegräbnisses in der Kirche Nic. Helduir, Michel de Behaigne, Paul Chombart, Peter T'kindt, Cornel v. Dhall und Schelckens die Aufrichtung je einer Säule auf ihre Kosten, die drei ersten für den wallonischen, die drei letzten für den niederländischen Abteil; Salomon Mostardt, Daniel de Neufville, François Varlut wollen sich »demnächst« erklären. Nach dem Ratsprotokoll vom 20. Dezember 1603 ist der Tempel in seinem äusseren Mauerwerk zu dieser Zeit bereits aufgeführt; zur Errichtung des Dachwerkes will man sich einen Abriss des Tempels in Pfalzburg, von dem man in Erfahrung gebracht, dass er *dem hiesigen gleichförmig sein soll* verschaffen *Insonderheit wegen des Tagwercks (= Dachwerk) wie dasselbig alda auff seinem Mauerwerk, Seulen vnd anders, vff- vnd angelegt, ineinander gebunden, vnd gezimmert seie . . damitt man darob auch eine richtigkeit vnd bestendigkeit zu vff-richtung vnd Zimmerug dieses hiesigen Tempels haben möge.*

Bis zum Jahre 1605 scheint indess der Bau keine wesentliche Förderung erfahren zu haben. Die Meinungsdivergenzen zwischen dem Stadtrat und den beiden Konsistorien, die *das Werk vor Politisch vnd niet Kirchlich achten*, während der Rat dabei verharret, dass es *vorher vnd alwegē communis cā gewesen vnd noch seie* (Ratsprotok. 12. Juni 1604), mochten das Ihre dazu beitragen. Am 13. Januar erbieten sich die Niederländer *den kleinen tempel auss privat collecten, ohne Zuthuung der Wallonischen fertigen zu lassen, da es irgend um 3000 f. geschehen konte*, ebenso wollen die Wallonen auf dem leeren, für das Rathaus bestimmten Platz am Markt einen *tempel von blossen holtzwerck ex privatis collectis* aufrichten, was indess der doppelten Kosten wegen aufgegeben wird.

In der Ratssitzung vom 29. Januar 1605 wird mitgeteilt, dass René Mahieu sich erboten hat die beiden Kirchen für 9000 fl. zu vollenden. Wie wohl der Rat auf das Anerbieten eingeht, und Gerard Fauquet und Daniel de Hase beauftragt mit Mahieu näher zu verhandeln und *Insonderheit vmb das Modell, darauff die vollkommenheit ins werk zu richten* anzuhalten, scheint man es doch kurzer Hand aufgegeben zu haben. Am 5. Februar wird die gleichzeitige Vollführung beider Kirchen aufs Neue beschlossen mit der Massgabe jedoch, *das vorhin ein Erfahrner Architect oder Bawmeister zu besichtigung der Fundamenten, darauf die Seulen vnd Mawren angelegt, ob die beständigen fernern last zu tragen, oder niet, hiehin gegen die wiederkhumpft I. G. sollte beruffen vnd gefordert werden.*

Dieser Sachverständige erscheint am 7. April in der Person des als *Bawmeister und Zimmer-Meister* bezeichneten Eytell Weitter von Cromberg oder Krumburg (Kronberg i. T.), der mehrere Tage anwesend bleibt und am 10. April gemeinschaftlich mit seinem Sohn sein Gutachten abgibt. Sturio hat die einzelnen Punkte desselben kurz aufgezeichnet (II 48):

- 1) *das mauerwerck so bereit gelegt, seie rundumb stark, gesundt, vnd dick genug, habe nicht vil Last zutragen.*



- 2) *der Seulen kondten vnter zwolff nicht sein in massen die anfangs des baws dahin gesehen vnd 12 fundamenta albereit gelegt. Es habe zwar Daniel Soreau allerley motiven vff acht seulen gehabt aber können nicht bestehen. Bleibt also bey 12. in der grossen bey 4. in der kleinen kirchen.*
- 3) *die seulen sollen 3 schuch dick sein.*
- 4) *An Eichen müsse man haben 175. stam 200. bodm dannen holtz zu der grossen, (Strassburgisch).*
- 5) *25. wagen Eisen.*
- 6) *Zehn werck gesellen ein gantz Fharlang.*
- 7) *Dass tach kan vnten nit vertiefft sein sondern muss flach gemacht werden.*

Eytel Weiter erhält mit seinem Sohn für diese Konsultation 22 fl. 6 β. Am 30. Mai werden nochmals 8 fl. an ihn gezahlt *vor fernern aduys vnd Bericht des Kirchenbaws.* Die Stadtrechnung verzeichnet unter dem 29. März 1606 noch 3 fl. und 2 fl. Zehrungskosten für ihn, so dass er also auch in diesem Jahre noch einmal im Interesse des Kirchenbaues nach Hanau gekommen ist.

Zunächst ging man im Jahre 1605 an die Herstellung der grossen Innensäulen. Am 14. Mai wird beschlossen, da man sich mit den Steinhauern wegen des Lohnes nicht einigen kann (dieselben fordern für jede Säule 50 fl.), zunächst eine derselben fertig zu stellen. In der Ratsitzung vom 28. Mai werden *zu schleuniger beförderung des Kirchenbaues etliche sunderbar dazu bestellte bawhern:* Mahieu, Christoff Lescalier, Johanne d'Hollande, Daniel de Hase und Peter Vegelmannt. Zugleich wird *mit Zuthuung der Architecten beratschlaget vnd vor gutt angesehen, das anfangs der halber oder vnder Jonischer Theill der sambtlichen Seulen vor erst gefertigt auffgericht vnd vermög der modellen eingebunden werde, vnd demnach auch mitt dem oberen Dorischen Theill vorgefahren werde.* Am 4. Juni werden, da man mit den Steinmetzen noch nicht einig wird, zunächst 12 Säulen verdingt. Freilich versagen bald wieder die finanziellen Mittel. Die Bauherren der Kirche, Christoph Lescalier und Johann d'Hollande fordern von dem Rate bei der Uebergabe ihrer Rechnung am 20. August *sie der gefür mitt geltt zu baw zu versehen; od. sie wollt Arbeiters auff die Sambstag zu einem Erb. Rhat umb die bezahlung schicken.* Ein Depot Pierre Fienet's soll einstweilen verwendet werden, falls es zurückgefordert wird, will Esaie de Lattre ein Darlehen zu  $3\frac{1}{2}\%$  hergeben. Am 8. Oktober werden die Bauherren beauftragt *ungefähr vor 400 fl. bawhultz* zu bestellen und einzukaufen. Im März 1606 werden die Steinmetzen Meister Georg Engel und Ulrich nach Freudenberg geschickt, um grosse Quadern zu bestellen. Doch kommt der Bau in diesem Jahre, in welchem die junge Stadt durch die Pest schwer heimgesucht wird, wenig weiter. In der Ratsitzung vom 7. November wird darüber geklagt, dass die Steinmetzen und Zimmerleute bei der schlechten Bezahlung wenig thun; Esaie de Lattre giebt wieder *bis*



zur Mess die nötigen Vorschüsse. Als im folgenden Jahr 1607 das Zimmerwerk aufgeschlagen werden soll, ergibt sich eine neue Kalamität: das Mauerwerk und die Pfeiler erweisen sich als zu schwach. Das Ratsprotokoll vom 22. Juni 1607 berichtet darüber: *Nachdem mahn auff viler angeben bericht, das in ansehen des schwehren vnd grossen Zimmerwerks, so auff den neuen Tempell soll gesetzt werden, das Itziges mawrwerck, inmassen dasselbig anjetzt alda auffgericht, nicht starck genug alsolchen schwer last des hultzes zu tragen, auss vrsachen das dis mawrwerck nit stark genug darzu, vnd zu schmahl seindt, vnd das auch die Fenige so dz fundament angelegt die schwehre dieses lastes von hultzs nicht betrachtet, So Ist vor gut gehalten, vnd einhelliglich verglichen das die sprünge zu allerseids vö grundt auff biss ann dach zu nach der Proportion soll gestercket werden.* Eine Verstärkung der Sprünge (Aussenpfeiler) hat in der That, wie der Augenschein lehrt, nachträglich an der grösseren, französischen Kirche stattgefunden; sie war auch bei der ungeheuren Last des riesigen Dachwerkes, das sie zu tragen haben, unbedingt geboten. Nur die Pfeiler der kleineren niederländischen Kirche, deren Dach niedriger ist, sind in ihrer ursprünglichen von unten nach oben gleichen Stärke geblieben.

Die Maurerarbeiten leitete nach einer Notiz in Sturio's Diarium der Maurermeister Joseph, dessen Gesellen Ende 1607 alle krank oder gestorben sind, so dass der Bau neuen Aufschub erfährt. Am 20. August werden noch Flösser mit Kirchenbauholz erwartet. 1608 am 4. März werden für die Kirchenbauleitung Abr. Hammer, Es. de Lattre und David le Conte dem Johann de Hollande adjungiert. Unter dem 24. Juni 1608 endlich verzeichnet Sturio die Aufrichtung des Turmes der neuen Kirche, der den Abschluss des ganzen Dachgerüsts bildet<sup>1)</sup>. Am 29. Oktober findet in der wallonischen Kirche im Beisein der gräflichen Familie die erste Predigt statt<sup>2)</sup>. Der völlige Ausbau vollzieht sich erst in den nächsten zwei Jahren. Am 1. und 11. Februar 1609 wird beschlossen, dafür und besonders zur Vollendung des Daches 1000 fl. bei Esaie de Lattre aufzunehmen; den 17. Juli ist bereits eine Reparatur des Glockenstuhls, der aus frischem Holz gemacht war, nötig. Am 6. Januar 1610 wird der Turm als wackelig bezeichnet, da er nicht gehörig verankert ist, am 10. Februar soll die Glocke des Steinheimer Thores auf den Kirchturm transferiert werden, der im Juni seine Uhr erhält. Im März 1610 hat der

1) In einer im Knopf des Turmes befindlichen Urkunde wird der 14. Juli 1608 (alten Stils) angegeben.

2) Die ersten Ansiedler hielten ihren Gottesdienst 1594 zuerst in einem Privathaus der Altstadt (in der »goldenen Hand,« Metzgergasse) ab. Am Weihnachtstag 1594 hielt der von Heidelberg berufene Prediger Teophile Blevet die erste Predigt in der Schlosskapelle, die folgenden in der kleinen Hospitalkirche. Die letztere diente auch während der Bauzeit zum Gottesdienst der wallonischen Gemeinde, während die niederländische sich mit einer kleinen holzgezimmerten Kirche an der Ecke der Linden- und Altgasse behelf. — Die Geschichte der beiden Kirchengemeinden behandelt J. B. Leclercq, *Une église réformée au 17. siècle ou histoire de l'église wallone de Hanau* Hanau 1868.



Kirchenschmied und Schlosser Abraham Renau 250 fl. und etliche Batzen zu bekommen. In derselben Zeit werden die Bänke aufgestellt und auch wegen einer besonderen Bank für die Ratspersonen verhandelt (21. April). Am 23. Juni wird erst die Fertigstellung der Fenster, die noch offen sind, verfügt. Am 13. November erhält der Zimmermann Philipps Gunther *als Verehrung nach ausgefertigtem Bau des Tempels* 40 fl. Im Jahre 1611 wird die Unterhaltung des Kirchendaches für jährlich 14 fl. dem Steindecker Tilmann übertragen, die Instandhaltung der Uhr, die 49 fl. 18  $\beta$  4  $\mathfrak{d}$  gekostet hatte, übernimmt der Uhrwercker Jacob Reimann in Frankfurt gegen 3 fl. jährlich. Am 2. Februar 1611 beantragt das wallonische Consistorium die Ausstellung eines Assecurationsbriefes über den Grund und Boden der Kirche. 1611 und 1618 sind Reparaturen an den Dachgiebeln notwendig. Die Stuckdecke der niederländischen Kirche trägt das Datum 1622. Eine umfängliche Renovation der wallonischen Kirche fand im Jahre 1654, wie die Inschrift an der Turmwand besagt, statt. Spätere Renovierungen wurden 1726, 1806, 1852, 1894 in der grösseren, 1638<sup>1)</sup> und 1884 in der kleineren Kirche vorgenommen; die letzten 1896.

Wie ein seltsamer Fremdling steht die Hanauer Doppelkirche da innerhalb der deutschen Kirchenbauten und die Frage nach ihrer Herkunft, ihrem geistigen Urheber bedarf einer besonderen Erörterung.

Eine lokale Tradition, die schon K. Arnd in der Zeitschrift für die Provinz Hanau, 1839 S. 139 angiebt, bezeichnet René Mahieu als den Baumeister der Kirche. Sie lässt sich indess nicht mit zuverlässigen Thatsachen begründen. Vielleicht geht sie auf die oben angeführte Notiz in den Ratsprotokollen zurück, nach denen Mahieu sich im Jahre 1605 erbiethet, die beiden Kirchen für den Preis von 9000 fl. fertig zu stellen. Das ist indess wohl kaum mehr als das geschäftliche Angebot eines vermögenden Mannes, der auch sonst sein Vermögen in Bauunternehmungen und Baumaterialhandel anlegte.<sup>2)</sup> Bei seinem hohen Ansehen, der fast exceptionellen Stellung, die er innerhalb der Bürgerschaft einnimmt, ist es erklärlich, dass er gelegentlich auch das Ehrenamt eines »Bauherrn« oder »Baumeisters« bei dem Kirchbau bekleidet (1605), grade wie er 1601 zum ersten Bürgermeister gewählt wird oder wie ihm in der Folge die Leitung des Festungsbauwesens übertragen wird. Das letztere verwaltete er Jahre hindurch und seine Grabschrift bezieht sich mit den Worten . . . *auxit egregiis urbem monumentis* wohl hauptsächlich auf diese Thätigkeit.

1) Nach Dhein liess Ramsay in diesem Jahre die niederländische Kirche auf seine Kosten »bewateren und begiessen«.

2) Mahieu kaufte und bebaute das ganze Häuserquadrat zwischen Steinheimer Strasse, Altgasse, Hahnengasse und dem Kirchplatz, an welchem er auch sein eigen Wohnhaus, die »Arche Noah«, hatte. Am 4. Januar 1602 erbiethet er sich zu einer Steinlieferung, wozu er Pferde und Wagen stellen will.



Eine andere Persönlichkeit weiss Joachim von Sandrart in seiner Deutschen Academie, Nürnberg und Frankfurt 1675, II. S. 297 zu nennen, den Daniel Soriau. Der betreffende Passus lautet folgendermassen:

*Daniel Soriau, Mahler und Baumeister bey der Stadt Hanau.*

*Die weit-berühmte neue Stadt Hanau, als eine der zierlichsten und ganz neu-erbauten Stätt in Teutschland, wurde anfänglich nach den Regeln der Bau-Kunst abgestochen, damit alle Gassen schön weit werden, und auf einander correspondiren auch die herrlichen Behausungen ordentlich und zierlich seyn möchten, wurde damals beglücket durch die fürtreffliche Kunst und Rathschläge des aus Welsch-Niederland gebürtigen Daniel de Soriau, der sich mit vielen andern fürnehmen Leuten des Spanischen Krieges halber herauf, und zur Erbauung dieser schönen Stadt begeben. Selbiger hat die grosse Kunst-Liebe noch in seinen alten Tagen in den studien der Mahlkunst und Ausbildung grosser Figuren, Contrafäten auch stillstehenden Sachen, so weit gebracht, dass er leicht alle andere Meister selbiger Revier damalen übertraffen; derent halben er auch seine Kaufmannschaft verlassen, und mit besonderm Lob den Pinsel geführt; seinen grossen Verstand und Wissenschaft in der Baukunst bezeuget obgenannte Stadt Hanau, deren grosse Kirchen, treffliche Häuser, Pforten und Wälle, gleichsam als stumme Redner seine Kunst preisen. Zu meiner Zeit, als ich mich in der Zeichen-Kunst zu Hanau unterrichten liess, waren etliche seiner Söhne sehr fleissig in diesen Stücken, dern ferner Progress aber wegen Länge der Zeit mir unbewusst; Ohn allein, dass sich ein Peter Soriau zu Frankfurt noch dato solle aufhalten, welcher in Contrafäten, Blumen und Früchte ein gutes Lob haben solle.*

Diese Angabe Sandrarts, der 1608 in Frankfurt geboren, sich wohl in jungen Jahren in der Zeichenkunst zu Hanau unterrichten liess, also offenbar noch aus direkten Mitteilungen am Orte selbst schöpft, erscheint von einem gewissen authentischen Wert. Eine Art Bestätigung bezüglich des Kirchenbaues erhält sie durch Sturio's Aufzeichnungen, der in seinem oben wiedergegebenen Resumé des Gutachtens Eytel Weiters berichtet, dass *Daniel Soreau allerley motiven uff acht seulen gehabt*. Sturio's Angabe ist aber vermutlich auch der ganze thatsächlich wahre Kern, der in Sandrarts panegyrischer Notiz von diesem Hanauer Liebhaberkünstler steckt, wenigstens was seinen Antheil an dem Kirchenbau betrifft. Sie besagt nur, dass Soreau bei Gelegenheit der Beratung über den Weiterbau der Kirche im Jahre 1605 einige Skizzen, wie er sich die Sache dachte, beibrachte, und diese Thatsache mag sich zu der legendären Familientradition ausgeweitet haben, dass er mit dem Bau der Kirche in engerer Verbindung gestanden habe.

Sturio bringt endlich noch eine dritte Persönlichkeit aus dem Kreise der ersten Kolonisten mit dem Kirchenbau in Beziehung. Im dritten Teil seines Geschichtswerkes fol. 134 widmet er dem Johann d' Hollande einen längeren Nachruf:



Den 13. Martij vmb 5 Uhren morgens am 9. tag seiner schwachheit, als vor zehen tagen seine hausfraw verstorben, verschiede Johann d' Hollande, von geburt ein Valenciner, des Rhats allhie zu Hanaw, Ein sehr beliebter Bürgerman, Welcher vmb die Newstat sich trefflich wol verdient gemacht. Die Ringmauer der gantzen stat er anfangs in gehüff Rene Mahieu, darnach allein, auffmauren, die graben meisttheils aussfüllen vnd den wallen damit auffwerfen vnd erhöhen Lassen, die beyde Kirchen, nach seinem approbirte model hat er als Bawmeister aussgebawt, auch die materialia dazu bestellt. Dass in der Kintzigh kostbarlich zum zweyten mal angefangen, aber durch aussbrechen der Kintzigh verwüstet, fast desperat wehr, hat er mit grosser mühe vnd fast auff seinen kosten, befestigt vnd bestendig gemacht, den abfluss nach dem Canal ertiefet, den Canal aussgegraben vnd pilottiret, den tieffen weg naher Kestat, aussgefüllet vnd gangbar gemacht. Zuvor auch den Kirchhoff, in Ovalform verfertigt, den marckt zum dritten theil gepflastert, vnd dergleichen Dienst der Stadt gegen geringschetzige recompens geleistet. derwegen er sonderlich gedechtnuess würdig.

Beziehen sich die Worte: *die beyde Kirchen, nach seinem approbirte model hat er als Bawmeister aussgebawt* auf den ersten Grundplan oder nur den seit 1605 betriebenen Ausbau der Kirche, bei dessen geschäftlicher Bauleitung Johann de Hollande mitwirkt? Sie sind leider nicht ohne Doppeldeutigkeit. Dass dem Johann de Hollande ein besonderes Verdienst um den Kirchenbau schon von seinen Zeitgenossen zuerkannt wird, beweist eine fernere Angabe Sturio's (III. fol. 99), wonach ihm die Stadt 1615 *vor seine vieljherige Diensten in erbawung der kirchen, befriedigung der stadt, auch anderen einwendigen gemeinen bawen hundert Reichsthaler verehrt*.

Man darf die sämtlichen baugeschichtlichen Angaben wohl in folgendem Resultat zusammenfassen: Im Jahre 1599 wird durch Beschlüsse der beiden verschiedensprachigen, glaubenseinen Gemeinden die Erbauung eines gemeinsamen Gotteshauses mit zwei getrennten, der numerischen Verschiedenheit beider entsprechenden Abteilungen festgesetzt. Dabei wurde jedenfalls in gemeinsamen Beratungen auch die Gestaltung derselben, die centrale Anlage mit säulengetragenen Emporen, wie sie für den Predigtgottesdienst am geeignetsten schien, bestimmt, ebenso die ersten Risse dafür aus dem Kreise der Ansiedler, nicht von einem berufsmässigen damit beauftragten Architekten, geliefert; es mögen dabei besonders Leute wie René Mahieu, Daniel Soreau und Johann de Hollande, die einige dilettantische Architektur- und Zeichenkenntnisse besaßen, mitgewirkt haben, deren eine oder andere Planskizze mit dem zwölf- und achtseitigen Grundriss approbiert und dem Fundamentierungs- und Mauerbau zu Grunde gelegt wurde. Etwas Dilettantenhaftes ist dem Bau von vornherein eigen. Ein geschulter Architekt hätte wohl kaum so seltsame Portale entworfen, wie sie die Kirche zeigt, oder die Aussenpfeiler so unkonstruktiv gestaltet, dass eine nachträgliche Verstärkung notwendig wurde. Die Formgestaltung der Fenster überliess man



wohl fast ganz den Steinmetzen, die dieselben, wie es im Kirchenbau immer noch Brauch war, im gotischen Sinne durchführten. Als das Mauerwerk fertig, kamen schwierigere technische Fragen, wie die Emporen- und Deckenanlage und die Dachkonstruktion. Darum sucht man schon 1603 sich ein Muster dafür in Abrissen der Pfalzburger Kirche zu verschaffen, darum wird im Jahre 1605 und 1606 ein praktischer Architekt in der Person des Eytel Weiter zu Rate gezogen, darum wird auch bei René Mahieu auf sein Anerbieten den Bau um 9000 fl. fertig zu stellen, *Insonderheit vmb das Modell, darauff die vollkhommenheit ins werk zu richten*, angehalten. Man besass eben noch keinen vollständigen in allen Teilen ausgearbeiteten Gesamtentwurf. Selbst über die Anlage der Innensäulen war man 1605 noch nicht einig, der Punkt wurde bei Gelegenheit des Weiter'schen Gutachtens besonders erörtert, Daniel Soreau brachte dabei seine *motive* mit vor; selbst der dabei zu stande gekommene Beschluss, die grosse Kirche mit 12, die kleinere mit 4 Säulen zu versehen, wurde in der Folge noch abgeändert, da die letztere 8 Säulen erhalten hat. Für das Dach der Kirche mag der Zimmermeister aus Kronberg insbesondere die konstruktiven Unterlagen und Ratschläge gegeben haben; konstruktive Gründe, das Vorbild des üblichen hohen gotischen Kirchendaches und der Wunsch, dem neuen Gotteshause ein eindruckvolles, imposantes Aeusseres zu geben, haben wohl in gleicher Weise zusammengewirkt dasselbe in der kolossalen Höhe aufzuführen. Das architektonische Gehäuse selbst konnte ja, um zweckdienlich zu sein, nur eine relativ geringe Höhe erhalten. Die der Profanarchitektur entnommene Ausstattung mit Giebeln, Erkern und Lukarnen ist wohl auch eine originale Idee der Fremden. Das Wahrscheinlichste ist, dass für den Ausbau des Gebäudes die Entwürfe des Johann d'Hollande befolgt wurden; das zeitgenössische Zeugnis Sturio's wird wohl am einfachsten in diesem Sinne ausgelegt.<sup>1)</sup>

Der eigentümliche Umstand, dass die vertriebenen Ansiedler, die in Hanau eine dauernde Zufluchtsstätte fanden, sich in zwei sprachverschiedene Gemeinden gruppierten, hat die Anlage der Doppelkirche bedingt; wie das Band der Glaubenseinheit und der gemeinsamen Schicksale sie vereinigte, so schlossen ihre beiden Gotteshäuser in einem gemeinsamen Bau und unter einem Dach sich eng aneinander. Sieht man von dieser, durch besondere Umstände bedingten und im architektonischen Sinne doch nur äusserlichen Zusammenfügung ab, so stellen sich die beiden Kirchen als zwei nach demselben Grundgedanken angelegte Zentralbauten dar. Sind sie ein vereinzelter erster Versuch das Problem des protestantischen Kirchenbaues, an dem besonders das 17. Jahrhundert in den manigfachsten Formen experimentiert und der bis heute noch keine einheitliche Gestalt gewonnen hat, in ihrer Weise

1) In dem Sturio'schen Diarium wird unter dem 6. Juli 1607 Johann d'Hollande aufgefordert, er solle seine Gedanken hinsichtlich der Kanalpforte und ihrer Befestigung *entweder aufs pappier oder in holtzwerk fertigen*; das zeugt des Weiteren von der Befähigung und den Kenntnissen desselben auf dem Gebiet der Architektur.



zu lösen? Schwebte dabei das Vorbild mittelalterlicher Zentralbauten, wie man angenommen hat, den Erbauern vor Augen, oder bringen sie aus ihrer Stammheimat schon die ersten Voraussetzungen für diese eigenartige Gestaltung mit? Die Frage ist wohl des Versuches einer Beantwortung wert.

Die Forderung nach einer neuen, von der baugeschichtlichen Tradition sich lossagenden Gestaltung des Gotteshauses ist tief im Wesen des reformierten

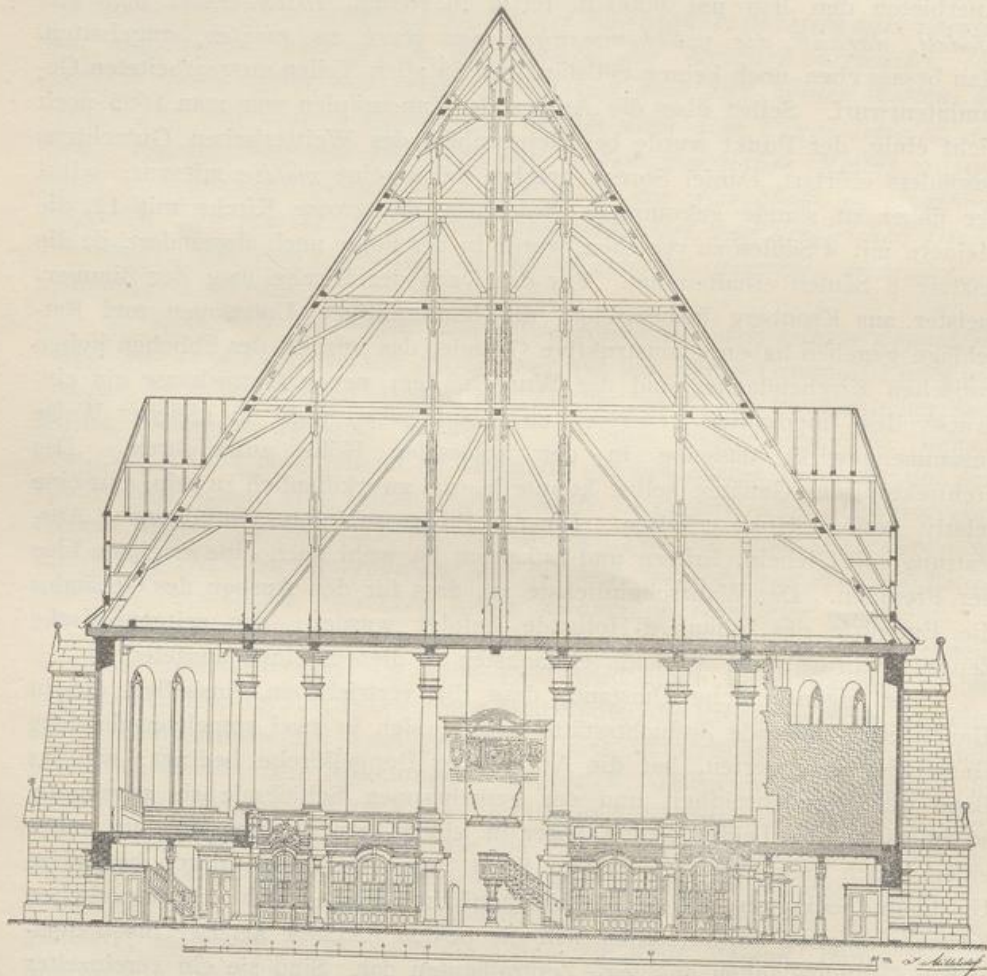


Abb. 66. Wallonisch-Niederländische Kirche. Schnitt.

Gottesdienstes begründet; sie macht sich hier weit mehr als in den anderen Richtungen des Protestantismus geltend. Das von dem Prediger zu der um ihn versammelten Gemeinde gesprochene Wort ist die Hauptsache; nicht mehr der Altar, die Kanzel ist der geistige und räumliche Zentralisationspunkt und akustische Gründe verlangen eine möglichst einheitliche und konzentrierte Gruppierung des Zuhörerraumes, des Kircheninnern. Bei diesem Bedürfnis



ist die konzentrische Raumhülle, der zentrale Rund- und Polygonbau mit Emporenanlage und niederer Eindeckung die natürliche, mit Notwendigkeit sich ergebende Konsequenz. Die überlieferte Kirchenform mit ihrer Entwicklung in der Längsrichtung, ihrer Gliederung in Chor, Lang- und Querschiffe, in deren weiten und hohen Räumen das Wort sich verlor, entsprach den praktischen Zwecken der Predigergemeinden absolut nicht. Halbverwischte geschichtliche Spuren lassen in der That mutmassen, dass die ersten eigenen Gotteshäuser der Anhänger des calvinischen Bekenntnisses auf dem Boden, wo dasselbe seine früheste allgemeine Verbreitung fand, in Frankreich, einer Entwicklung zum zentralen Emporenbau zuneigten. Die zahlreichen kleinen Hugenottengemeinden, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts allerorten bildeten, bedrängt und verfolgt wie einst die ersten Christen, benutzten anfänglich Privathäuser und Scheuern, in denen sie sich versammelten und um ihre Prediger schaarten; bald aber errichteten sie primitive aus Holz zusammengezimmerte Bauten, die *Temples* genannt wurden, für diesen Zweck. In den ersten Hugenottenkriegen wurden, wie berichtet wird, gegen 2000 solcher »Tempel« zerstört. Nur ein einziger davon ist in der Abbildung eines alten Kupferstiches auf uns gekommen, der 1564 erbaute und 1566 zerstörte *Temple de Lyon nommé Paradis*,<sup>1)</sup> und giebt uns eine Vorstellung von der Bauweise dieser ersten reformierten



Abb. 67. Ehemaliger Hugenottentempel zu Lyon (1564).

Gotteshäuser: ein in Zimmerholz errichteter Rundbau mit der Kanzel am Ende, konzentrischen, der letzteren zugekehrten Sitzreihen, einer umlaufenden Empore und mächtigen, durch Hängewerk verbundenen Säulen, die das Dach tragen (Abb. 67). Das Ganze ist so naturnotwendig, in schlichtester Form rein aus dem Bedürfnis entwickelt, von einem so typischen Charakter, dass man darin wohl mehr als eine isolierte, zufällige Erscheinung sehen darf.<sup>2)</sup> Ein Vergleich dieses Lyoner Tempels mit den beiden Hanauer Kirchen überrascht geradezu. Hier sind alle konstruktiven Grundgedanken der Raumbildung, alle Einzelteile der Anlage schon vorhanden, die in den letzteren ihre monumentale

1) Zuerst veröffentlicht in dem Werke: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Berlin, 1893, S. 472.

2) Auch die 1611–12 erbaute Hugenottenkirche in Caen, abgebildet im Kirchenbau des Protestantismus, Fig. 886, war ein zentraler Bau mit eingerücktem Dachgeschoss.



Ausgestaltung erfahren haben und aus dem einfachen Zimmerwerk in Stein- und Mauermaterial umgesetzt sind. Möchte man nicht meinen, dass die Erinnerung an jene ersten schlichten Gotteshäuser in der Heimat, welche die Erbauer der Neustadt mitbrachten, hier eine Auferstehung gefunden habe? Es ist wohl auch kein blosser Zufall, dass gleichzeitig auch die Kirche der in Pfalzburg angesiedelten Calvinisten, wie das angeführte Ratsprotokoll vom 20. Dezember 1603 bezeugt, dieselbe Bauform erhielt. Die Hypothese einer innerhalb des calvinischen Christentums sich vollziehenden Eigengestaltung des Gotteshauses und der Zusammenhang der Hanauer Kirche mit derselben gewinnt dadurch noch an Wahrscheinlichkeit.<sup>1)</sup> Vielleicht verdient dabei auch die Thatsache Beachtung, dass die drei Personen, deren Namen hier mit dem Bau in Zusammenhang gebracht werden, René Mahieu, Johann d'Hollande und Daniel Soreau französischer Abstammung sind; als Heimat der beiden ersteren giebt Sturio ausdrücklich Valencienne an.<sup>2)</sup>

Die französisch-niederländische Kirche muss als Bauwerk aus den dargelegten Umständen ihrer Entstehung erklärt werden; man wird dabei wenigstens eine Würdigung derselben vom geschichtlichen Standpunkt gewinnen. Mit rein baukünstlerischem Massstab gemessen gewährt der Bau freilich keinen befriedigenden Genuss, absonderlich, unproportioniert, ja monströs wie er ist in seiner äusserlichen Erscheinung, mit der kühlen taghellen Nüchternheit seiner Innenräume und der unerquicklichen Stilmischung und Dürftigkeit in den baulichen Details. In der kunstarmen und poesielosen Einkleidung kommt auch der eigenartige und positive Grundgedanke des räumlichen Gestaltens nicht zur verdienten Geltung.<sup>3)</sup>

#### BAUBESCHREIBUNG.

Die Kirche ist in allen ihren architektonischen Teilen noch in ihrem ursprünglichen Bestande erhalten. Die Grundrisanlage (Abb. 65) zeigt zwei aneinandergeschobene Polygone, ein grösseres Zwölfeck und ein kleineres Achteck, durch eine Scheidemauer, welche auch den achtseitigen Turmunterbau durchschneidet, getrennt. In die einspringenden Ecken zwischen den beiden Kirchen sind achtseitige Treppentürme eingefügt, welche den Zugang zu den Emporen der wallonischen Kirche und dem Dachboden vermitteln. Die in Bruchsteinen aufge-

1) Auch der alte Name *temple* wird in den zeitgenössischen Erwähnungen der Kirche mit Vorliebe gebraucht.

2) Leider sind wir über die Gestalt des *holtzernen kleinen kirchlein*, welches die niederländische Gemeinde als provisorischen Notbau angelegt hatte (Ecke Lindengasse und Altgasse), nicht unterrichtet. — Die von der Frankfurter Fremdenkolonie 1601 vor dem Bockenheimer Thor erbaute Kirche wurde 1608 durch Brandstiftung zerstört. Auch die in der Pfalz, in Frankenthal, Pfalzburg und anderwärts, von eingewanderten Calvinisten neu errichteten Gotteshäuser fielen den späteren Verwüstungszügen der Franzosen zum Opfer. — Eine merkwürdige Uebereinstimmung der Grundrisanlage mit unseren Kirchen zeigt die 1639–49 erbaute Mare-Kirche in Leiden.

3) Vergl. W. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. Stuttgart, 1882, II. S. 487 f. R. Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst. Berlin, 1887, S. 369.



fürten Wände sind an den äusseren Ecken durch Sandsteinpfeiler verstärkt, die an der kleineren Kirche einfach und gerade aufgeführt sind und mit geschwungenen Verdachungen abschliessen, während die der grösseren in schwerer, massiger Anlage, nach gotischer Art in zwei Absätzen, der untere senkrecht, der obere leicht gebösch, aufsteigen und giebelförmige Abschlüsse, die je ein Steinknauf als eine Art verkümmelter Kreuzblume krönt, zeigen.<sup>1)</sup> Der grössere Kirchen-

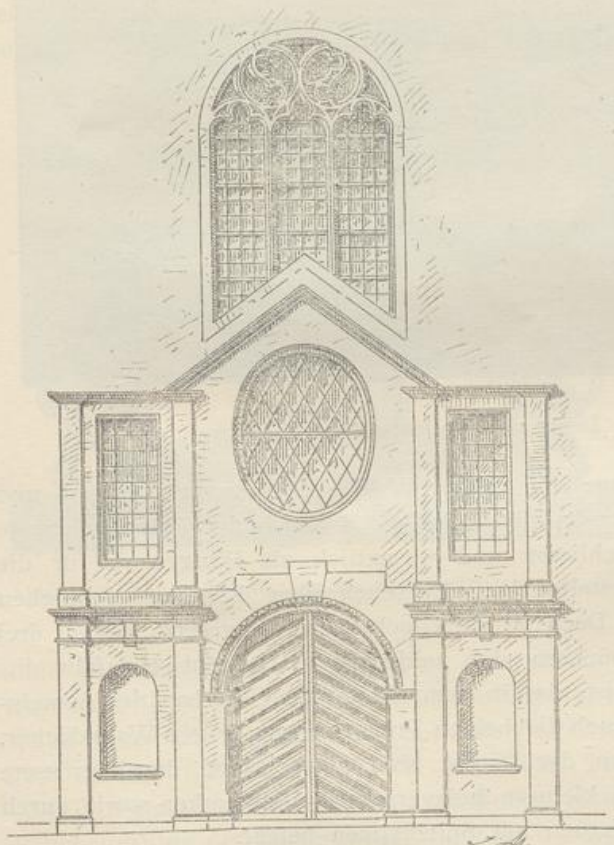


Abb. 68. Wallonisch-Niederländische Kirche. Portal.

abteil hat ein Hauptportal an der Westseite und zwei Seiteneingänge an der Nord- und Südseite. Das Hauptportal (Abbildung 68) zeigt über der rund-

bogigen Thüröffnung mit zwei leeren Nischen zur Seite ein ovales und zwei pilastereingefasste, rechteckige Fenster mit Giebelbekrönung in der Mitte; das nördliche Nebenportal, mit Doppeleingang und von je zwei Nischen flankiert, ist mit geradem Gebälk abgeschlossen, ähnlich ist das einfachere Südportal behandelt. Die kleinere niederländische Kirche hat ein Hauptportal an der Nordseite und einen zweiten Eingang an der Südseite von den nämlichen architektonischen Formen wie der Nord- und Südeingang der französischen Kirche. Auch die, wie die Portale in Sandstein hergestellten Fenster sind bei beiden Kirchen von gleicher Bildung; paarweise in die freien Seiten eingefügt zeigen sie in dem rundbogigen Abschluss ein einfaches Masswerk, das

<sup>1)</sup> Auf die während des Baues erfolgte nachträgliche Verstärkung der letzteren, wurde schon im Vorstehenden hingewiesen.



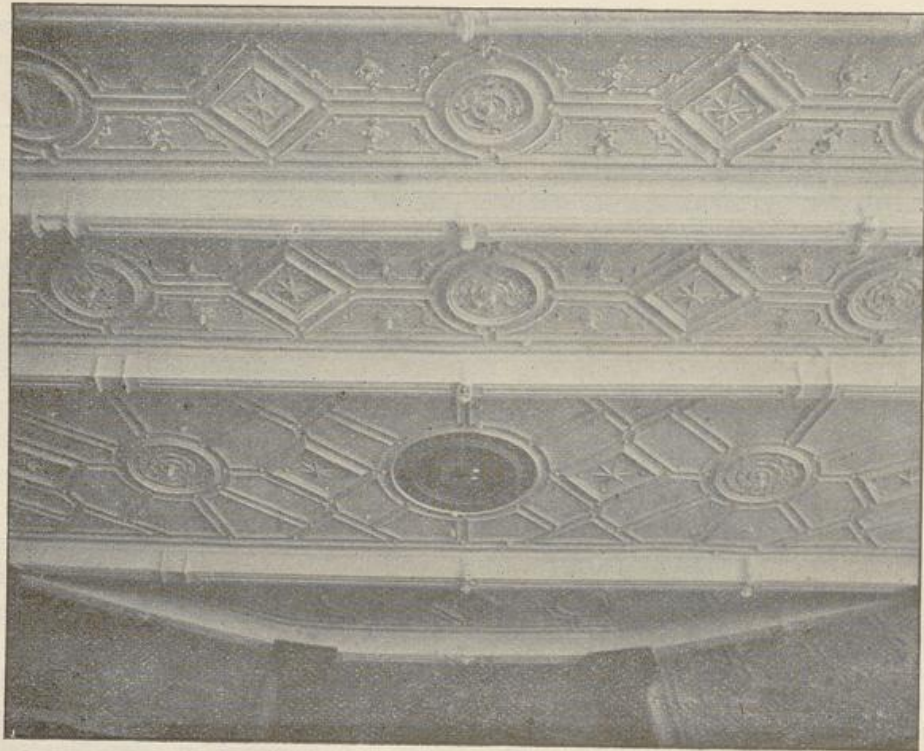


Abb. 69. Decke der Wallonischen Kirche.

mit seiner Schieferbedeckung; ein ganzer Wald von schweren Eichen- und Tannenbalken bildet sein konstruktives Gefüge, das sich der Polygonalanlage des ganzen Bauwerkes anschliesst und wesentlich als Hängewerk für die weit gespannten Decken gestaltet ist. Zwischen dem höheren westlichen und dem niederen östlichen Dach ist der Glockenturm eingesetzt, der in drei Absätzen mit gewalmten Dächern sich verjüngt; er besteht ebenfalls aus schieferbekleidetem Holzgerüst, das in dem oktogonalen Unterbau des gemeinsamen Mauerkerne ruht. Auch die beiden Treppentürme tragen Walmdächer. Die ungeheuren Seitenflächen der Dächer sind abwechselnd durch grössere beschieferte Frontgiebel und kleinere holzverschaltete Giebelerker sowie durch eine grosse Anzahl von Lukarnen mit Spitzhelmen belebt.

Im Innern sondern sich die beiden Schwesterkirchen als zwei vollständig für sich bestehende Kirchenräume, wie es ja der Wunsch der Gründer war. Die Ausgestaltung ist bei beiden ebenfalls die gleiche. In der wallonischen Kirche sind, der zwölfseitigen Anlage entsprechend, zwölf mächtige Säulen aus Sandstein aufgerichtet, einen Umgang bildend, mit ihrem achtseitigen Pfeilerunterbau die umlaufenden geräumigen Emporen aufnehmend und mit dem hohen postamentartigen Kämpferaufsatz über den toskanischen Kapitellen die horizontale Decke stützend. In der holländischen Kirche wiederholt sich dieselbe Anlage, der Grundform entsprechend mit acht Säulen. Die Kanzel



ist in beiden Kirchen an die Turmwand gesetzt, nach allen Seiten hin, für den Schiffrum, wie für die Plätze auf und unter den Emporen sichtbar und Gehör gewährend, wie es das reformierte Kirchentum, für das die Predigt die Hauptsache ist, erfordert. Ob ursprünglich die Kirchen mit Orgeln versehen waren, wird nicht bezeugt; die vorhandenen stammen aus dem 18. Jahrhundert.

### I. Innenausstattung und Inventar der wallonischen Kirche.

Die horizontale Decke wird durch die grossen Durchzugs- und Lagerbalken in sechs längere Mittelfelder und unregelmässig trapezförmige Nebenfelder zerlegt und ist mit einer vorwiegend geometrischen Stuckdekoration bekleidet, die in ihrer massvollen Verteilung und den trotz der späten Zeit

sehr reinen und gefälligen Renaissanceformen besondere Beachtung verdient (Abb. 69). Die Mittelfelder sind mit grösseren Runden verziert, von denen zwei das farbige Wappen der Kirche, den Palmbaum mit zwei Blütentrauben, und die Umschrift: LE IVSTE FLEVRIRA COMME LA PALME 1. 6. 54. tragen; zwei andere zeigen einen Adler und einen Pelikan mit Spruchband in Relief. An der Turm-



Abb. 70. Wappenbekrönung der herrschaftlichen Loge.

wand über der Kanzel ist eine Wappendekoration mit Inschriften: mitten das Wappen Friedrich Casimirs und seiner Gemahlin Sibylle Christine in einem Schild vereinigt und mit der (teilweise linksläufigen) Umschrift: OMNIA . CVM . DEO . ET . NIHIL . SINE . EO . ICH . TRAWÉ . GOTT . IN . ALLER . NOT . auf der vierseitigen Einfassung, rechts das Wappen der Kirche (Palmbaum) mit der Ueberschrift: ECCLESIAE . GALICAE EMBLEMA . ; links das Wappen der Neustadt mit der Bezeichnung: CIVITATIS NEO HANOVIAE . INSIGNIA . Unter den drei Wappen querlaufend die Aufschrift:

REGNANTE . GENEROSISSIMO . DOMINO . DÑO FRIDERICO . CASIMIRO  
HANOVIAE COMITE . IN . CIVIS HONOREM ET RENOVATI . SVB . ILLO . TEMPLI .  
HVIVS . NOSTRI . GALICI . PROPRIIS . ECCLESIAE . IMPENSIS . TAM ILLIVS .  
QVAM . NOVAE . VRBIS ET PRESBYTERII . INSIGNIA HIC . LVBENTES AP-  
POSVIMVS ANNO . I . 6 . 54; über der Mitte oben noch der Spruch: VERBVM  
DOMINI . MANET . IN . AETERNVM . Endlich sind darüber die Renovations-  
daten 1726, 1806, 1852, 1894 angebracht.



Die hölzernen Emporen, die an den Pfeileruntersatz der Säulen ansetzen, sind in ihrem alten, schweren, einfach profilierten Holzwerk noch erhalten, die früher offenen teilweise mit Sitzplätzen versehenen Umgänge sind im

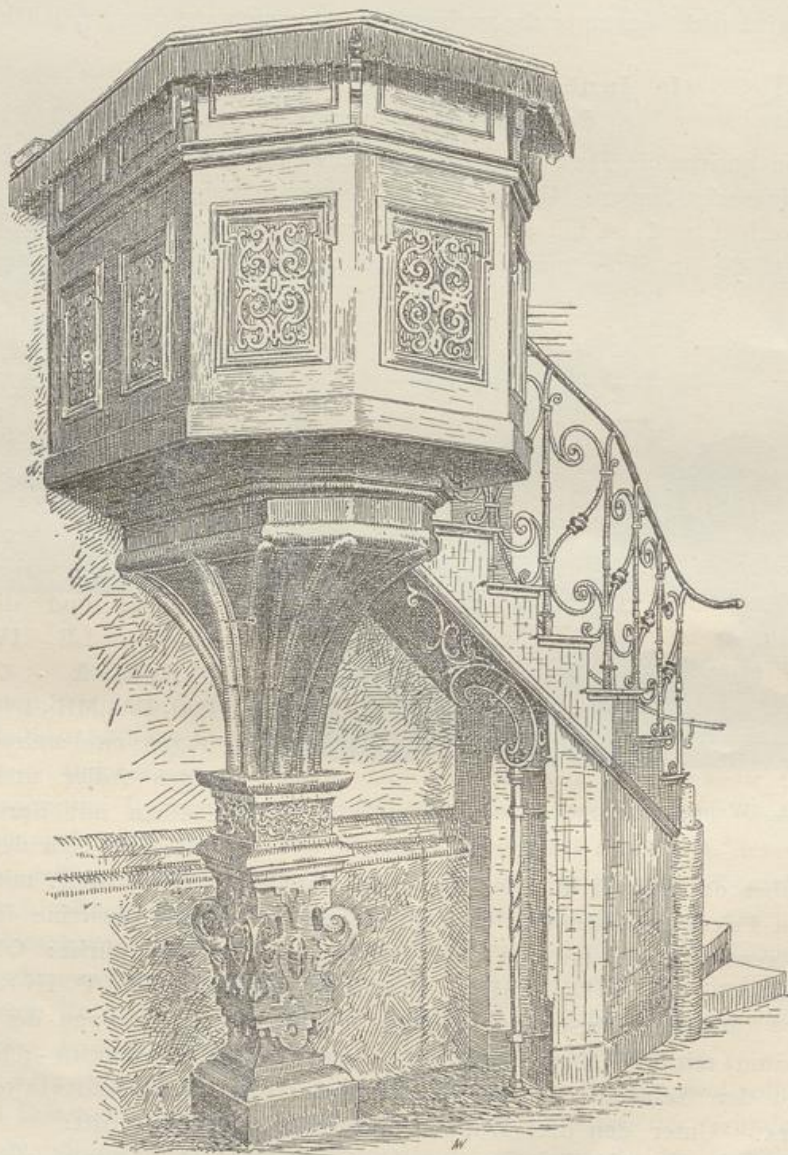


Abb. 71. Kanzel der Wallonischen Kirche.

vorigen Jahrhundert durch Glaswände geschlossen worden, ein Teil auf der nördlichen Seite ist zur herrschaftlichen Loge eingerichtet worden, wie das landgräfliche Wappen darüber zeigt. Das letztere, in vergoldeter farbiger Holzschnitzerei, giebt Abbildung 70 wieder. Die Untenseiten der Emporen



sind als Stuckdecken ähnlich wie die Hauptdecken behandelt. An der Westseite ist in dem Umgang noch ein Teil der alten nach hinten aufsteigenden Bankreihen vorhanden; die letzte bildet eine Art Gestühl (22 Plätze) in einfacher Schnitzarbeit mit Klappsitzen aus dunklem Eichenholz, vielleicht einst für die Ratsverwandten bestimmt. Die an der Turmwand angebrachte



Abb. 72. Orgel der Wallonischen Kirche.

Kanzel (Abbildung 71) ruht auf einem in Sandstein gearbeiteten Pfeiler, der, mit Rollwerk und Kartuschenmotiven in Renaissanceart verziert, nach oben in gotisches Rippenwerk sich ausbreitet; eine steinerne Treppe mit einfachem eisernen Geländer, an die Turmwand ansetzend, führt hinauf. Die Kanzel selbst, mit holzgeschnitzten Rollwerkfüllungen auf den Seitenfeldern hat, durch Beseitigung einer entstellenden Holzverkleidung, 1894 eine Herstellung erfahren.



Vor der Kanzel steht der schmucklose Altartisch mit schwarzem Behang. Die auf der Südseite der Empore angebrachte Orgel ist mit vergoldeten Schnitzereien in nicht sonderlich stilreinem Rokoko verziert und mit sechs Engelsfiguren, die Musikinstrumente halten, besetzt (Abb. 72). Junghans giebt als Jahr ihrer Erbauung 1749 an.

Grabsteine. Wie oben erwähnt worden, wurde während der Erbauung der Kirche 1602 und 1607 mehreren Bürgern die Beisetzung in der

Kirche bewilligt; doch sind von ihnen nur drei Personen, deren Grabsteine noch vorhanden, in dem Boden der Kirche bestattet worden: Gerard Fauque, René Mahieu und Nicolaus Helduier. Bei der Bestattung des letzteren wurde der lebhafteste Widerspruch des Konsistoriums und der Bürgerschaft gegen die Sitte laut und in erregten Ratsitzungen wurde beschlossen weitere Beisetzungen in der Kirche nicht zu gestatten. Damit wurde auch die am 16. Juli 1607 erfolgte Bewilligung von Begräbnisstätten für P. Chombart, Michiel de Behaigne und David le Conte aufgehoben.

Die drei Grabsteine zeigen ziemlich den gleichen Typus: eine rechteckige in den Fussboden eingelassene Platte mit viereckigem Schriftfeld und einem Wappenrund, von Rollwerkdekor eingefasst. Der Grabstein des Gerard Fauque (auch Fauquet, Fauquier) liegt im westlichen Teil der Kirche unter der Empore. Er ist aus rotem Sandstein gearbeitet, die lateinische Inschrift bis auf geringe Spuren einzelner Buchstaben abgetreten und nicht mehr zu entziffern. Das Todesdatum, den 11. September 1606, hat Sturio



Abb. 73. Grabstein des Gerard Fauque.

aufgezeichnet, der ausdrücklich sagt: „*Ist in der Walonischen noch nicht ausgebaueten Kirchen der erst begraben, mitten in der arbeit des Kirchenbaus.*“ Auch das Wappen ist nicht mehr recht erkennbar; die Helmzier scheint ein Stierrumpf zu sein. Vergl. Abbildung 73.

René Mahieu's Grabstein (Abb. 74), ursprünglich in der Mitte des Kirchenbodens liegend, ist jetzt vor dem Kanzelaufgang in den Fussboden eingelassen. Der Umstand, dass René Mahieu, obwohl unter den Personen



nicht genannt, denen eine Beisetzung in der Kirche bewilligt wurde, ebenfalls hier bestattet worden, bezeugt auf's Neue das hohe Ansehen, das er genoss. Die Grabplatte aus dunklem Stein (Schiefer?) zeigt mitten das rundumrahmte



Abb. 74. Grabstein des René Mahien.

Wappen: Der Schild enthält einen Sparren mit 2 Kugeln darüber und einer Rosette zwischen den Sparrenbalken, den Spangenhelm zieren zwei Flügel, zwischen welchen die Rosette wiederkehrt. In der Rollwerkumfassung des





Abb. 75. Grabstein des Nicolaus Heldvireo.

Wappens sind Sanduhr und Totenkopf angebracht. Ein querovalen Schriftfeld darüber enthält die Aufschrift:

PIETATE RERVMO EXPERIENTIA  
EXIMIO VIRO ET DE HAC NOVA HANOVIA  
OPTIME MERITO D. RENALDO MAHIEV  
VIDVA ET LIBERI HOC  
MONVMENTVM



Die quadratische Inscriptfläche unter dem Wappen enthält die Worte:

Multa mari et terra passus Iuuenilib<sup>9</sup> annis .  
Pro patria nec non pro Relligionis honore .  
Hanoviam senior verae pietatis asyllum .  
Incoluit proceresq<sup>a</sup> inter non ultimus auxit .  
Egregijs vrbem monumentis, carus amicis .  
Principibusq<sup>a</sup> viris numerosa prole beatus .  
Mole sub hac placida compost<sup>9</sup> pace quiesit .

NATVS 1544 DIE 22 NOVEMBRIS OBIT AVTEM DIE 26 IVNII HORA XI NOCTIS  
DIE VENERIS 1607.



Abb. 76. Wandgrabmal in der  
Wallonischen Kirche.

Die Grabplatte des Nicolaus Helduier (auch Heldewier) liegt noch an ihrer alten Stelle, zur rechten Seite vor der Kanzel (Abb. 75). Sie ist nach Komposition und Ausführung der vorangeführten des René Mahieu sehr ähnlich; auch das Material scheint das nämliche zu sein. Das Wappen in der Mitte zeigt einen geteilten Schild, dessen obere Hälfte drei haubenlerchenartige Vögel enthält, während in der unteren eine bekrönte Schlange dargestellt ist; die Helmzier bildet ein offener Flug. Das viereckige Schriftfeld darunter trägt die Inschrift:

D · O · M · S ·

ANNO DN̄ · M · DCXI · 3 FEBR · PIE  
EX HOC TERRENO DIVERSORIO IN  
COELEM PATRIAM EMIGRATO  
DN̄ NICOLAO HELDVIERO SENA  
TORI DUM VIVERET IN NEAPOLI  
HANOVIA AETATIS SVAE LXIII.  
NICOLAVS HELDVIER IPSIUS NE  
POS AMORIS ET MEMORIÆ ERGO  
HOC MONVMENTV PONI CVRAVIT.

Eine schmälere obere Schrifttafel enthält die Worte:

IOB CAP. XIX

EGO QVOQVE NOVI REDEMPTOREM  
MEVM ESSE VIVENTEM, ET NOVIS  
SIMVM QVI SVPER TERRA SVRGET  
AC POST PELLEME CONTRIVERINT  
ISTVD EX CARNE MEA VIDEBO DEVM.



Ein Wandgrabmal (Abb. 76) unter dem nördlichen Teil der Empore erinnert endlich noch an eine im Jahr 1743 in der Kirche stattgefundene Beisetzung eines in der Schlacht bei Dettingen verwundeten Offiziers. Die Epitaphplatte aus schwarzgestrichenem Sandstein ist im Charakter des Barockstils gehalten, mit einem trophäenumgebenen Doppelwappen auf der Bekrönung und zwei Kinderfiguren nebst Helm, Schild und Totenkopf als symbolischen Attributen auf dem Sockelteil. Die vergoldete Inschrift lautet:

CE MONUMENT EST CONSACRE A LA MEMOIRE  
DE FEU SON EXCELLENCE MONSIEUR LOUIS AUGUSTE  
DE MONROY DU VERGER LIEUTENANT  
GENERAL DES ARMEES DE SA M. BRITANNIQUE  
ET COLONEL D' UN REGIMENT D' INFANTERIE, NE  
LE 11. AVRIL 1675 A RÉE EN POITOU SORTI DE FRANCE,  
POUR CAUSE DE RELIGION BLESSÉ MORTELLEMENT  
LE 27. JUIN 1743 A LA BATAILLE SANGLANTE DE  
DETTINGEN SUR LE MAIN DECEDE DE SES  
BLESSURES LE 28 JUILLET ET ENHUME DANS LE  
PARQUET DE CETTE EGLISE APRES AVOIR  
SERVI L' AUGUSTE MAISON DE BRUNSWIC ET  
LUNEBOURG PENDANT PLUS DE 52 ANS  
PAR  
ELEONORE CHARLOTTE DE MONROY NÉE DE  
BEAULIEU MARCONNAY VEUVE DU DEFUNT.

Am Sockel steht ein vierzehnzeiliges Trauergedicht in französischen Alexandrinern.



Abb. 77. Stempel an den Kirchengewerten der Wallon.-Niederl. Kirche.

Kirchengewerte. Eine silberne Taufkanne und Schüssel (Abb. 78). Die Kanne, mit Henkel und Klappdeckel, in einfacher Form mit vier durchgehenden gerieften Zügen, zeigt an Deckel, Hals, Fuss und vier Feldern der Bauchwandung gravierte Barockornamente auf gepunztem Grund und vorn das Datum: *Ä 1731*. Die Schüssel mit gegliedertem und geschweiftem Rande zeigt in der Mitte und am Rande eine ähnliche Ornamentierung; die Unterseite des Bodens trägt ebenfalls die Angabe *Ä 1731*. Die Stempel der beiden Stücke (Abb. 77, No. 11, 12,) kennzeichnen dieselben als Arbeiten eines Mitgliedes der Augsburger Goldschmiedsfamilie Pfeffenhauser (vergleiche Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen*, No. 342).

Zwei silbervergoldete Brotteller mit geschweiftem Rand. Der eine enthält in der Mitte ein graviertes behelmtes Barockwappen mit drei flammenden Herzen (oder Rüben?) im runden Innenfeld und die von zierlichen Linienornamenten umgebene gepunzte Inschrift:



JACOB HESTERMANN  
CAPITAINE DE BOURGEOISIE  
DANS LA VILLE NEUVE  
DE HANAU A FAIT PRESENT  
DE CE BASSIN A L' EGLISE  
VALLONE DE LA DITE VILLE LE  
3<sup>ME</sup> NOVEMBRE 1740.

Der andere zeigt in der Mitte eine Wappenkartusche mit einem Strauss in ovalem Innenfeld und die Aufschrift:

JEAN BAPTISTE STRAVS  
A FAIT PRESENT  
DE CE BASSIN A L' EGLISE  
VALLONE DE LA DITE VILLE  
LE 3<sup>ME</sup> NOVEMBRE 1740.



Abb. 78. Taufkanne der Wallonischen Kirche.

Die beiden Weinkannen und Abendmahlkelche sowie die zwei Brotteller werden in einer Ledertruhe aufbewahrt, welche die Aufschrift trägt:

VASES SACRES  
DE L' EGLISE VALLONE  
DE HANAU  
1776.

Nach den auf beiden Tellern befindlichen Stempeln (Abb. 77, No. 9, 10), sind dieselben Neu-Hanauer Arbeiten.

Zwei Weinkannen silbervergoldet, mit kleiner Weintraube auf dem Deckel, Henkeln in Rokokoformen und durchgehender Rokokoriefelung sowie 2 silbervergoldete Abendmahlkelche (vergleiche Abb. 79) mit Rokokoknauf und breit ausladendem gerieftem Fuss zeigen die gleichen Stempel: Abb. 77, No. 7, 8. Das erste Zeichen ist das Augsburger Beschauzeichen der Jahre 1775—77 (S. Rosenberg No. 113).



Ein eigenthümliches Gerät ist eine zinnerne Brotkassette mit vier auseinanderlegbaren Seitenwänden. Die eine derselben trägt die Aufschrift:

*Ordonné  
par  
JACOB HESTERMANN  
à present  
Diacre de L' Eglise  
Wallonne  
a payé de sa propre bourse Le 30<sup>me</sup> 8bre  
ANNO 1710*



Abb. 79. Abendmahlsgesetz in der Wallonischen Kirche

Die beiden benachbarten Seiten enthalten in einem Palmzweigkranz die Buchstaben *JH* und die Unterschrift *HANAU Le 30 8bre ANNO 1710*. Auf der vierten Seite ist ein Palmbaum graviert, von zwei Palmzweigen umgeben, und mit dem zugesetzten Spruch: *Le juste fleurira comme la palme*.

Der Boden mit der eingravierten Bezeichnung *H f* trägt einen runden Stempel mit der Figur des Erzengel Michael unter Krone nebst den Buchstaben *A F* (letztere undeutlich).

## II. Innenausstattung und Inventar der niederländischen Kirche.

Die Decke (Abb. 80) ist ähnlich der in der wallonischen Kirche in vier grössere Längstreifen und unregelmässig vierseitige Nebenfelder zerlegt, von denen die ersteren eine reiche Stuckornamentation tragen, während die letzteren mit einfacheren geometrischen Einteilungen versehen sind. Die beiden Hauptstreifen enthalten grössere kartuschenumrahmte Runde, mit Rosetten sowie einem Adler und einem Pelikan geschmückt; die beiden Nachbarfelder zeigen je in grösseren verzierten Ovalen das Symbol der Kirche,



den Palmbaum,<sup>1)</sup> grün auf braunrotem Grund mit der in goldenen Lettern auf Blau gesetzten Umschrift: SIC IVSTVS IN DOMO IEHOVAE PSALM 92. Das südliche Aussenfeld ist durch ein wappengefülltes Rund geziert mit der Umschrift: ERANS LYSMAN · OBRISTER 1622, ebenso zeigt das nördliche Aussenfeld die Aufschrift: IM IAHR 1622. Auch die Unterseiten der Emporen sind als Stuckdecken mit geometrischer Einteilung verziert, nur das Feld

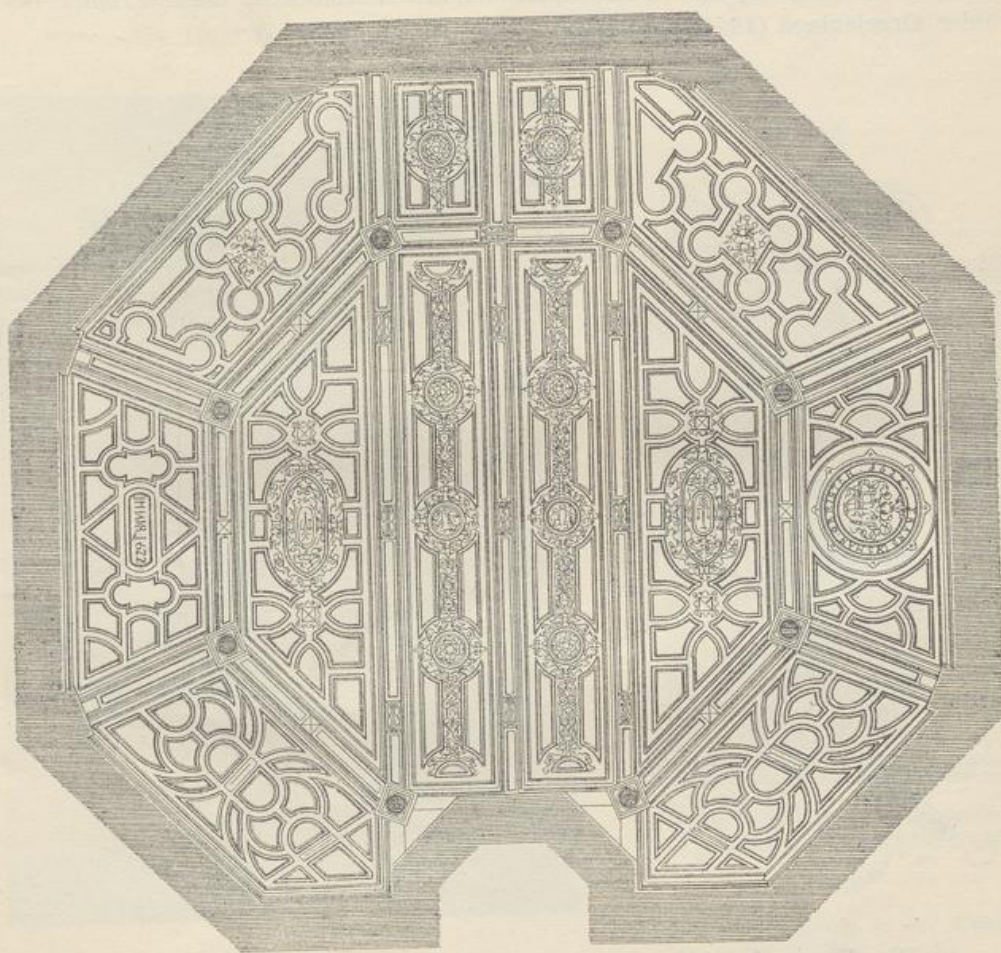


Abb. 80. Decke der Niederländischen Kirche.

unter der Orgel hat bei der Aufstellung der letzteren eine Rokokodekoration erhalten. Die Turmwand über der Kanzel trägt die Angabe: 18 RENOVATUM 84.

1) Statt der beiden Blütenbüschel, die der Palmbaum der Wallonischen Kirche trägt, sind an dem Palmbaum der Niederländischen Gemeinde regelmässig zwei viereckige gewicht- oder packetartige Gegenstände, für die wir keine Erklärung haben, aufgehängt.



Die Emporenanlage ist noch ziemlich intakt im alten Zustand; der Umgang ist auch hier durch Glaswände vom Mittelraum abgeschieden. Die Emporenbrüstung hat durch eine enge Balusterstellung eine Belebung erfahren; unter derselben waren nach noch vorhandenen Spuren ringsum biblische Sprüche in holländischer Sprache angebracht. Die auf der Nordseite zur Empore führende Treppe ist mit holzgeschnitzten Rokokopfosten (Abb. 81) und ausgesägten dünnen Geländerstützen versehen, die sie wohl bei der Orgelanlage (1770) erhielt.

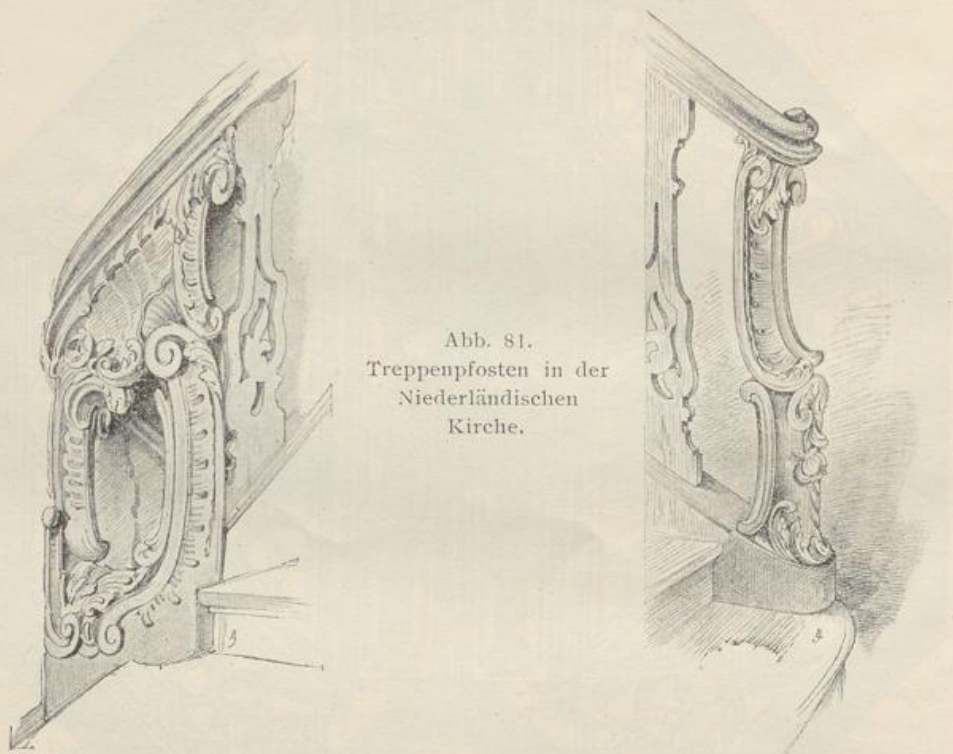



Abb. 81.  
Treppenfosten in der  
Niederländischen  
Kirche.

Die Kanzel (Abb. 82), 1896 von einer plumpen Holzverkleidung befreit und wieder hergestellt, ruht auf einem schweren Sandsteinpfosten, welcher ganz wie der in der wallonischen Kirche mit skulptiertem Ornament verziert ist; nur die obere Ausladung ist nicht in gotisierenden Streberippen, sondern in Renaissanceprofilierung gegeben. Der Sockel trägt das erste der nebenstehenden Steinmetzzeichen  (die andern finden sich an den Aussenpfeilern der Kirche). Die umrahmten Brüstungsfelder zeigen eine zierliche geschnittene Rollwerkfüllung (Abb. 83). Ein einfacher Altartisch steht vor der Kanzel auf niederem von einer Balustrade eingefasstem Podium.



Die Orgel, der Kanzel gegenüber auf der östlichen Empore, besonders schön im Aufbau und in dem geschmackvollen vergoldeten Dekor des braunen Gehäuses, ist nach dem an der ausgebauchten Empore befindlichen Datum 1770 aufgestellt (Abb. 84).

Grabmäler. Nach Sturio's Angaben (II 84, 161) wurde am 9. April 1609 der Bürgermeister Peter T' kindt in der niederländischen Kirche bestattet, nachdem seine Frau bereits am 20. Januar 1607 daselbst beigesetzt worden war. Am 16. Juli 1607 wurde in der Ratssitzung die Begräbnisstelle für

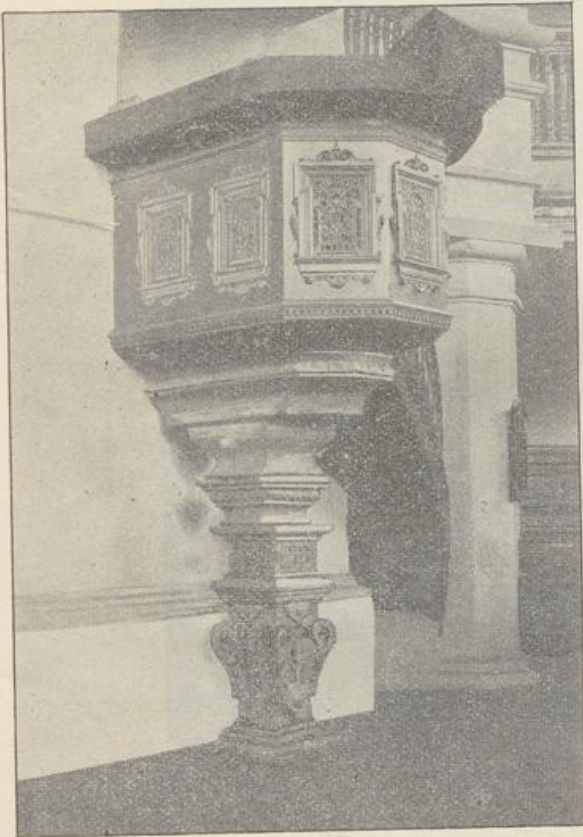


Abb. 82. Kanzel an der Niederl. Kirche.

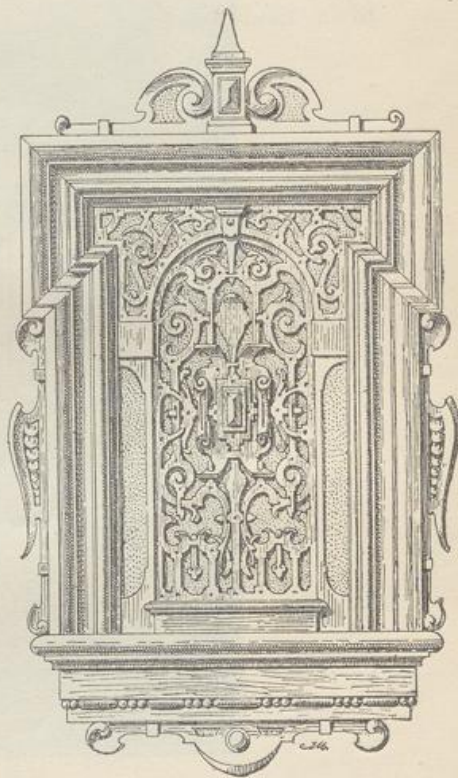


Abb. 83. Füllung in der Kanzel der Niederl. Kirche

Peter T' kindt mit festgesetzt: *im kleine tempel, recht nach dem orient bey dē Piler so naher Essaie de latre baw stehet.* Auch für Cornel. v. Dhall und Hector Schelckens, die neben Peter T' kindt die Errichtung einer der Säulen übernahmen (Ratsprotokoll vom 31. Mai 1602), waren solche ursprünglich vorgesehen. Die Vermuthung, dass Peter T' kindt, der aus der Familie v. Rodenbeke, einem der sieben ältesten Originalgeschlechter von Brüssel, stammend, wohl der angesehenste der niederländischen Kolonen, auch zweiter Bürgermeister der Neustadt war (1602), ein besonderes Grabmonument in der



Kirche erhalten habe, hat sich bei einer 1896 angestellten Nachforschung nicht bestätigt; nur die Ueberreste der Särge von ihm und seiner Frau fanden sich am Fundament der einen östlichen Säule. Dagegen wurde bei der Gelegenheit eine andere Grabplatte aufgedeckt, die im östlichen Teil der Kirche unter der Empore liegend, der Ehefrau des Bürgermeisters Abraham Hammer gehört (Abb. 85). Der Grabstein ist ganz in dem Typus der



Abb. 84. Orgel der Niederländischen Kirche.

in der Wallonischen Kirche befindlichen gehalten und in rotem Sandstein gearbeitet: In der Mitte ist in einem Kreisrund ein Doppelwappen mit einem männlichen Rumpf, der einen Hammer hält, als Helmzier. In einem ovalen Felde darüber stehen die Worte:

HODIE MIHI

CRAS TIBI

AMICE LEGE ET MEMENTO MORI



Die Grabschrift unten im viereckigen Felde lautet:

ANNO SAL. MDCX. XIV. OCTOB  
PIE EX HOC TERRENO DIVER  
SORIO IN COELESTEM PATRIAM  
EMIGRAVIT PRÆSTANTISSIMI  
VIRI DN. ABRAHAMI HAMERI  
CONSVLIS NOVÆ HANOVLÆ  
CONIVNX D. MARGARETHA  
... I AGEN ÆTATIS XXXIX ANN  
MARITVS MOESTVS P.

Der Familienname, der in der teilweise abgetretenen Inschrift nicht mehr zu lesen ist, war wohl Behagen (= Behaigne).

Ein Wandepitaph der Prinzessin Henriette Casimira von Nassau († 1738) ist an der Turmwand rechts von der Kanzel angebracht (Abb. 86). Mit der dunklen, weiss geäderten Marmorplatte, dem drapierten teilweise vergoldeten Fürstenmantel aus weissem Marmor, dem farbigen von zwei Löwen gehaltenen Wappen und den an den Seiten sitzenden etwas unbeholfenen beiden Kinderfiguren mit Sanduhr und Totenkopf, ebenfalls aus weissem Marmor, ist es recht charakteristisch für seine Zeit. Auch die Inschrift mit ihrem komplizierten Satzgefüge ist bezeichnend:

M · S.  
SERENISSIMAE · PRINCIPI  
HENRICAE · CASIMIRAE  
PRINCIPI · NASSAVIAE ·  
COMITI · CATTIMELIBOCI · VIANDÆ · ET · DECLÆ · CETERA ·  
MAGNI NOMINIS · HEROIS ·  
HENRICI CASIMIRI  
PRINCIPIS NASSAVIÆ RELIQVA  
FRISIAE HEREDITARII · AT · QVE · GRONINGAE  
AGRORVM · QVE · CIRCVMIACENTIVM  
GVBERNATORIS  
SVPREMI · TERRA · MARI · QVE · DVCIS  
EX · SERENISSIMA · PRINCIPE  
AMELIA  
GENTE · ANHALTINA  
FILIAE POSTHVMAE  
NATAE  
LEO VAR DAE · VEN VSTA · FRISIAE · METROPOLI. XIX. IVLI  
HANOVIÆ · VERO  
XVI. DECEMBER IS VARIOLIS · SVBIRO · ET · INOPINATO  
AT · PIE · SVB LATAE  
PRINCIPI · RELIGIOSAE · MAGNANIMAE · GRATIOSAE  
H. M. P. P.



Die in den letzten Zeilen sich hervorhebenden grösseren Buchstaben enthalten in chronostichischer Form die Geburts- und Todesjahre der Verstorbenen: 1696 und 1738. Das eingewölbte Grab derselben befindet sich

unter dem Fussboden vor der Kanzel. Auch der Chronist Ziegler bestätigt (I, S. 160 f.) ihre Beisetzung in der Kirche.

**Kirchengeräte.** Eine silbervergoldete Brotschüssel von ovaler Form, ohne allen Dekor enthält auf der Rückseite die gravierte Aufschrift: DEN · I · FEBRVARIVS · 1690 und die beiden Stempel Abb. 77 No. 3, 4, ist also nach dem Beschauzeichen Hanauer Fabrikat.

Eine Taufkanne mit zugehöriger Taufschüssel (Abb. 87), schwach silbervergoldet, ist in guten Barockformen gehalten und mit gravierten Ornamenten verziert. An der Vorderseite enthält sie in ovalem Feld den Palmbaum mit der Umschrift: SIC IVSTVS IN DOMO IEHOVÆ · PS · 92 (Abb. 88). Die Taufschüssel zeigt vorn in fein umrahmtem Kreisfeld dasselbe Symbolum der Niederländischen Gemeinde; auf der Rückseite die eingravierte Inschrift:

NIEDER · TEVTSCH  
DIACONIE.

ā 1722 ō

*Henr: Ferein Fecit.*

Beide Stücke tragen neben dem Hanauer Beschauzeichen den Stempel des sich hier nennenden Meisters Heinrich Ferein (Abb. 77, No. 1, 2); sie sind nach Form und Ausführung weitaus die besten der in den Hanauer Kirchen vorhandenen Silbergeräte Hanauer Ursprungs.



Abb. 85. Grabstein der Margaretha Hammer.



Heinrich Ferein, der in der Neustadt ansässig war, lieferte 1732 für den Hauptmann v. Fritz einen *Theebott*, *Zuckerschachtel* und 2 Löffel um 46 fl. 52 x, wobei das Lot zu 1 fl. 12 x berechnet wurde. Wegen eines obstinaten Lehrjungen wurde er 1734 in mehrere Prozessaffären verwickelt, dabei der Verarbeitung von geringlötigem Silber beschuldigt, aus einem solchen Grund auch 1735 zu 100 fl. Strafe verurteilt. 1736 ist er gestorben.

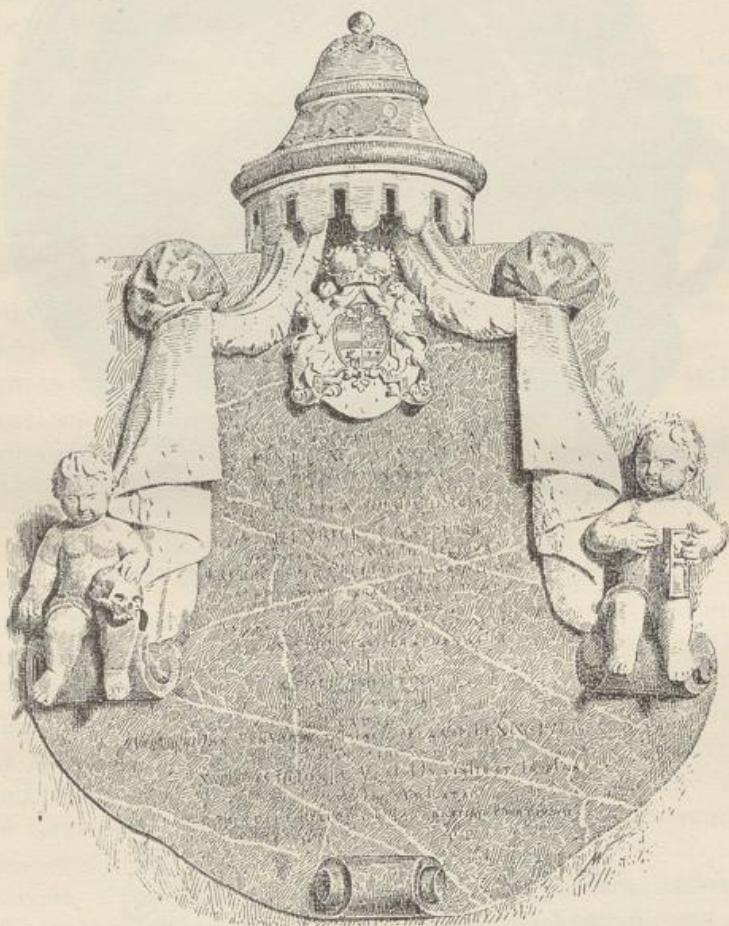


Abb. 86. Grabmal der Prinzessin Henriette Casimira von Nassau.

Zwei silbervergoldete Abendmalbecher mit Deckeln, deren Knauf eine Kugel bildet, sind von ganz glatten Formen. Stempel Abb. 77, No. 5, 6. Zwei zugehörige Lederfutterale tragen die Aufschrift: NEEDER TUIISCHE DIAKONIE 1792 und: W. SCHLICHT · J. HÖRNER · A. WAGNER · P. SCHWARTZ DIAKONEN.

Wie die Wallonische Gemeinde, so besitzt auch die Niederländische eine zerlegbare Brodkassette aus Zinn. Die vier Seitenteile tragen die eingestochenen Namen: IOHAN DANIEL PELTZERVS, IOHAN VAILLANT, DANIEL VAN DEN VELDEN, PIETER MANERTZ und das





Abb. 87. Taufgerät der Niederländischen Kirche.



Abb. 88. Gravierung der Taufschüssel der Niederländischen Kirche.



Stiftungsdatum DEN 1. AUGUSTI A<sup>o</sup> 1696. Das Gerät zeigt ähnlich wie die Silbergeräte Beschauzeichen, Meisterzeichen und Probierstrich:



Eine Zinnkanne, sechseitig mit Ausguss und aufschraubbarem Deckel trägt vorn in Gravierung das Palmensymbol mit dem Datum 1736 DEN 6 JANUA und auf den Nebenseiten die Namen: IOHANN CHRISTOPH HEIL, ISAAK KOCH, WILHELM PELTZERIUS, PETER HEBER.

Eine zweite Zinnkanne von gewöhnlicher Form weist das gleiche Palmenzeichen und Datum auf. 6 einfache Zinnteller zeigen am Boden ein eingraviertes W, am Rande die Buchstaben *H. Dia* (=Holländische Diakonie) und je drei Stempel: zwei gleiche mit der Figur des Erzengel Gabriel und der Umschrift: GABRIEL ENGEL SYREN . . . IN, einen dritten mit Hirschfigur, über welcher zwei Engel eine Krone halten, und der Umschrift GABRIEL SYREN · ENGELS BLOCK · TIN.

Die drei Glocken des Turmes sind nur von mittlerer Grösse (0,80 m, 0,70 m, 0,57 m Durchmesser); sie tragen folgende Inschriften:

- 1) IOHANN HOFMANN IN FRANCKFVRT GOS MICH ANNO · 1619 ·
- 2) IOHANN HOFMAN · IN FRANCFVRT GOS MICH ANNO · M · DC · XXII ·
- 3) IOHANN PETER BACH UND DESSEN SOHN IOHANN GEORG IN WIND-ECKEN GOSS MICH 1777.

### III. DIE JOHANNESKIRCHE

(evangelisch-lutherische Kirche).

Baugeschichte. Mit dem Uebergang der Grafschaft und Stadt Hanau an die zum lutherischen Glauben sich bekennende Linie Hanau-Lichtenberg (1642) erstarkte und mehrte sich alsbald auch wieder die Gemeinde dieses Bekenntnisses. Die Schlosskapelle, in welcher der Gottesdienst für die lutherische, an den Hof sich anschliessende Gemeinde zunächst stattfand, wurde bald unzulänglich und machte den Bau einer eigenen Kirche notwendig. Die starke Gegensätzlichkeit zwischen Reformierten und Lutheranern schloss eine gemeinsame Benutzung der Marienkirche aus.

Die neue Kirche ist als eine der wenigen, protestantischen Kirchenbauten, die in Deutschland im 17. Jahrhundert entstehen, von einem gewissen Interesse. Die Baugeschichte lässt sich an der Hand der noch vorhandenen Baurechnungen, von 1657—1780 reichend <sup>1)</sup>, bis in alle Einzelheiten verfolgen. Um nicht zu weitschweifig zu werden, können wir hier nur die Hauptdaten herausgreifen. Die ursprüngliche Erbauung der Kirche, die am Ende des 17. Jahrhunderts und im Anfang des 18. umgebaut und erweitert

1) Im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg; nur die Rechnung von 1740 fehlt. Zu vergleichen ist auch A. Calaminus, Nachricht über die Erbauung der evangelischen Marienkirche und Johanneskirche zu Hanau. Hanau, 1858. In dem Werke: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten. Berlin 1893, hat die Kirche keine Erwähnung gefunden.



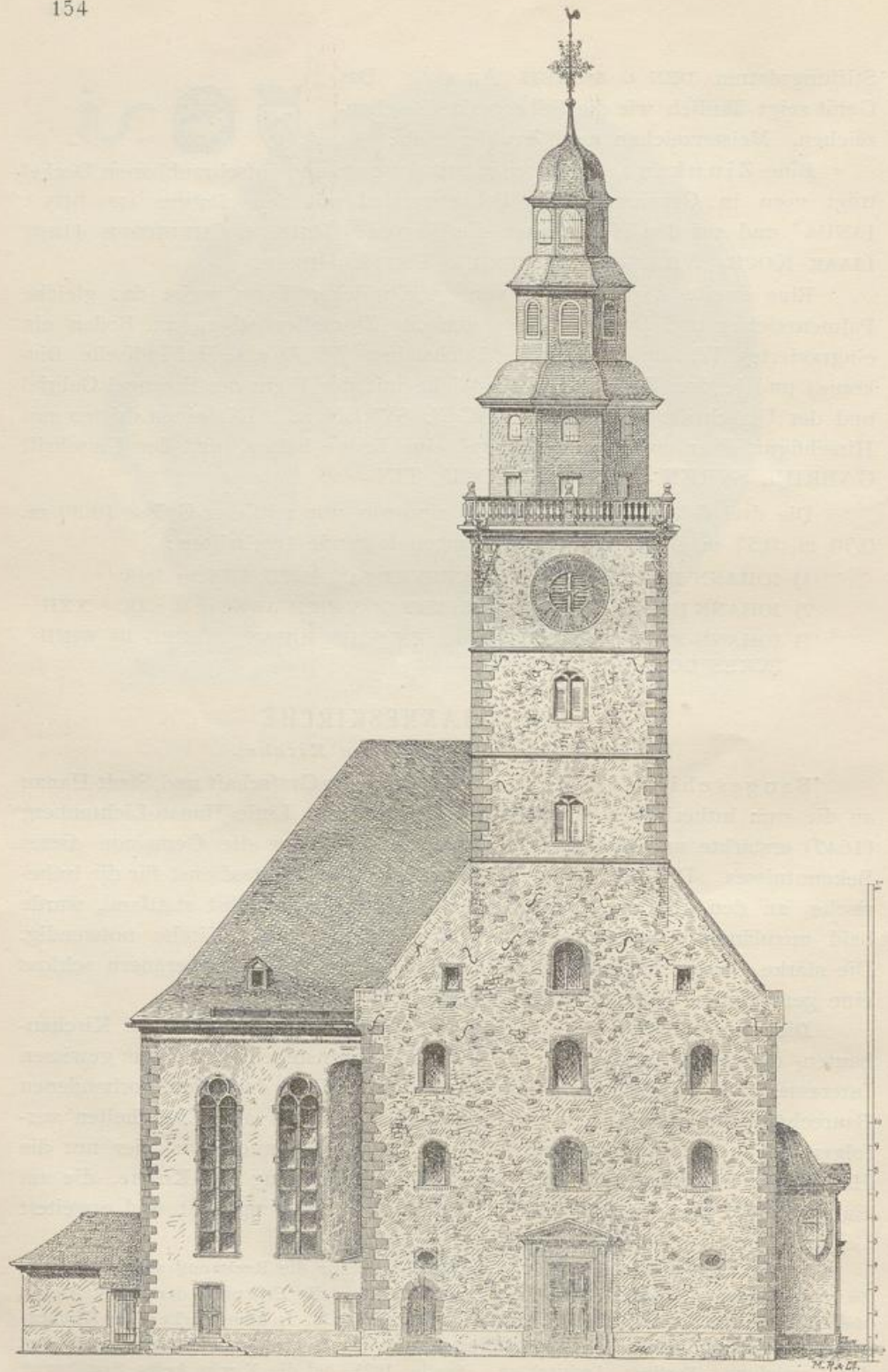


Abb. 89. Die Johanneskirche.



wird, vollzieht sich in den Jahren 1658—62. Schon im Herbst 1657 wurden die ersten Vorbereitungen getroffen, der dafür bestimmte Platz durch Abbruch des Münzgebäudes vergrößert, Bruchsteine und Kalk (von Hochstadt und Nieder-Rodenbach) besorgt, die Holzlieferung verdingt, insbesondere auch (14. Dezember) *M. Johann Wilhelm Werckmeister und Zimmermann zu Frankfurt zu Beratschlagung des Baues geladen*. Letzterer, *Herr Hanss Wilhelm*, wie er in den Rechnungen auch genannt wird, kommt auch in den nächsten Jahren *des Baues wegen* öfter nach Hanau (so den 27. April, 17., 18., 28., 29. August 1658, 14. Februar 1661); von ihm rühren, wie das auch die noch zu erwähnenden Kupferstiche bestätigen, die Entwürfe des Baues.

Am 25. Mai 1658 fand die mit grosser Umständlichkeit vorbereitete und in Scene gesetzte Grundsteinlegung statt; der damals in Frankfurt zur Kaiserwahl Leopolds I. anwesende Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen vollzog sie. Die Feier ist in der »Hamburgischen Chronik« von 1658 S. 71 ff. genau beschrieben, ebenso in der 1658 erschienenen Neuausgabe von Abr. Saur's *Theatrum urbium*, auch das ursprüngliche Programm ist noch (in den Akten des Königlichen Konsistoriums zu Kassel) erhalten. Eine bei der Gelegenheit geprägte Denkmünze, von der auch ein Exemplar in silbernem Doppelbecher nebst dem kleinen Katechismus Luthers, der Augsburger Konfession, dem in Kupfer getriebenen gräflichen Wappen und zwei Flaschen roten und weissen Weines in den Grundstein gelegt wurde, ist noch in einigen Exemplaren erhalten; Johann Michael Moscherosch, der bekannte Dichter, der seit 1656 gräflicher Rat in Hanau war, hat die Inschrift derselben abgefasst.<sup>1)</sup>

Der Hauptbau wird im Wesentlichen bis zum Sommer 1660 aufgeführt; am 25. August beginnt Meister Andreas Bader das Zimmerwerk aufzuschlagen, im Oktober desselben Jahres wird der Giebel aufgemauert. Im Jahre 1661 wird der Turm auf den Giebel gesetzt, das Dach eingedeckt und 1662 findet der Bau mit dem Verputz, der Plattierung des Fussbodens, den Schreinerarbeiten seinen Abschluss.

Das Sandsteinmaterial für Thüren, Fenstereinfassungen, die Wendeltreppe, sowie die Platten für den Fussbodenbelag lieferte der Steinmetz Hans Newbert von Freudenberg, das Holz wird von drei Flössern Hans Beyer, Hans Ebert und Martin Lohmüller aus Cronach bezogen, die Schiefersteine bringt der Schiffer Bernhard Mathess von Caub.

Die Kosten des Baues beliefen sich auf ca. 13700 fl. Sie aufzubringen griff man zu dem damals nicht ungewöhnlichen Mittel der Einsammlung von Beiträgen bei den Glaubensgenossen. An diesen Kollektentreisen, die bei den damaligen Verkehrsverhältnissen recht mühselig und nicht immer sehr einträglich waren, betheiligten sich auch der Hofprediger Phil. Böhme, Dr. Georg Lück und Joh. Ernst Varnbüler; sie wurden auch noch in den nächsten

1) Das Konzept, von Moscherosch's Hand, ist in den Akten des Königlichen Konsistoriums zu Kassel. Ueber die Münze vergleiche die neuerdings erschienene Schrift von Dr. R. Suchier, *Die Münzen der Grafen von Hanau*. Hanau, 1897.







Jahren fortgesetzt, auch bei dem späteren Turmbau wieder unternommen und erstreckten sich über die Reichsstädte, Sachsen, bis nach Holland, Schweden und Polen. Die Rechnunglegungen der Kollektanten sind in den Baurechnungen noch erhalten.

Ueber die Gestalt dieses ersten, ursprünglichen Baues der Kirche geben uns einige gleichzeitige Kupferstiche anschauliche Auskunft. Es scheint, dass dieselben den Kollektanten s. Z. zur wirksameren Förderung ihrer Sammlung mitgegeben wurden. Die Originalkupferplatten dazu, es sind deren drei, ca. 24:30 cm gross, sind noch heute im Besitz der Kirche.<sup>1)</sup> Die eine derselben<sup>2)</sup> stellt die Scene der Grundsteinlegung dar, den »Prospect des Platzes wie der Erste Grundstein dieser Kirchen ist gelegt worden, den 25. May 1658« und giebt im unteren Drittel den Grundriss der Kirche, sowie Avers und Revers der erwähnten Denkmünze (Abb. 90). Die beiden anderen Platten enthalten die »Orthotopia«, die Seitenansicht und den »Inwendigen Prospect« die Innenansicht der neuen Kirche, merkwürdigerweise in doppelter Ausführung, indem jede Platte die betreffende Ansicht in zwei verschiedenen, auf der Vorder- und Rückseite eingestochenen Darstellungen aufweist. Das Verhältnis derselben zueinander erklärt sich wohl so, dass die zuerst ausgeführten Stiche den Anforderungen nicht genügten — sie zeigen in der That einige zeichnerische Mängel — und eine Neubearbeitung, zu der dann dieselben Platten benutzt wurden, nothwendig machten. Die Rechnungsakten scheinen diese Annahme zu bestätigen: am 27. April 1658 wurden dem Kupferstecher Ziegler »auf Rechnung« 6 fl. bezahlt und Michael Wölffle, der die Rechnung führt, notiert am 8. und 29. Januar 1661 wieder Unkosten für eine Reise nach Frankfurt, *umb die Kupffer zu befördern*: Demgemäss wäre die Entstehung der ersten Stiche in das Jahr 1658, die der zweiten 1661 anzusetzen. Von den frühen Stichen — auch die Grundsteinlegung scheint nach der gleichen Konturierung der Plattenränder dazu zu gehören — trägt der eine, die Innenansicht, die Bezeichnung *G. A. Böckler delin.* Auf der späteren Redaktion stehen die Vermerke: *Johan Wilhelm Deline. Frantz Brunn sculpsit*; die letztere Stecherangabe trägt auch die Aussenansicht II. Für die Annahme, dass Joh. Mich. Moscherosch die Zeichnung zu dem einen oder anderen Stich geliefert habe (Calaminus S. 15), findet sich weder auf den Platten noch in dem urkundlichen Material ein bestimmter Anhalt. Die Stiche haben wohl im Wesentlichen die Entwürfe des Erbauers, des Zimmermeisters Johann Wilhelm zu Frankfurt zur Grundlage, der auch auf dem einen ausdrücklich als Zeichner genannt wird. Inhaltlich zeigen die Stiche nur geringe Abänderungen, wie sie sich während des Baues bei Einzelheiten, dem Giebel, der Turmbauung, der Decke, ergeben mochten; die der

1) Eine vierte kleinere Platte, 127:120 mm, ebenfalls im Besitz der Kirche hat zur Herstellung des Wappens (des Friedrich Casimir) gedient, das als Vorblatt des Titels der Hanauischen vermehrten Kirchen- und Schulordnung, Strassburg, 1659, beigegeben ist.

2) Wieder abgedruckt als Beilage zu der zitierten Schrift von A. Calaminus.



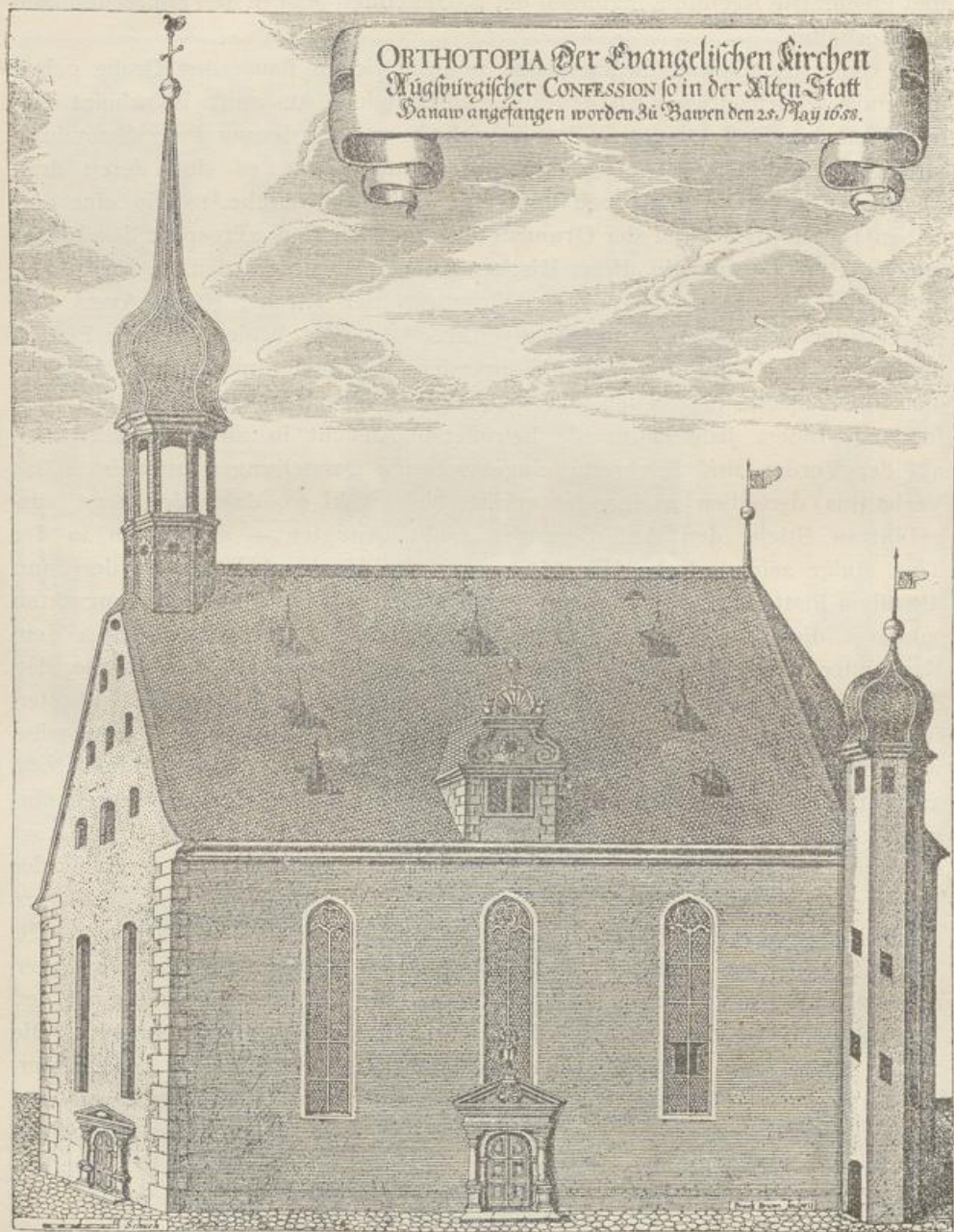


Abb. 91. Die Johanneskirche in ursprünglicher Gestalt.



Anwendiger Prospect der Evangelischen Kirchen Augsbürgerlicher Confession in der Alt  
 Stadt Hanau deren erster Grundstein von Ihr Churfürst: Chst: zu Sachsen mit Herlichen Solennitäten ist gelegt worden Dinstags den 22. May.  
 Anno Christi 1643

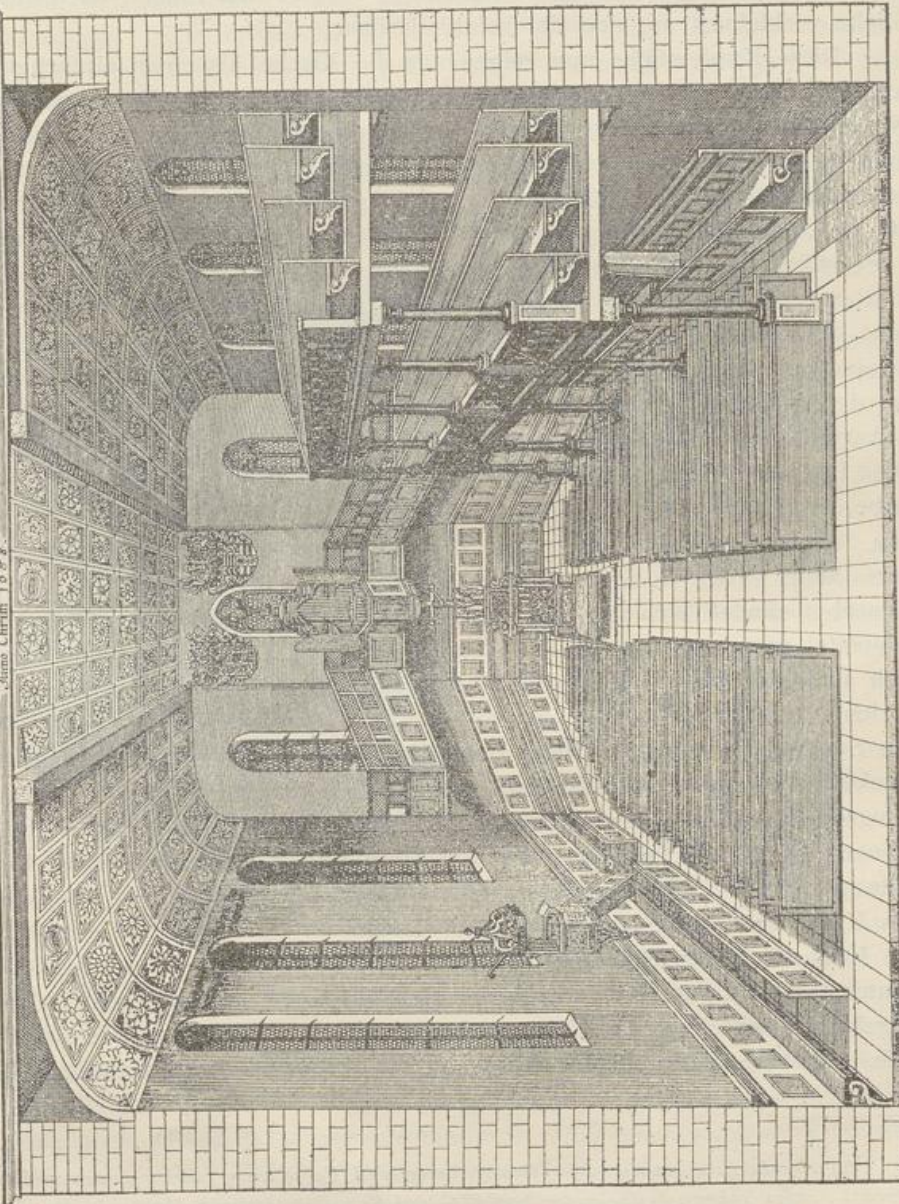


Abb. 92. Innenansicht des ersten Baues der Johanneskirche.



Ausführung am nächsten stehenden beiden Ansichten des Aeusseren und Inneren der Kirche seien in Abbildung 91 und 92 wiedergegeben. Erwähnt sei noch, dass Johann Wilhelm die Hanauer Kirche auch in seine *Architectura civilis*<sup>1)</sup> mit aufgenommen hat. Die Tafel 42 derselben enthält den *Prospect und Dachstuhl der neuen Kirchen in Hanau*; sie giebt das Innere, nach unserem Stiche verkleinert mit dem Dachstuhl darüber.

Diese Kupferstiche nun zeigen uns die Kirche als einen einfachen einschiffigen Bau mit einem aus dem Sechseck angelegten Chorabschluss am Nordende. Ein achtseitiger Turm mit gewalmtem Dach und schlanker Spitze bekrönt den Giebel, ein achtseitiges Treppentürmchen mit Zwiebdach (zum besonderen Aufgang zur Empore für die gräfliche Herrschaft bestimmt) ist an die Nordostecke des Chores angeschoben. Die Langseiten sind mit je 3 Fenstern, die drei Chorseiten mit je einem Fenster versehen, ebenso sind in der Giebelwand zwei grössere Fenster, die zum Schiffrum gehören, und acht kleinere in dem oberen Giebelfeld angebracht. Eingänge befanden sich je einer an der Front- und Ostseite, einer auch, scheint es nach dem Grundriss, an der Südwestecke des Chores. Das Schieferdach war mit drei Reihen Lukarnen und einem Giebelerker in der Mitte beider Seiten ausgestattet. Die Inneneinrichtung zeigt den Altar im Chorraum aufgestellt. Derselbe trägt auf dem mit einer Abendmalsdarstellung geschmückten Aufbau einen Crucifixus mit den Figuren der Maria und des Johannes zur Seite. Ueber dem Altar erhebt sich die Orgeltribüne. Die Kanzel befindet sich an der Mitte der Westwand, ihr gegenüber eine doppelte von gestelzten Säulen getragene Empore, die nach dem Grundriss sich auch nach der Giebelwand herumzieht. Zwei Reihen Bänke zum Altar gerichtet und einen Mittelgang freilassend, sind auf dem plattierten Boden des Schiffes gruppiert, endlich zieht eine einfache Sitzreihe mit getäfelter Rückwand rings an den Wänden entlang. Die horizontale Decke, nach den Langseiten leicht abgewölbt, wird von zwei grossen Längsbalken, die das Hängewerk des Daches trägt, in drei Streifen mit rosettenverzierter Felderteilung zerlegt. Zu beiden Seiten des mittleren Chorfensters sind die Wappen des Kurfürsten von Sachsen und des Grafen Friedrich Casimir angebracht; die Inschrift in der Höhe der Westseite: *MONUMENTA BENEFACTORUM* deutet wohl an, dass hier die Namen der Beitragspender für den Kirchenbau angebracht werden sollten.<sup>2)</sup> Man sieht aus diesen Abbildungen, wie die Kirche sich in Anlage und Inneneinrichtung an die herkömmlichen Formen anschloss.

1) *Architectura civilis, Oder Beschreibung und Vorreissung vieler vornehmer Dachwerck . . . von Johann Wilhelm, weiterümbt- und Kunstverständigen Meister in des Heiligen Römischen Reichs- Stadt Franckfurt am Mayn. Nürnberg. In Verlegung Paul Fürstens seel: Wittib und Erben. (um 1770).*

2) Auf der früheren Innenansicht ist die Kanzel an der Ostwand angebracht, die ganze flache Decke in spitze Dreieckfelder zerlegt und durch hängende Guirlanden dekorativ mit den Wänden verbunden.



Schon nach 20 Jahren wurde ein erster Umbau der Kirche notwendig. Der auf der Giebelspitze des Daches balancierende Glockenturm erwies sich als zu schwach und drohte mit Einsturz. Es wurde daher von Grund aus ein neuer Turm an der Giebelfront der Kirche aufgeführt, der gegenwärtig stehende, der stattlichste Turm, den Hanau besitzt. Der Grundstein wurde am 8. August 1679 durch den Geheimerath, Obrist und Stadtkommandanten Georg Ludwig von Hutten gelegt,<sup>1)</sup> die Vollendung erfolgte erst im Jahre 1691. Auch über diesen Turmbau geben die bezüglichlichen Baurechnungen genauen Aufschluss. Der Erbauer ist der schon bei dem ersten Bau 1657 und 1658

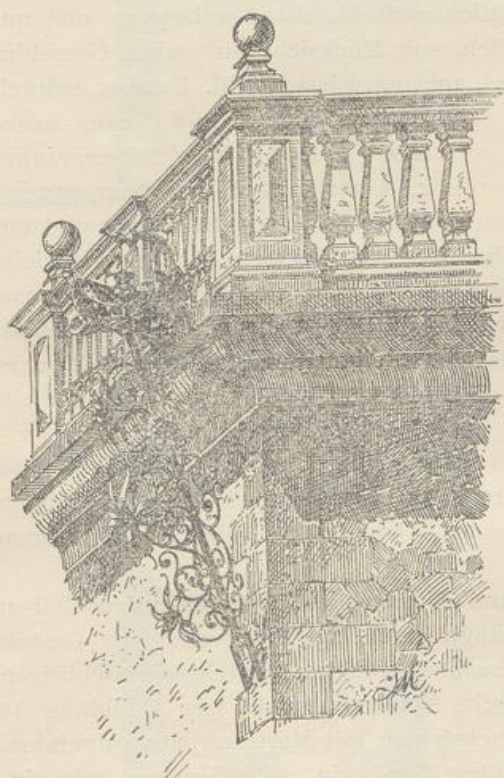


Abb. 93. Turmecke mit Wasserspeier.

als »Bauschreiber« mitwirkende, nunmehr in den Rechnungsanweisungen als »Baumeister« sich bezeichnende Joh. Phil. Dreyeicher. Doch scheint man auch Frankfurter Sachverständige, vermutlich auch Johann Wilhelm, zu Rate gezogen zu haben; am 28. Juni 1681 werden für Zehrung 4 fl. 15 β verzeichnet: *als die Herren Werkmeister von Frankfurt hier gewesen.* Im Oktober 1679 wird die Fundamentierung auf Rost angelegt, die Aufführung des Mauerwerks, die am 22. Juni 1681 zu 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> fl. die Ruthe verdingt wird, ging nur langsam vorwärts; die Mittel, die immer wieder durch neue Kollekten aufgebracht werden mussten, flossen zu spärlich. Das Kreuzgewölbe über der Haupteingangshalle trägt das Datum 1681. Erst 1691 wird die Altane aufgesetzt, der Glockenstuhl und der hohe in Holzkonstruktion ausgeführte Turmabschluss aufgesetzt.

Das Sandsteinmaterial, wohl in fertig zugehauenen Steinen, liefert hauptsächlich Baltzer Melber, Steinheuer von Wertheim; am 19. August 1692 erhält derselbe noch 218 fl. 2) β *vor die Gallerie, so Ihme veraccordiert worden, alss Neml: vor 128 Palasterbasamenten vndt Eckstück á 1 fl. It: vor 272 Schu Gesimbsse nebst 1/2 fl trinkgeldt vor den Steinstaub.* Am 10. Juli 1691 erhält der Kupferschmied Johannes Martin, *dass er den Knopf vndt*

1) In dem Grundstein wurde, ausser der gedruckten Kirchenordnung und dem lutherischen Katechismus sowie zwei Flaschen Wein, auch eine Schrift über den Kirchenbau, die Verhältnisse des gräflichen Hauses und der lutherischen Gemeinde niedergelegt.



*Gickel aufm Thurm grösser gemacht undt gebessert*, 10 fl.; ebenso werden ihm am 19. November *vor die zwey Drachenköpff so 60  $\frac{1}{2}$  Pfd. gewogen* 40 fl. 10  $\beta$  ausgezahlt. Die reichverzierte schmiedeeiserne Turmspitze und auch die beiden Strebestützen der Wasserspeier sind von dem Schlossermeister Johannes Krauss angefertigt, der dafür 93 fl. und 57 fl. bekommt. Die Gesamtkosten des Turmbaues werden in einem am 13. August 1691 aufgestellten Auszug für die Zeit 1679–91 auf 12296 fl. 29  $\beta$  3  $\text{ſ}$  berechnet.

Ein letzter Umbau, an den sich eine vollständige Neuausstattung des Innern schloss, wurde durch den Grafen Johann Reinhard im Jahre 1727 veranlasst. In einem noch vorhandenen Briefe vom 4. März 1727 wird mitgeteilt, dass der Graf den herrschaftlichen Stuhl, da er unbequem und nur mit der engen Wendeltreppe zugänglich, mit Rücksicht auf seine Gemahlin auf dem Parterre, gegenüber der Kanzel, anbringen lassen will. Da aber dadurch viele Plätze weggenommen werden, will er *vermittelst aufführung einer andern Wand, welche auf seithen nach der Ev. luth. Schul zu anerbauct werden soll, die kirch in etwas erweitern*. Ganz diesem Programm gemäss ist der Erweiterungsbau erfolgt, indem die Westwand hinausgerückt und ein Presbyterium darangesetzt wurde, während an der Ostwand der ursprüngliche kleine Wendeltreppenturm beseitigt und statt dessen ein kleiner Ausbau vor die Mitte der Wand gesetzt wurde, der den bequemen Zugang zu der herrschaftlichen Loge bildete. Der Umbau, der auch eine Umgestaltung des Daches notwendig machte und bei dem auch das Innere erst seine jetzige Form erhielt, wurde 1729, wie auch eine Inschrift an der Orgel besagt, fertig.

Bei Gelegenheit der Union 1818 erhielt die seither als lutherische oder evangelische Kirche bezeichnete Kirche zu Ehren des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, der dereinst den Grundstein gelegt, den Namen Johanneskirche.

**Baubeschreibung.** Vornehmlich durch den letztgenannten Umbau hat die Kirche eine gegen die ursprüngliche Anlage sehr veränderte Gestalt erhalten, insbesondere hat die Grundrissanlage aus der gestreckten einschiffigen Form in eine centralisierte, quadratische sich verwandelt, wie Abbildung 94 zeigt. Das Kirchengebäude ist in Bruchsteinen mit Mörtelverputz aufgeführt, Fenster- und Thüreinfassungen in rotem Sandstein. Die Fenster, mit einfachstem, aus zwei Halbkreisen und einem vollen Kreis hergestelltem Masswerk, sind an der Ostwand und am Chorausbau noch in der alten Form erhalten, ebenso sind die ursprünglichen Fenster der Westwand in die 1727 aufgeführte Mauer versetzt. Die Fenster der eingefügten Wandstücke auf der Süd- und Nordseite sind nach ihrem Schema, jedoch mit unfertiger Profilierung, hergestellt. Der kleine Hallenvorbau an der Ostseite, ursprünglich als Eingang zu der herrschaftlichen Loge dienend, von ovalem Grundriss, trägt über dem gedrückten Bogen des mittleren Oberfensters die Jahrzahl 1658, die als Gründungsdatum der Kirche dahingesetzt wurde (der Vorbau selbst ist, wie bereits vorstehend erwähnt, 1727 errichtet worden). Das markanteste Glied der Aussenarchitektur der Kirche ist der die ganze Südfront einnehmende



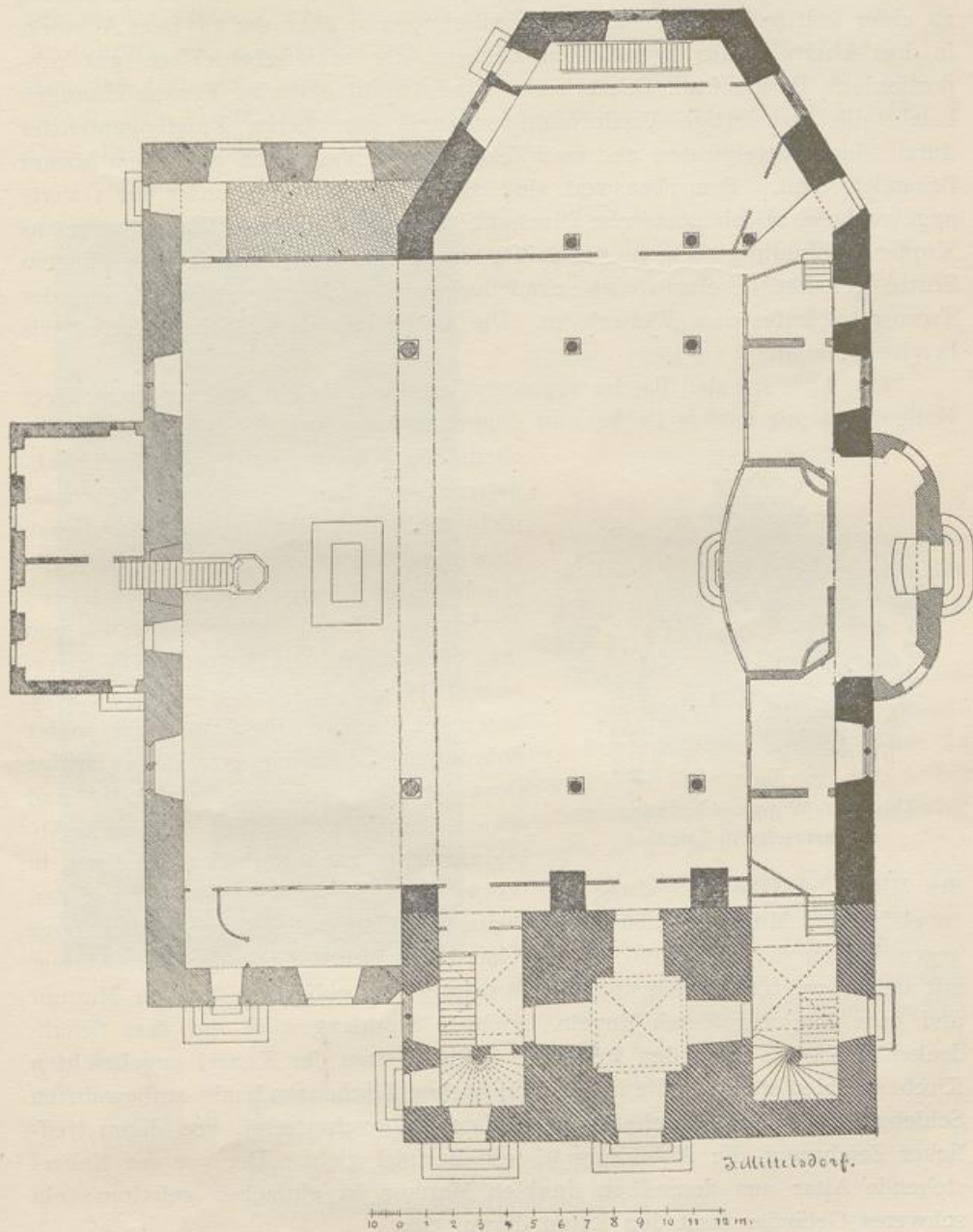


Abb. 94. Grundriss der Johanneskirche.



Turm, dessen Erdgeschoss zugleich die Eingangshalle bildet. Von vierseitigem Grundriss steigt er, durch Sandsteinsimse über dem Dach der Kirche in drei Stockwerke gegliedert und mit Eckquadern aus rotem Sandstein eingefasst, zu einer kräftigen umlaufenden Steingalerie empor, über der aus dem Achteck, in drei Absätzen mit abgewalnten Dächern, der schieferbekleidete, gut proportionierte Turmaufsatz sich erhebt. Eine Anzahl einfacher Fensteröffnungen belebt die giebelartige Vorderwand, während die oberen Rundbogenfenster durch einen Mittelpfosten und zwei Zackenbogen noch nach gotischem Muster behandelt sind. Bemerkenswert sind die auf der Südseite unter der Galerie angebrachten, als phantastische Drachenköpfe gebildeten zwei Wasserspeier aus Kupfer (Abbildung 93), je von einer in Kunstschmiedearbeit ausgeführten Stütze gehalten<sup>1)</sup>; ebenso das schmiedeeiserne, reich ausgestaltete Kreuz der Turmspitze unter dem Wetterhahn. Die Verfertiger dieser Stücke haben wir bereits genannt.

Das Innere der Kirche repräsentiert sich als ein grosser viereckiger Hallenraum mit flacher Decke und doppelten Emporen auf drei Seiten. Der



Abb. 95. Wappenbekrönung der herrschaftl. Loge.

ehemalige Chorraum ist vollständig abgetrennt und dient als eine Art Nebensaal nicht mehr dem allgemeinen Gottesdienst. Ihre gegenwärtige Ausstattung erhielt die Kirche durch Johann Reinhard, den letzten Grafen von Hanau, gelegentlich des von ihm vorgenommenen Umbaues. Die herrschaftliche Loge, an der Ostseite unter der Empore eingebaut, trägt an der Bekrönung das reich vergoldete farbige Doppelwappen Johann Reinhards und seiner Gemahlin Dorothea Friderica (Abbildung 95); auch auf vier Scheiben in

der Mitte der Glasverkleidung der Loge sind die beiden Wappen mit den zugehörigen Monogrammen zierlich eingeschliffen. Die Kanzel, der Loge gegenüber an der Westwand, ist ein charakteristisches Werk der Barockkunst mit der bewegten Profilierung der Brüstung aus poliertem dunklen Marmor und dem von vergoldeten Engeln belebten Strahlengewölk auf dem Schalldeckel (Abb. 96). Von den früher zu beiden Seiten der Kanzel angebrachten Kirchenstühlen stammen die in der Königlichen Zeichenakademie aufbewahrten Schiebegerüste in durchbrochener vergoldeter Holzschnitzerei, von deren trefflicher Zeichnung die Abbildung 97 ein Beispiel giebt. Der vor der Kanzel stehende Altar aus demselben dunklen Marmor ist einfacher gehalten; ein schweres Geländer fasst den Raum darum ein.

1) Ein ähnliches Stück ist in den Kunstdenkmälern des Grossherzogtums Baden III S. 88 abgebildet.



Die erste Orgel der Kirche wurde im Jahre 1664 von dem Meister Abraham Fischer zu Marktbreit geliefert. Sie hat wohl einen vollständig neuen Ersatz gefunden durch die an der Nordseite gegen den Chor auf der Empore aufgestellte grosse Orgel, die sich durch ihre schönen, in Zeichnung und Ausführung gleich vortrefflichen dekorativen Schnitzereien auszeichnet (vergl. Abb. 98, 100, 102). Sie wurde von Schäfer aus Marburg um 20000 Gulden erbaut. Die kleine Vororgel trägt in umrahmtem, von zwei Putten gehaltenen Oval die Aufschrift:

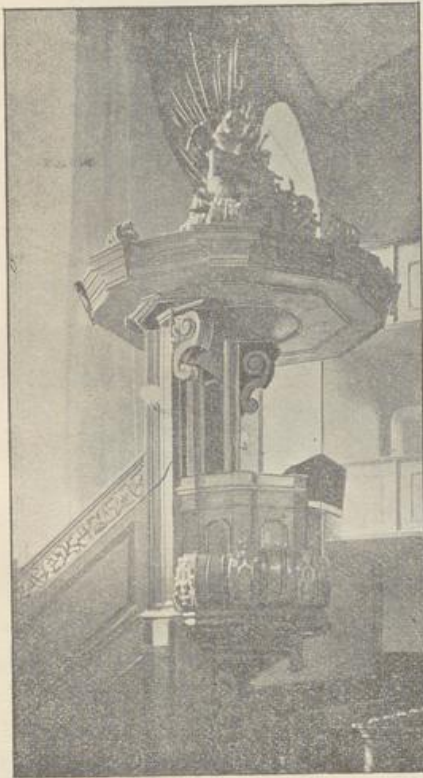


Abb. 96. Die Kanzel der Johanneskirche.

HERR  
IOHANN . REINHARD .  
GRAF . ZV . HANAV .  
HAT . ZV . GOTTES .  
HEILIGEN . EHREN .  
DIESE KIRCH . VERGROESERT .  
ANBEY . NO . H . EINE .  
ORGEL . CANTZEL . ALTAR  
GESCHENCKET .  
1729

Die grösseren Buchstaben ergeben die Jahrzahl 1731, wobei vielleicht ein Fehler des Schreibers mit untergelaufen ist.

Dekorative Ausstattungsstücke bilden zwei grosse Wappenrunde nebst Inschrifttafeln in der Höhe der Westwand. Das eine, in plastischer Ausführung (holzgeschnitzt) und farbig bemalt, zeigt, von zwei Palmzweigen eingefasst, das Wappen Friedrich Casimirs und seiner Gemahlin Sibilla Christina mit 9 Wappenhelmen. Die Inschrift auf der zugehörigen ovalen Tafel, deren Einfassung vier Cherubköpfchen bilden, lautet:

Friedr. Casimir Graf z. Hanau  
Rieneck u. Zweibrücken . Herr zu Münzen-  
berg Lichtenberg und Ochsenstein  
Erbmarschall u. Obervogt zu Strassburg.  
Sibilla Christina geb. Fürstin z. Anhalt  
Gräfin z. Askanien, Vermählte Gräfin z. Hanau  
Rieneck Zweibrücken Frau zu Münzen-  
berg Lichtenberg Ochsenstein 1664.



Das Gegenstück, die Wappen Johann Reinholds und seiner Gemahlin enthaltend, ist nach dem Muster des vorigen 1889 von dem Maler W. Schultz in blosser Malerei hergestellt. Alt ist nur die Inschrifttafel, welche die Namen Johann Reinholds und der Dorothea Friederica, geb. Markgräfin zu Brandenburg-Onolzbach, mit den gleichen Titelzusätzen wie auf der vorangeführten Tafel und der Jahrzahl 1729 trägt.

Die Kirche besitzt auch einige Gemälde, die teils in der Kirche, teils in der Sakristei aufbewahrt werden, aber nur von geringem Kunstwert



Abb. 97. Holzgitter aus der Johanneskirche.

sind. Erwähnt seien ein Bildniss Luthers, ein figurenreiches Ceremonienbild die Augsburger Confession darstellend, eine stark restaurierte Grablegung in der Van Dyck'schen Richtung.

Ein Grabmal, an der Westwand der Kirche angebracht, zeigt eine grosse schwarze Marmortafel mit vergoldeter Inschrift; neben ihr stehen zwei trauernde und klagende weibliche Figuren (Minerva und eine andere Allegorie) aus Alabaster, auch ein Adler mit ausgespannten Schwingen und zwei Vasen



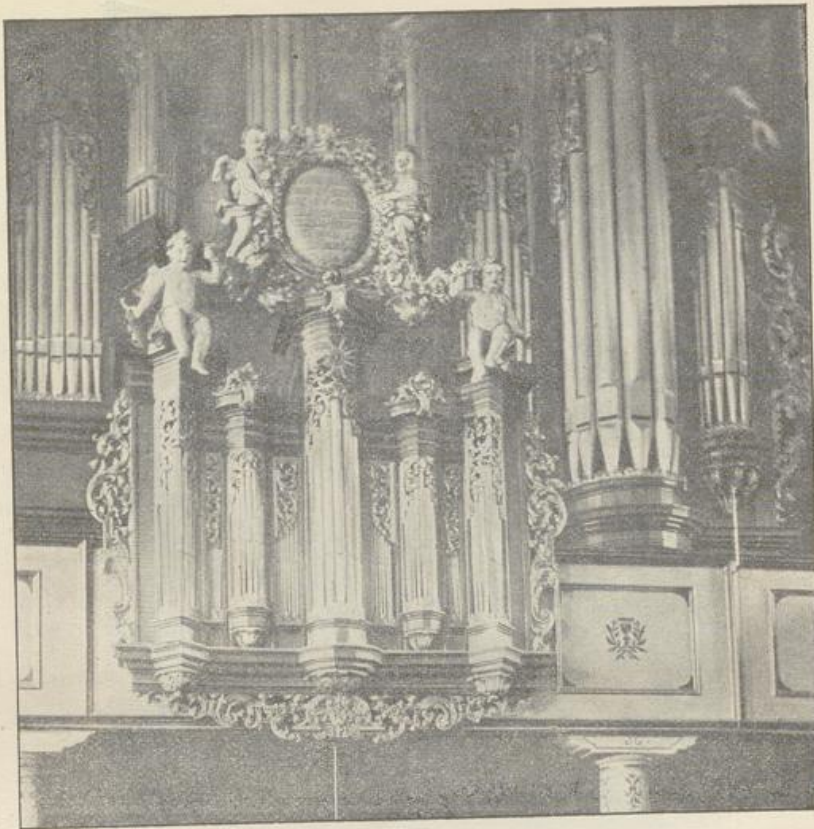


Abb. 98. Orgel der Johanneskirche.

auf der flachbogigen Bekrönung sind aus dem gleichen Material. Eine vor der Minervafigur befindliche Wappenkartusche zeigt auf gespaltenem Schild einen Schützen und einen halben Adler (Abb. 99). Die sehr weitschweifige lateinische Inschrift besagt, dass in der nahen Gruft (im mittleren Kirchenraum) der Geheime Rat und Regierungs-Präsident Friedrich Christian von Edelsheim, † 21. Dezember 1722, beigesetzt sei und dass ihm der ihn überlebende alte Vater, der Kaiserliche Rat Johann Georg von Edelsheim, das Denkmal errichtet habe.<sup>1)</sup>

Die Johanneskirche hat zugleich als Begräbniskirche der letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg gedient.<sup>2)</sup> Friedrich Casimir legte in dem Nordende,

1) Der letztere ist in dem Kloster zu Ilmstedt beigesetzt, wo ihm ein ähnliches Wandepitaph errichtet wurde. Ein gleichzeitiger Kupferstich bez: J. H. Appellius del. P. Fehr sc., ca. 40:18 cm gross, giebt dasselbe wieder.

2) Dr. R. Suchier, Die Grabmäler und Särge der in Hanau bestatteten gräflichen und fürstlichen Personen aus den Häusern Hanau und Hessen (Gymnasial-Programm), 1879. S. 42 ff. Dazu auch: Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins 1880, S. 75 ff.





Abb. 99. Grabmal des Fr. Chr. von Edelsheim.

dem Chor der Kirche, eine Gruft dafür an, die kurz nach seinem Tode vollendet wurde. Sie enthält eine grössere Reihe von Zinn und Holzsärgen, die durch das eindringende Hochwasser sehr gelitten haben. Die beigesetzten Personen sind folgende:

- 1) Friedrich Casimir, † 30. März 1685.
- 2) Anna Magdalena, Tochter des Grafen Johann Karl August v. Leiningen und der Johanna Magdalena (Tochter Johann Reinhards II.), † im Dezember 1686.
- 3) August Leopold, Sohn von Leopold Ludwig, Pfalzgrafen zu Veldenz und der Agathe Christine (Tochter Philipp Wolfgangs), † 30. August 1689.
- 4) Totgeborne Tochter Philipp Reinhards und der Magdalena Claudina, † 1691.
- 5) Anna Magdalena, Tochter des Pfalzgrafen Christian I. zu Bischweiler, Gemahlin Johann Reinhards II., † 12. Dezember 1693.
- 6) Anna Dorothea Carolina, Tochter des Grafen Johann Karl August v. Leiningen und der Johanna Magdalena (Tochter Johann Reinhards II.), † 1694.



- 7) Magdalena Catharina, Tochter des Philipp Reinhard und der Magdalena Claudina, † 19. Dezember 1695.
- 8) Magdalena Claudina, Tochter des Pfalzgrafen Christian II. zu Bischweiler, Gemahlin Philipp Reinhardts, † 28. November 1704.
- 9) Philipp Reinhard, † 4. Oktober 1712.
- 10) Johanna Magdalena, Tochter Johann Reinhardts II., Gemahlin von Johann Karl August v. Leiningen-Dachsburg, † 21. August 1715.
- 11) Dorothea Friederike, Tochter des Markgrafen Johann Friedrich zu Brandenburg-Ansbach, Gemahlin Johann Reinhardts, † 13. März 1736.
- 12) Johann Reinhard, † 28. März 1736.
- 13) Charlotte Wilhelmine, Tochter des Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Saalfeld, zweite Gemahlin Philipp Reinhardts, † 5. April 1767.

Die unter No. 1, 5, 8 und 9 aufgeführten Personen haben reiche Zinnsärge erhalten, die übrigen sind in (jetzt vermorschten) Holzsärgen beigesetzt. Von den drei ersten Zinnsärgen, die in Form und Dekor fast ganz übereinstimmen, ist der eine (der Anna Magdalena) in Abbildung 101 nach einem älteren Kupferstich (bez. Jacob Müller



Abb. 100.  
Orgelverzierung.

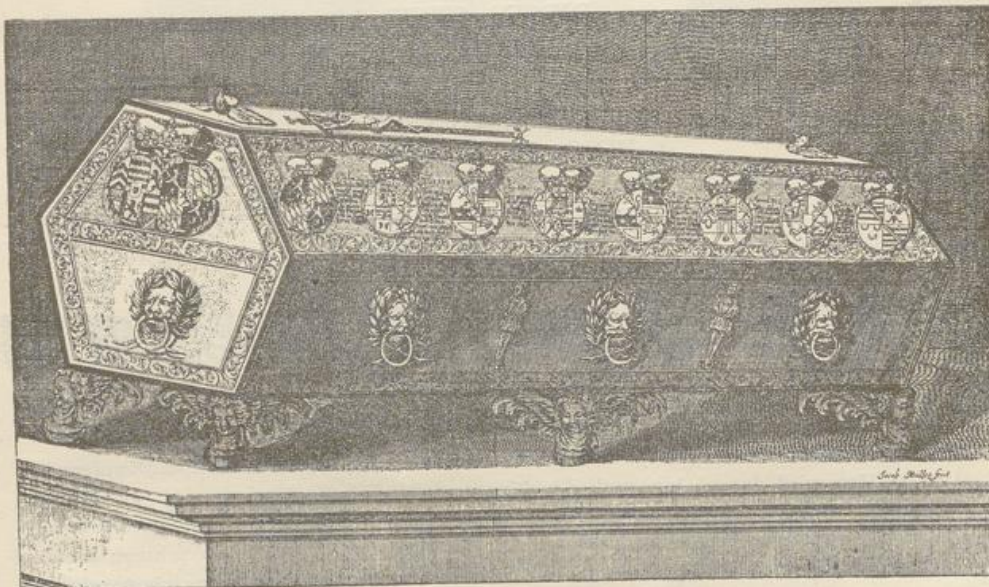


Abb. 101. Zinnsarg der Anna Magdalena, Gemahlin Johann Reinhardts II. († 1693).



fecit) wiedergegeben.<sup>1)</sup> Die ersten beiden Särge tragen die Bezeichnungen: IOHAN IACOB STURM FECIT bzw.: FEC. ET. SCVLPS. IOHANN IACOB STURM CIVIS HANOICVS 1694. Danach sind sie als Hanauer Arbeiten in Anspruch zu nehmen.<sup>2)</sup> Der dritte Sarg trägt die Urheberschrift: FECIT · ET · SCVLP · LORENTZ · HEDELIVS ·

Von dem prunkvollen Sarge Philipp Reinhardts, der leider 1847 in Einzelstücke zerlegt worden ist, giebt ein gleichzeitiger Kupferstich ein gutes Bild, der einem 1712 erschienenen Druckwerk über die Leichenfeierlichkeiten beigegeben ist und von dem Kupferstecher J. A. Seupel herrührt.<sup>3)</sup> Der Sarg ist im Barockstil ausgeführt, auf dem Deckel hält ein Putto das ovale Medaillonbildnis des Verstorbenen, ebenso werden das Wappen und ein Kruzifix auf dem Sarg von Engelknaben gehalten.



Abb. 102. Teil der Orgelverzierung.

#### KIRCHENGERÄTE.

Drei Abendmalskannen, silbervergoldet, von nüchternen, schweren Barockformen.

Die eine trägt die gravierte Aufschrift:

HAT ·  
DIESES · STÜCK  
VEREHRET · DER  
EVÄNGELISCHEN  
LUTHRISCHEN GEME ·  
JUNG: ANNA MARIA  
LENTZIN  
HANAU · DE · 1 · JAN  
1705.

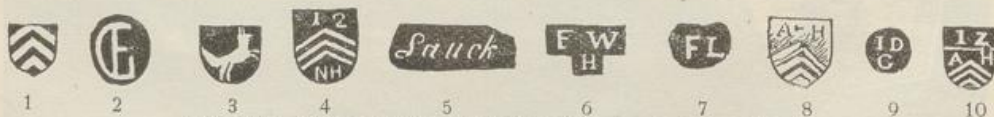


Abb. 103. Stempel der Kirchengeräte der Johanneskirche.

1) Auch von dem Sarge des Frdr. Casimir existiert ein ähnlicher (unbezeichn.) Kupferstich.

2) Man wird darauf hin auch den Zinnsarg der Sibylle Christine († 21. Februar 1686) in der Gruft der Marienkirche, den ebenfalls ein gleichzeitiger Kupferstich wiedergiebt, als eine Arbeit dieses selben Johann Jacob Sturm in Anspruch nehmen können. Eine Persönlichkeit desselben Namens führt 1679 die Kirchenbaurechnung der Johanneskirche.

3) Das Werk findet sich in der Bibliothek des Geschichtsvereins und in der Städtischen Bibliothek.



An der Schnittfläche des Henkelendes ist ein Stierkopf auf ein Schildchen graviert. Von den beiden Stempeln, Abb. 103, No. 1, 3, ist der Meisterstempel wohl dem Johann Benedict Fuchs zuzuweisen, der als »Hanauischer Guardian (=Wardein) und Hof-Silberarbeiter« 1724 von der Altstadt nach der Neustadt verzog und 1747 starb. — Am Deckel ist noch ein zweiter (undeutlicher) Stempel, Abb. 103, No. 8.

Die zweite Kanne trägt an der vorderen Bauchfläche ein graviertes Doppelwappen: zwei gekreuzte Szepter und einen Doppeladler in ovalen Feldern, über denen eine Krone schwebt; unter dem Wappen steht die Jahreszahl 1705. Ein Schildchen am Henkelende zeigt ebenfalls die beiden gekreuzten Szepter. Beschau- und Meisterzeichen Abb. 103, No. 1, 2, wonach das Stück ebenfalls Hanauer Ursprunges ist.



Abb. 104 Kirchengeräte der Johanneskirche.

Die dritte Kanne zeigt vorn in querovaler Kartusche eine gravierte Abendmalsdarstellung mit der Umschrift: *Nehmet, Esst, Trinkt, ihr gäst, Hier das Best i Glaubest vest!* Ein Spruchband darüber trägt die versifizierten Einsetzungsworte:

*Diess ist der Bund in Christi Blut  
Dasselbe thut, so oft ihrs thut,  
Zu seiner Eindacht, euch zu gut.*

Eine runde Einfassung darüber enthält die Aufschrift:

*Zur Ehre Gottes | und Dienst des Altars der | Heiligen Drey-  
faltigkeits-Kirchē | in Alt-Hanau stiftete mich, | als ein reines  
Gefäss, am Fest | der Gnadenreichen Geburt unsers | HErrn und  
Heilandes Jesu Christi | den 25. Decembr. 1711 | Wohlmeinend |  
Johann Wolff'g. Körber, | Mit-Eltester bey derselben, | auch  
Burger und Bierbrauer | im Weinberg alda.*



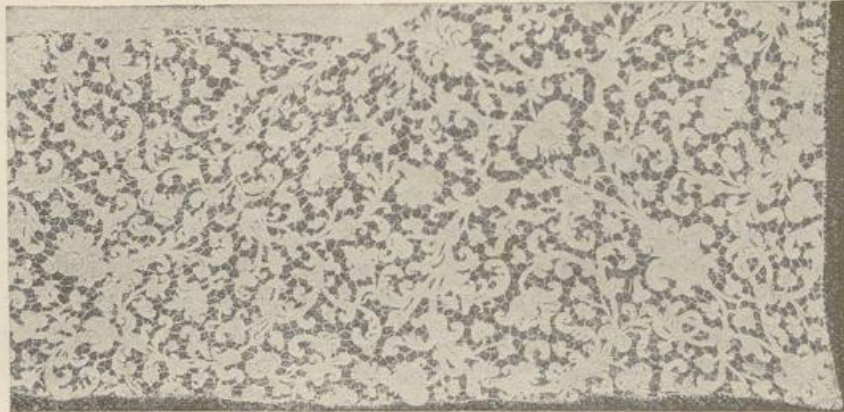


Abb. 105. Venetianische Spitzenarbeit der Altardecke der Johanneskirche.

Ausser den Beschau- und Meisterzeichen, Abb. 103, No. 1, 9, ist auch das Frankfurter Beschauzeichen am Deckel zu erkennen.

Silberne Taufkanne in einfacher Barockprofilierung; der Henkel ist mit einem Akanthusblatt belegt. Die Stempel sind dieselben wie die an der erstangeführten Abendmalskanne, so dass auch dieses Stück von J. B. Fuchs herrühren dürfte.

Zwei Abendmalkelche, vergoldet, von glatter Form. Der eine trägt in Kartusche die eingravierte Aufschrift: DIESES / IST VON DEM SELIG / HERRN · HENRICH / OBERLÄNDER · STADT / CAPITAIN VND · SENIOR / DER EVANGELISCHEN / LUTHERISCHE GEMEINT / ALHIER · VERSPROCHEN · VND / VON DENEN HINTERLASENE / TÖCHTERN · AVSGERICHT · WOR / ANNA · CATHARINA · KLEININ / MARIA · SCHULTHEISIN / VND · MARIA ELISABET / SCHNEIDERIN · / HANAV · / 1721. Beide Stücke zeigen nur die Probierlinie, keine Stempel. Ein zugehöriger kleiner Löffel trägt an der Stange die Buchstaben I · I S eingestochen und den Stempel Abb. 103, No. 7.

Silberne Abendmalskanne. Die Vorderseite trägt die von zwei Zweigen mit einer Krone darüber eingefasste Aufschrift:

· · · D : T : O · M :  
CHARLOTTA : WILHELMINA : PR : HAN : VID :  
NAT : D : SAX : SALT : & COBURG ·  
D : D ·  
ECCL : EV : LUTH : HANOVIE ·  
AN : 1756 · · ·

Das Gerät trägt nur den Althanauer Beschaustempel Abb. 103, No. 10.

Silberne Taufschüssel ohne Dekor aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Stempel Abb. 103, No. 4, 6.

Eine runde Brodplatte auf Fuss, silbervergoldet, zu der ein Strahlendeckel gehört, ist mit ein paar spätklassizistischen Prägornamenten versehen und stammt ebenfalls aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Stempel Abbildung 103, No. 4, 5.



Ein kleiner Becherkelch aus Silber mit Renaissance-Knauf zeigt keine Stempelung.

Von einer zinnernen Taufkanne und Schüssel trägt die letztere einen am Boden dreimal eingeschlagenen Stempel, in welchem die Figur des Engels Gabriel und die Buchstaben N und R erkennbar sind.

Einer besonderen Erwähnung wert ist eine Altardecke mit einer ungewöhnlich breiten, in venetianischer Nadelarbeit ausgeführten Leinenspitze, von deren netzartigem reichen Rankenmuster Abbildung 105 eine Probe giebt.

Eine Kanzeldecke sowie eine Altardecke aus dunkelviolettem Sammt tragen in schwerer Goldstickerei das Doppelwappen Johann Reinhards und seiner Gemahlin nebst der Jahrzahl 1702 (Abb. 106).



Abb. 106. Gesticktes Wappen der Kanzel- und Altardecke.

#### GLOCKEN.

Von den ersten, 1663 angeschafften drei Glocken, welche der Turm des Frontgiebels trug, hängt noch die eine hoch oben in dem Holzgerüst des jetzigen Glockenturmes. Sie trägt die Aufschrift: AVS DEM FEYR GOSS MICH PETER SPECK ZV MENTZ 1663.

Das im Jahre 1699 neubeschaffte Geläut von drei Glocken, deren Gusskosten 316 Rthlr. betragen<sup>1)</sup> und von denen zwei, wie auch ihre Inschriften

1) Ihr Gewicht ergab bei der Ablieferung auf der Stadtwage 3962 Pfd., 2548 Pfd., 1571 Pfd.



besagen, 1705 und 1714 umgegossen wurden, ist in dem eigentlichen Glockenstuhl im letzten Stockwerk des gemauerten Turmes angebracht. Der Glockenstuhl trägt ebenfalls die eingeschnittene Jahreszahl 1699 und zeigt hübsches Beschlagwerk. Die grösste Glocke, deren Gewicht auf 45 Zentner angegeben wird, von 1,62 m Dm., enthält folgende Aufschriften am oberen und unteren Rande:

DA PHILIPP GRAF AVS LICHTENBERG ENTSPROSSEN VND  
FÜRSTIN MAGDALEN CLAUDINA SEIN GEMAHL, | REGIERTEN  
WVRD ICH HIER ZVM ERSTEN MAHL GEGOSSEN ALS SECH-  
ZEHN HVNDERT NEVN VND NEVNZIG WAR DIE ZAHL.

DIESE GLOCKE IST IN DEM ANGESTELLTEN TRAVER GELÄVTH  
VOR OBIGE HÖCHSTSELIGSTE FÜRSTIN<sup>1)</sup> ZERSPRVNGEN VND ZV GOTTES  
EHR NEVGEGOSSEN DE II IVLY 1705.

Die beiden anderen, im Durchmesser 1,16 m und 1,34 m grossen Glocken tragen ebenfalls längere Aufschriften.

Die eine:

PHILIPP REINHARD GR. ZV HAN. RHIEN,  
V. ZW. HERR ZV MVNZ. LIECHT. V. OCHS.  
ERBM. V. OBERV. Z. STRASB. / MAGDALENA  
CLAUDINA GEBOR. PFALZGR. BEY RHEIN HERZ.  
IN BAYER. VERMÄHL. GRÆV. ZV HANAV 1699.  
IOHANN NICOLAS MECKLENBVRG LEGIRTE HIEZV  
DREYHVNDERT GVLDEN.

die andere:

IOHANN · REINHARD · GRAFF · ZV · HANAV · RIEN ·  
V. ZWEIFRVCKEN · HERR · ZV · MVNZENB.  
LICHTENB. V. OCHS. ERBM. V. OBERVOGT Z.  
STRASB. / DOROTHEA FRIDERICA GEBORNE  
MARGR. ZV BRANDENBVRG ONOLZBACH  
VERMÄHLTE · GRÆFFIN · ZV · HANAV ·  
VMBGEGOSSEN · DEN · VI · SEPTEMBER · ANNO  
M D C C X IV ·

Alle drei Glocken tragen ausserdem die gräflichen Doppelwappen.

Die letzte Glocke enthielt nach den Aufzeichnungen Bernhards in ihrer ursprünglichen Aufschrift ebenfalls die Namen Philipp Reinhardts und seiner Gemahlin Magdalena Claudina, sowie folgende Giesserangabe:

*Wir neuen Glocken allzumahl*

*Breysen den Herrn mit unserm Schall*

*die uns all drey Hans Conrad Roth von Bamberg hier gegossen hat  
im Jahr 1699 den 22. August Monat.*

Nach Calaminus hat Meister Johann Conrad Roth auch den Umguss der grossen Glocke im Jahre 1705 vollzogen.

<sup>1)</sup> Magdalena Claudina starb am 28. November 1704 und wurde am 18. Dezember 1704 beigesetzt.



## IV. DIE HOSPITALKIRCHE.

Das altstädtische Hospital, urkundlich schon 1337 erwähnt (Reimer II 482), befand sich ursprünglich an der Kinzdorfer Pforte auf dem Grundstück des Gasthauses zur Sonne (Marktstrasse 3). Eine Kapelle der heiligen Elisabeth, die ihren eigenen Geistlichen hatte, war damit verbunden.<sup>1)</sup> 1370



Abb. 107. Die Hospitalkirche.

wurde das Hospital durch eine Feuersbrunst zerstört *cum omnibus libris et ornamentis ad divinum cultum pertinentibus* (Reimer III 613). Wie die noch erhaltenen Rechnungen (von 1453 an) bekunden, hatte das Hospital nicht unbedeutende Einkünfte aus Eigenbesitz und Stiftungen (vergl. Junghans S. 99 ff). Im Jahre 1501 wurde das Hospital an seinen jetzigen Platz (Hospitalstrasse 46) in die damals vor dem Metzgerthor in Entstehung begriffene Vorstadt verlegt, angeblich an Stelle eines Nonnenklosters. Das seitherige Grundstück wurde an Junker Reiprecht von Büdingen verkauft, der darauf 1509 ein Haus baute und mit seinem Wappen zierte. Mit den neuen Hospitalgebäuden zusammen wurde 1501—1505 auch das Kirchlein errichtet;<sup>2)</sup> die Hospitalbaulichkeiten wurden 1545, 1561 und 1685 erweitert.

1) Vergl. Dr. F. W. Noll. Zur älteren Geschichte des Hospitals der Altstadt Hanau bis zum Jahre 1630 (Mittheilungen des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 1883, p. LXV ff).

2) Im Lauf der Zeit diente die Hospitalkirche sehr verschiedenen Zwecken. Eine Zeit lang benutzte sie die wallonische Gemeinde der Neustadt bis zur Fertigstellung der eigenen Kirche (1608), während der Belagerung 1635—36 hielt darin die geflüchtete Landbevölkerung ihren Gottesdienst ab, 1737 wurde sie Garnisonkirche, 1809 wurde sie den Katholiken eingeräumt, diente später als Turnhalle, 1848—50 benutzten sie die Deutschkatholiken.



Der unscheinbare Bau der Kirche, in die Strassenflucht eingefügt, charakterisiert sich äusserlich fast nur durch den zierlichen Dachreiter mit dem schieferbedeckten Helm nach seiner kirchlichen Bestimmung (Abb. 107). Der einschiffige, rechteckige Raum ist mit Balkendecke und grade geschlossenen Fenstern versehen. An der Nordseite ist die Sakristei mit rippenlosem Kreuzgewölbe angebaut. — Ueber der Eingangsthür des Hospitals ist der einfache Hanauer Sparrenschild mit der Taube des hl. Geistes in kleinem Giebelfeld darüber angebracht. Neben der Thür sind einige Hochwassermarken von 1642, 1784, 1845, 1882 angegeben, die beiden ersten sind durch besondere in Sandstein gehauene Inschriften näher bezeichnet. Der Schlussstein des grossen Thorbogens trägt das in Hanau-Münzenberg gevierte Wappen nebst der Jahreszahl 1545. Im Hofe des Hospitals ist an der steinernen Fassung zweier Fenster das Datum 1561 nebst dem Steinmetzzeichen eingemeisselt. Eine längere in Sandstein gehauene gereimte Inschrift, die Junghans S. 167 wiedergibt, bezieht sich auf die Erbauung einer Scheuer im Jahre 1685. Ein Sandsteinquaderstück mit der auf den Beginn des Hospitalbaues bezüglichen Jahrzahl 1501 dient heute als Versatzstück eines Kellerloches.

## V. DIE KATHOLISCHE KIRCHE.



Abb. 108. Silberbecher im Besitz der Katholischen Kirche.

Der 1842 bereits begonnene Bau erfuhr, als er schon unter Dach war, am 14. Juni 1843 durch Einsturz eine Verzögerung. Erst 1848 wieder in Angriff genommen, wurde er am 28. August 1850 eingeweiht.

Die Kirche ist in dem damals üblichen romanisch-gotischen Mischstil in Sandsteinmaterial erbaut. Der durch horizontale, rote und dunkle Quaderreihen gestreifte Giebel trägt einen hölzernen Turm.

Die katholische Kirche besitzt einige ältere Silbergeräte. Eine silberne Monstranz mit gotischem Aufbau hat einen mit hübscher Gravierung versehenen Renaissancefuss der die Umschrift trägt:

RDVS · D · VRBANVS · DOIGNES · PRIOR · ME ·  
FIERI · FECIT · ANNO 1628.

Stempel:



Ein getriebener silbervergoldeter Becher (Abb. 108) zeigt den um 1650 üblichen grossblättrigen Blumendekor und die nebenstehenden Stempel (undeutlich).





## VI. DIE SYNAGOGUE.

Die Synagoge (Judengasse 52) wurde im Jahre 1608 als Judenschule mit einem Raum für gottesdienstliche Zwecke erbaut. Eine Bestätigung derselben durch Kaiser Rudolph ist vom 15. März 1608 datiert.<sup>1)</sup>

Links neben dem Eingang des sonst unbedeutenden Baues ist eine in Stein gehauene Inschrifttafel, die mit hebräischer Schrift die Erbauung an giebt. In Uebersetzung:

*Dieser kleine Tempel ist zur Erbauung, zum Gesang und zum Gebet errichtet. Ströme erheben ihr Brausen, Ströme heben empor ihre Wellen (Psalm 93, 3). Er wird sein so hoch wie der Tabor unter den Bergen ist und wie der Karmel am Meer (Jerem. 46, 18). Anno mundi 5368 (= 1608).*

Ein zweiter Inschriftstein enthält die Angabe: Restauriert 1845, und den 20. Vers des 118. Psalmes: Das ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden dahinein gehen, auch in hebräischer Schrift.

Im Innern ist nur ein vergoldetes farbiges Wappen (Hanau-Lichtenberg) im Louis XIV. Charakter erwähnenswert.

1) Vergl. Hanauer Zeitung vom 27. Mai 1874, Beiblatt.



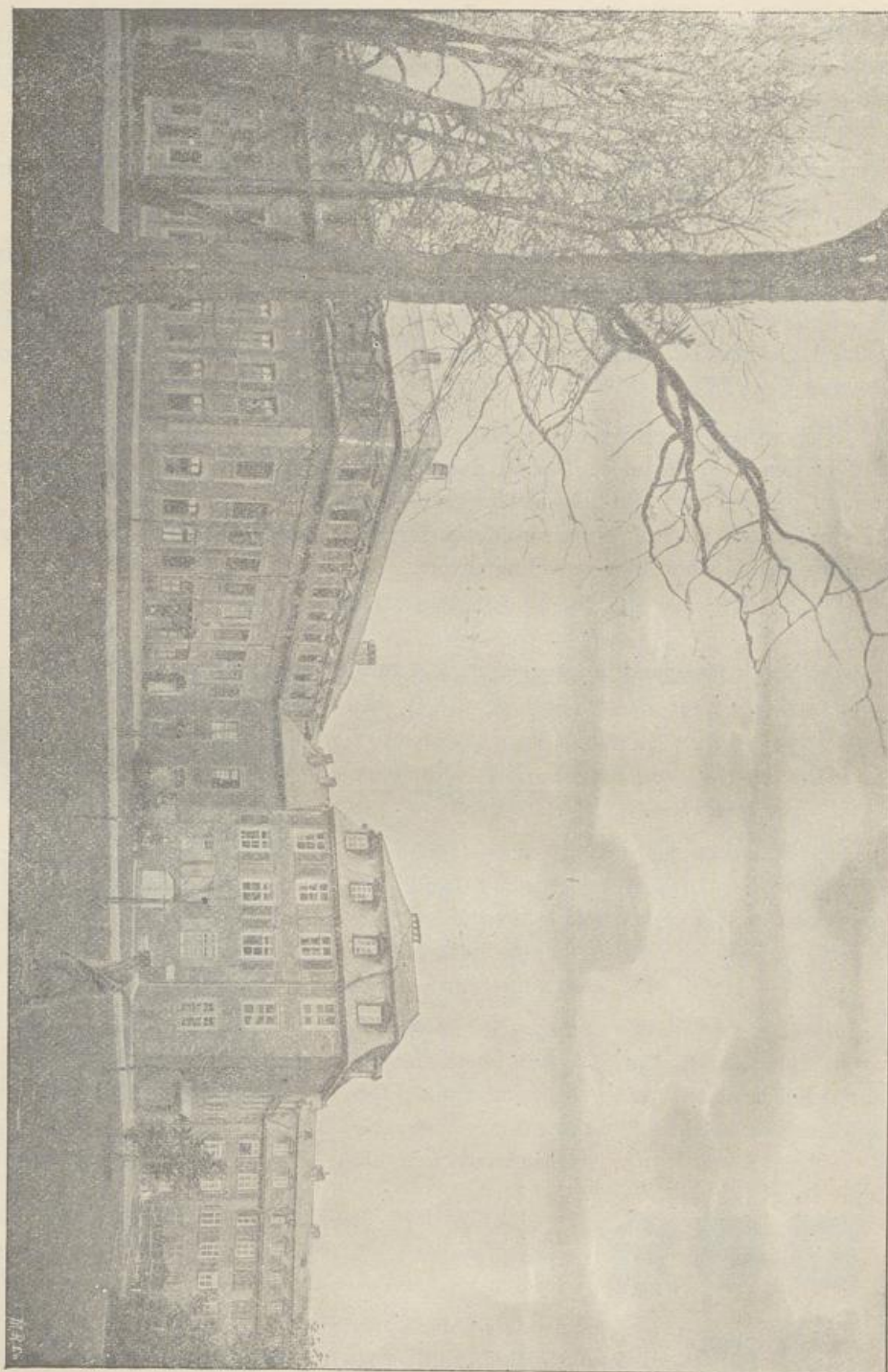


Abb. 107. Das Stadtschloss.